

Buchstabennamen, Lautwerte und Alphabetgeschichte

Manfred Krebernik

Wolfgang Röllig zum 75. Geburtstag

1. Einleitung

Eine der wichtigsten und nachhaltigsten Folgen griechisch-orientalischer Kulturbeziehungen war die Übernahme und Adaptation des Alphabets durch die Griechen. Die nordwestsemitische Herkunft des griechischen Alphabets manifestiert sich nicht nur in den Formen der Buchstaben, sondern auch in ihrer Reihenfolge, ihren Lautwerten und ihren Namen. In dem folgenden Beitrag möchte ich den Lautwerten und Namen in ihrer schriftgeschichtlichen Bedeutung nachgehen.¹

Als die Griechen das Alphabet übernahmen, hatte es schon eine lange Geschichte von schätzungsweise 900 Jahren in ägyptisch-semitischem Milieu hinter sich. Die Entstehung des Alphabets, besonders aber seine Übernahme durch die Griechen waren seit dem 19. Jh. Gegenstand zahlreicher Untersuchungen und Kontroversen, denen es an minutiösen Beobachtungen und scharfsinnigen Schlüssen nicht mangelte. Bis heute herrscht jedoch hinsichtlich vieler Details kein wissenschaftlicher Konsens. Ein Grund dafür liegt sicherlich darin, daß die Quellen trotz kontinuierlichen Zuwachses für eine detaillierte und umfassende Rekonstruktion immer noch nicht ausreichen.

Wie vielfältig und komplex die im Rahmen einer Schriftgeschichte zu berücksichtigenden Phänomene – und möglichen Fragestellungen – sind, mag ein systematischer Überblick veranschaulichen (Abb. 1). Allgemeine Dimensionen sind die Art der verschrifteten Sprache und insbesondere deren Lautsystem, des weiteren die geographische und kulturräumliche Verbreitung der Schrift sowie evtl. weitere, parallele Verschriftungen derselben Sprache. Speziellere Aspekte sind zunächst die einzelnen Schriftzeichen, sodann deren Handhabung im Verbund (Textgestaltung), Schriftträger und Schreibtechnik, (koexistierende) Schriftstile und schließlich auch Textgattungen, insofern sie für die Herausbildung der Schrift oder aber bei der Textgestaltung eine Rolle

¹ Vgl. Wachter 1998, 353: „Meine Frage an die Philologen und historischen Sprachwissenschaftler der semitischen Sprachen ist folgende: Lassen sich vielleicht aus einem Vergleich der griechischen Buchstabennamen, wie sie überliefert sind oder für die archaische Zeit rekonstruiert werden müssen, und der lexikalischen und lautlichen Geschichte der betreffenden Wörter im semitischen Sprachraum Argumente für die Zeit der Übergabe und die Sprache des Übergabers gewinnen?“

spielen. In Hinblick auf die einzelnen Schriftzeichen sind zu unterscheiden: Bestand, Formen, Inhalte, Funktion(en) (d.h. im Falle des Alphabets vorzüglich Lautwerte), weiterhin (so vorhanden) Namen, Reihenfolge und numerische Werte der Zeichen. Zur Textdimension gehören Schriftrichtung und Textgliederung (etwa durch Spatien oder Worttrenner). Als extremes Beispiel für die wohl in jedem Schriftsystem stattfindende Ausdifferenzierung verschiedener Duktus und Stile ist die ägyptische Schrift bekannt (Hieroglyphen, hieratische und demotische Schrift). Ähnliches ereignete sich aber auch in der Geschichte des Alphabets, und zwar nicht nur bei der Anpassung an neue Sprachen, wie man etwa an der erst seit wenigen Jahren bekannten alt-südarabischen Kursivschrift sehen kann. All diese Aspekte stehen untereinander in mehr oder minder starker Wechselwirkung und sind Veränderungen unterworfen.

Abb. 1. Die wichtigsten Aspekte der Schriftgeschichte (Systematik)

zugrundeliegende Sprache(n) (insbesondere Phonologie)	Grapheme Bestand Formen, Varianten (Bild-)Inhalte Funktionen Lautwerte numerische Werte ... Namen Reihenfolge ...
Verbreitung	Textgestaltung Schriftrichtung links/rechtsläufig bustrophedon Gliederung <i>scriptio continua</i> Spatien, Worttrenner Interpunktion ...
evt. andere Verschriftungen	... Schriftträger Schreibtechnik Schriftstile monumental kursiv ... Textgattungen

2. Das Alphabet vor der Übernahme durch die Griechen

Bereits in der Antike wurde die Ansicht vertreten, daß das von den Phöniziern übernommene Alphabet letztendlich ägyptischen Ursprungs sei.² Dies scheinen neuzeitliche Funde und Forschungen in etwa zu bestätigen. Als älteste Zeugnisse des Alphabets gelten ca. 40 kurze und meist schlecht erhaltene „protosinaitische“ Inschriften auf Steinmonumenten und Felsen, die größtenteils 1904/5 bei Sarābī al-Ḥādīm (Serabit el-Khadem) auf der Sinai-Halbinsel entdeckt wurden,³ wo sich ägyptische Türkisminen befanden. Ihre Datierung schwankt zwischen dem Ende der 12. und dem Anfang der 18. ägyptischen Dynastie, d.h. zwischen 1800 und 1500 v. Chr. Einige ähnliche Schriftzeugnisse aus etwa demselben Zeitraum (Ende der Mittleren bis Anfang der Späten Bronzezeit, d.h. 1750 bis 1500 v. Chr.) kamen auch in Palästina, das ebenfalls unter ägyptischem Einfluß stand, ans Licht.⁴ Die Frage nach der Priorität ist noch nicht sicher zu entscheiden,⁵ doch könnten zwei jüngst in Ägypten entdeckte „protosinaitische“ Inschriften⁶ die These eines ägyptischen Ursprungs weiter erhärten. Die „protosinaitischen“ Zeichen lassen sich größtenteils auf paläographisch plausible Weise mit Buchstaben des späteren nordwestsemitischen Alphabets verbinden, außerdem ist bei einigen protosinaitischen Buchstabenformen der Bildinhalt deutlicher erkennbar und entspricht dem später bezeugten Buchstabennamen: So läßt sich z.B. die Darstellung eines „Auges“

² Tacitus, *Annales* XI, 14 (ed. P. Wuilleumier/J. Hellegouarc'h, Paris 1994): *Primi per figuras animalium Aegyptii sensus mentis effingebant – ea antiquissima monumenta memoriae humanae impressa saxis cernuntur –, et litterarum semet inuectores perbibent; inde Phoenicias, quia mari praepollebant, intulisse Graecae gloriamque adeptos, tamquam repererint quae acceperant.*

³ Petrie 1906. Eine zusammenfassende (Neu-)Publikation der protosinaitischen und protokanaanäischen Schriftdenkmäler mit ausführlicher Bibliographie bietet Sass 1988. Zur Forschungsgeschichte, die vor allem mit den Namen A.H. Gardiner (1916) und W.F. Albright (1935; 1948; 1966; 1969) verknüpft ist, s. o.c. 1-7.

⁴ Dolch aus Lachisch (ca. 1750-1650), Keramikscherben aus Nagila und Gezer (ca. 1700-1500), s. Sass 1988, 53-56 mit Abb. 140-147.

⁵ Sass 1988, 135-144 plädiert für eine Frühdatierung der protosinaitischen Inschriften ans Ende der 12. Dynastie (und damit deren Priorität gegenüber den protokanaanäischen), betont aber, daß „there is no unambiguous evidence for the date of the proto-Sinaitic inscriptions, either in the 12th Dynasty or in the 18 th“.

⁶ Aus dem in der Westwüste gelegenen Wādi el-Ḥōl. Vorläufige Veröffentlichungen: Wimmer 2001 (mit fragwürdigen Lesungen und Deutungen), danach abgebildet bei Tropper 2001, 355 und 2003, 73; Darnell 2003. Ausführliche Publikation: Darnell/Dobbs-Allsopp e.a. 2005 (ohne Deutungsvorschlag). Die Autoren verbinden die Zeichen mit der hieratischen Schrift und datieren die Inschriften dementsprechend ins Mittlere Reich. Die gut erhaltenen Inschriften sind auf der Basis der Gardiner-Albright'schen Zeichenidentifikationen zu lesen: (1) *rblmnhpmb > mtr*; (2) *mttrb wtp t l*.

mit dem späteren Buchstaben 'Ayin verbinden, dessen Name „Auge“ bedeutet, und die Darstellung eines „Kopfes“ mit dem späteren Buchstaben Rēš = „Kopf“. Setzt man die späteren Werte in die protosinaitischen Inschriften ein, so lassen sich etliche Zeichenfolgen semitisch deuten. Allerdings bleibt, auch wenn man die im wesentlichen auf A. Gardiner und W.F. Albright zurückgehende Entzifferung akzeptiert, noch vieles im Unklaren: die Identität mancher Zeichen und der genaue Umfang des Zeicheninventars ebenso wie der Inhalt vieler Textpassagen.

Trotz mancher Unschärfen dürfte die alte These, daß das Alphabet seine Entstehung ägyptisch-semitischem Sprach- und Kulturkontakt verdankt, Bestand haben.⁷ Entscheidend ist hierbei nicht so sehr die graphische Ebene – für alle Buchstaben lassen sich, zumal wenn man unterschiedliche Lautwerte in Kauf nimmt, mögliche „Vorbilder“ im umfangreichen Formenschatz der hieroglyphischen und hieratischen Schrift finden – als vielmehr die strukturell-funktionale:⁸ Nach dem Vorbild der ägyptischen Einkonsonantenzeichen, die jeweils ein mit dem auszudrückenden Konsonanten anlautendes und zumindest in zeitgenössischer Aussprache wohl einsilbiges Wort ikonographisch darstellen, wurde ein ebenfalls auf Akrophonie beruhender Zeichensatz geschaffen (und evtl. sekundär erweitert), der zur Wiedergabe einer semitischen Sprache (oder mehrerer) geeignet war (s. ausführlicher unten 4.2). Hierbei dürfte eine quasi-alphabetische Schreibweise, wie sie ägyptische Schreiber zur Wiedergabe von Fremdnamen anwandten, eine entscheidende Rolle gespielt haben.⁹

Über einige Jahrhunderte hinweg können wir die – sicherlich nicht als einleisig-lineare Entwicklung zu denkende – Frühgeschichte des Alphabets nur anhand weniger und meist fragmentarischer protokanaanäischer Inschriften weiterverfolgen, zu deren wichtigsten eine Kruginschrift aus Lakisch (ca. 1300) und ein mit Alphabetübungen bedecktes Ostrakon aus 'Izbet Šarṭah (ca. 1200) zählen.¹⁰

⁷ Andere Ansätze, die das Alphabet aus der mesopotamischen Keilschrift, aus prähistorischen Zeichen (Töpfermarken u.ä.), aus der kretisch-ägäischen oder aus der protobybischen Schrift ableiten wollten, können heute – unbeschadet der Möglichkeit gegenseitiger Einflüsse – als überholt gelten. Einen Überblick über die verschiedenen Ursprungshypothesen des 19. und beginnenden 20. Jhs. geben z.B. Peters 1901, 177-187; Bauer/Leander 1922, 61; Diringer³1968, 147f.

⁸ Vgl. Lidzbarski 1902, 134, der andere Herleitungen kritisiert und zu dem Schluß kommt: „Daher sehe ich im Alphabet eine Anlehnung an das ägyptische Schriftsystem, die Schöpfung eines Mannes aus Kanaan, der von der Existenz der ägyptischen Schrift und etwas von ihrem System wußte, dessen Kenntnis aber nicht so weit reichte um auch einzelne Zeichen aus ihr entlehnen zu können“. Ein Wissen um das System ohne konkrete Zeichenkenntnis ist allerdings kaum vorstellbar.

⁹ Sass 1991a, 4-27.

¹⁰ Sass 1988, 60f. mit Abb. 156-160; 65-69 mit Abb. 175-177.

Die Dürftigkeit der Belege mag einerseits daran liegen, daß – dem ägyptischen Vorbild entsprechend – schon damals vergängliche Schreibmaterialien wie Papyrus und Leder Anwendung fanden, andererseits aber auch daran, daß zu dieser Zeit das in Keilschrift geschriebene Akkadische (genauer: der babylonische Dialekt des Akkadischen) als *lingua franca* auch an den Residenzen Syropalästinas dominierte, wie lokale Schriftfunde und vor allem das pharaonische Amarna-Archiv bezeugen. In diesem Milieu entstand im 14. Jh. v. Chr. das ugaritische Alphabet, indem die angestammten „linearen“ Buchstabenformen mehr oder weniger getreu der mesopotamischen Schreibtechnik angepaßt wurden: Die Buchstaben bestehen wie die mesopotamischen Keilschriftzeichen aus keilförmigen, mit einem kantigen Griffel in feuchten Ton gedrückten Elementen. Zentrum dieses „Keilalphabets“ war der gegenüber Zypern am Mittelmeer gelegene Stadtstaat Ugarit. Ugaritischen Schreibern und deren Schülern verdanken wir in Gestalt mehrerer überlieferter Abecedarien die ältesten Zeugnisse für die Existenz einer festen Reihenfolge der Buchstaben,¹¹ die im wesentlichen der noch heute üblichen entspricht. Das gewöhnliche ugaritische Alphabet umfaßt 30 Buchstaben und enthält als Teilmenge das spätere nordwestsemitische Alphabet von 22 Buchstaben in dessen bekannter Anordnung. Der größere Umfang des ugaritischen „Langalphabets“ spiegelt die Tatsache wider, daß die ugaritische Sprache noch einen größeren Konsonantenbestand als das Phönizische oder Hebräische besaß. Neben dem üblichen, rechtsläufigen „Langalphabet“ ist durch einige Texte, die mehrheitlich von außerhalb Ugarits stammen, ein meist linksläufig geschriebenes „Kurzalphabet“ bezeugt, das einen reduzierten Lautstand (etwa des Phönizischen) reflektiert: Es fehlen <ḥ>¹² (/ḥ/ fiel mit /h/ zusammen), <ḏ> (/ḏ/ fiel mit /z/ zusammen), <ṭ> (/ṭ/ fiel mit /š/ und /s/ zusammen), <ḡ> (/ḡ/ fiel mit /ʿ/ zusammen). Seltsamerweise steht anstelle von <s> und <š> und <z> ein dem langalphabetischen <z> ähnelndes oder damit zu identifizierendes Zeichen. Die letzten, auf <t> folgenden Buchstaben des Langalphabets sind deutlich als Ergänzungen zu erkennen: die Silbenzeichen <i> = /i/ und /e/; <u> = /u/ und /o/ sowie <s₃>, das formal genau phönizisch <s> bzw. griechisch Ξ entspricht. Dagegen dürften die restlichen gegenüber dem phönizischen Alphabet „zusätzlichen“ Buchstaben, die inner-

¹¹ Die Gründe für die nordwestsemitische wie auch für die südsemitische Buchstabenfolge sind trotz zahlreicher Erklärungsversuche (s. Driver ³1976, 179-185) bislang unklar; s. a. unten mit Anm. 18.

¹² Wo erforderlich, werden unterschieden: <x> = Graphem x (bezieht sich in der Regel auf semitische Buchstaben); /x(y)/ = Phonem(e) x(y); [x] = Aussprache als x.

halb der Reihe stehen, keine Einschübe darstellen, sondern zum älteren und womöglich ursprünglichen Bestand des Alphabets gehören.¹³

Zu den wenigen keilalphabetischen Schriftzeugnissen, die von außerhalb des Stadtstaates Ugarit stammen, gehört ein mäßig gut erhaltenes Tontäfelchen, das 1933 in Bêt Šamāš, südlich von Jerusalem, gefunden wurde. Nachdem es sich lange Zeit verschiedenen Deutungsversuchen widersetzt hatte, erkannte der russische Orientalist A. Lundin darin ein Abecedarium, das die Buchstaben des Keilalphabets in der südsemitischen Reihenfolge auflistet,¹⁴ die man damals aufgrund des Äthiopischen und vereinzelter altsüdarabischer Zeugnisse zu rekonstruieren begonnen hatte;¹⁵ es beginnt mit den Buchstaben <h> - <l> - <ḥ> - <m> - <q> - 1988 wurde auch in Ugarit ein Abecedarium dieses Typs entdeckt.¹⁶ Lesung und Interpretation der beiden von Schülerhand geschriebenen Texte sind allerdings in einigen Einzelheiten umstritten, ihr Stellenwert in der Entstehungsgeschichte des altsüdarabischen Alphabets muß noch genauer bestimmt werden.¹⁷ Eng mit der Halaḥama-Reihenfolge ver-

¹³ Anders Dietrich/Loretz 1988, s. dagegen Sass 1991b.

¹⁴ Lundin 1987 und 1989, Ryckmans 1988. Zur älteren Forschungsgeschichte s. Dietrich/Loretz 1988a, 277-284 und 1988b. Zur weiteren Diskussion s. Knauf 1989; Dietrich/Loretz 1989; Sass 1991b; Swiggers 1991; Segert 1993.

¹⁵ Zur südsemitischen Buchstabenfolge s. Ryckmans 1955; Bron/Robin 1974; Beeston 1979; Drewes/Schneider 1980; Ryckmans 1981; 1985; Macdonald 1986; Irvine/Beeston 1988; Ryckmans 1988; 1989.

¹⁶ Publikation: Bordreuil/Pardee 1995 und 2001; vgl. Röllig 1998. Abbildungen auch bei Tropper 2003a, 77, und in dem Ausstellungskatalog Galliano/Calvet 2004, Nr. 68.

¹⁷ Aus paläographischen Gründen könnten die (allerdings erst viel später belegbaren) altnordarabischen Alphabete Spuren der Ausbreitung des Alphabets nach Süden darstellen. Zu den ältesten altsüdarabischen Schriftfunden (meist kurze Inschriften auf Keramik) Sass 2005, 96-116 mit Lit. In Märib wurde kürzlich (Dezember 2005) eine Monumentalinschrift des Yt'amar wtr (Yīta'amar watar) entdeckt, der nun sicher mit dem bei Sargon II. erwähnten „Sabäer It'amar“ zu identifizieren ist, also ins letzte Viertel des 8. Jhs. gehört (freundliche Mitteilung meines Kollegen N. Nebes, Jena, der eine Edition der Inschrift vorbereitet und in mehreren Vorträgen darüber berichtete). Sass möchte auch die Abspaltung bzw. Schaffung des südarabischen Alphabets in den Zeitraum zwischen höchstens 950 und 800 v. Chr. datieren (o.c. 122). Er polemisiert zwar gegen „picking out random Arabian letter shapes and juxtaposing them with Proto-Sinaitic, Proto-Canaanite, Ugaritic and other scripts“ (o.c. 110), stützt seinen Ansatz aber epigraphisch hauptsächlich auf die Ähnlichkeit der beiden Buchstaben <l> und <n> im althöhenischnischen und altsüdarabischen Alphabet, die seiner Ansicht nach nicht das Ergebnis paralleler Entwicklung sein könne. Auf der Hand liegende Gegenargumente – wie z.B. die keinesfalls aus dem zeitgenössischen nordwestsemitischen Alphabet ableitbaren Formen vieler anderer altsüdarabischer Buchstaben oder die abweichende Buchstabenfolge – werden zu kurz abgetan und nicht überzeugend widerlegt.

wand und wohl daraus entlehnt ist ein erst spät belegtes konsonantisches Anordnungsprinzip der ägyptischen Schrift.¹⁸

Mit dem Untergang Ugarits zu Beginn des 12. Jhs. verschwand auch das ugaritische Keilalphabet von der Bildfläche. Die folgenden zwei bis drei Jahrhunderte der Alphabetgeschichte sind nur durch relativ wenige Zeugnisse dokumentiert, darunter beschriftete Pfeilspitzen (leider meist unbekannter Herkunft) und die ältesten Königsinschriften aus Byblos (10./9. Jh.). Es scheint, daß die alphabetische Schriftkultur damals ihr Zentrum in Phönizien hatte und von dort nach allen Richtungen ausstrahlte. Die Zahl erhaltener Inschriften steigt nun rasch an, wobei eine zunehmende Diversifizierung zu beobachten ist. Von den kanaänischen Varianten beginnt sich ein aramäischer Duktus abzuspalten. Im Gefolge aramäischer Kleinstaaten verbreiteten sich aramäische Sprache und Schrift von Nordsyrien aus nach Mesopotamien, Südostanatolien und in das iranische Hochland. Mit der weiteren Verbreitung und dialektalen Ausdifferenzierung der Sprache ging eine Verzweigung des aramäischen Alphabets¹⁹ einher, zu dessen späteren Ablegern die „hebräische“ Quadratschrift ebenso gehört wie die palmyrenische, haträische, syrische, mandäische, naba-täische und arabische Schrift. Bereits im 19. Jh. gab es Theorien über einen aramäischen Ursprung des griechischen Alphabets.²⁰ Sie haben in neuerer Zeit

¹⁸ Zuerst rekonstruiert von Kahl 1991, weiter ausgebaut und vom altsüdarabischen Alphabet hergeleitet von Quack 1993/94. Tropper 1996 postuliert eine Abhängigkeit vom nordwestsemitischen Alphabet des 2. Jts. Kammerzell 2001 versucht auf sehr hypothetische Weise ein phonologisch organisiertes ägyptisches System für das 2. Jt. zu rekonstruieren, aus dem sowohl die nordwestsemitische wie auch die südsemitische Buchstabenfolge hervorgegangen sein sollen. Quack 2003 verteidigt und präzisiert seinen Aufsatz von 1993. Seinen Argumenten gegen die Hypothese Kammerzells könnte man hinzufügen, daß überschaubare Gruppen wie eben die Alphabetbuchstaben eher zur Herausbildung einer kanonischen Reihenfolge tendieren als komplexe Systeme wie die ägyptische Schrift oder auch die Keilschrift; auch die Anordnung der chinesischen Zeichen nach „Radikalen“ und der Anzahl der Striche entstand verhältnismäßig spät.

¹⁹ Zur Entwicklung der aramäischen Schrift s. Naveh 1970.

²⁰ McCurdy 1894-96 (mir nicht zugänglich, zitiert bei Peters 1901, 186f.) sah das Alphabet überhaupt als Erfindung von Aramäern an. Taylor 1883 Bd. II, 24: „The Greek alphabet may have been obtained, as Professors Jebb and Ayce have supposed, from Aramean merchants of the Gulf of Antioch, who may have crept along the coast before Sidonian sailors steered across the open sea“. Er entwickelt dann die These einer doppelten Übernahme: „On this hypothesis, the peculiarities shared by the Chalcidian, the old Attic, and the Latin alphabets, may be attributed to an influence ultimately Aramean; while the alphabet of Ionia, which finally became the standard of Greece, together with the Corinthian alphabet, which seems to have been merely a less developed form of the Ionian, would be traceable to the Phoenicians“ (ibid. 27f.).

(soweit ich sehe, ohne Bezugnahme auf jene Vorläufer) eine Renaissance erfahren²¹ und sollen daher im Rahmen unseres Themas überprüft werden.

Jede noch so knappe Skizze der Frühgeschichte des Alphabets wäre unvollständig ohne den Hinweis, daß sich im 2. Jt. v. Chr. im Einflußbereich der beiden großen altorientalischen Schriftenkulturen, der ägyptischen und der mesopotamischen, nicht nur das Alphabet entwickelte, sondern daß es in seinem Umfeld zu einer unbekanntem Zahl von weiteren Experimenten und Schriftschöpfungen kam. Dazu sind einerseits die ägäischen Schriften und die hethitisch-luwische Hieroglyphenschrift zu rechnen, denen Entfaltung und längere Lebensdauer beschieden war, andererseits aber auch weniger erfolgreiche und entsprechend schlechter dokumentierte: Von diesen zeugen vor allem die „pseudohieroglyphischen“ oder „protobyblischen“ Inschriften aus Byblos,²² ferner die Balū'ah-Stele und die Schrifttäfelchen von Dēr 'Alla²³ (Jordanien). Soweit erkenntlich, handelt es sich in allen Fällen um syllabische Systeme (die z.T. auch Logogramme verwenden).

3. Die Übernahme des Alphabets durch die Griechen

Daß das griechische Alphabet vom nordwestsemitischen abstammt, ist unbestritten, bezüglich der genaueren Umstände der Übernahme und Adaptation besteht jedoch kein Konsens.²⁴ Ein plausibles und differenziertes Übernahmemodell muß eine Reihe von Aspekten und Möglichkeiten berücksichtigen, die im folgenden zusammengestellt sind, aber nicht alle ausführlich behandelt werden können.

²¹ Segert 1958, 573; Driver ³1976, 266f.; Segert 1963, 51; Lipiński 1988, 244; Marek 1993; Willi 2005, 166f. Die geradlinigste Vorstellung vertritt Marek 1993, 42: „Griechen aus Euboia lernten sie [die Alphabetschrift] während langjähriger Kontakte in der nördlichen Levante nach einer aramäischen Vorlage. Das linguistische Argument [s. ibd. 37f.] in Verbindung mit den modernen archäologischen Befunden [s. ibd. 38-42] zwingt zu diesem Schluß“.

²² Ediert von Dunand 1945, der das phönizische Alphabet von dieser Schrift ableiten wollte. Die bisherigen Entzifferungsversuche (s. zuletzt Colless 1992 mit Lit.) überzeugen im Ganzen nicht.

²³ Abbildungen z.B. bei Naveh ²1987, 22. Einen Forschungsbericht zu den Dēr 'Alla-Täfelchen bietet Hiller 1985, 100-102 (mit Abb. S. 100).

²⁴ Zur frühen neuzeitlichen Forschungsgeschichte s. Delcor 1991. Einen Überblick über die weit divergierenden Ansichten über Zeit und Ort der Übernahme gibt Pfohl 1968, XV-XIX. In der Folge hat nicht zuletzt aufgrund neuer Funde ein zeitlicher Ansatz um 800 v. Chr. breite Zustimmung gefunden.

3.1. Schriftgeschichtliches Umfeld

Neben dem nordwestsemitischen Alphabet müssen in Hinblick auf mögliche Parallelen und Interferenzen auch die anderen, im zeitlichen und geographischen Umfeld der ältesten griechischen Inschriften existierenden Schriften und insbesondere Alphabetadaptationen berücksichtigt werden.²⁵

Hier sind zunächst die hethitisch-luwische Hieroglyphenschrift und die kyprominoische Schrift zu nennen. In beiden Fällen handelt es sich um gemischt logographisch-syllabographische Systeme, deren Syllabogramme Silben der Form (K)v (v = Vokal, K = Konsonant) ausdrücken. Erstere entstand (wohl unter dem Einfluß ägäischer Schrift und der Keilschrift) schon um die Mitte des 2. Jts. im hethitischen Reich, trat aber erst nach dem Zusammenbruch desselben zu Beginn des 12. Jhs. ihren Siegeszug an und beerbte die Keilschrift in großen Teilen des vormaligen Reichsgebietes als Medium des mit dem Hethitischen verwandten Luwischen. In Südostanatolien und Nordsyrien überlappte sie sich mit dem Alphabet. Die kyprominoische Schrift ist ein Sproß der in Kreta beheimateten ägäischen Schriftfamilie, zu der auch die für das mykenische Griechisch verwendete Linear B-Schrift gehörte. Leicht variierende Ableger wurden im 1. Jt. für das „Eteokyprische“ und – bis ans Ende des 3. Jhs. v. Chr. – für das kyprische Griechisch verwendet; die älteste griechische Inschrift auf einem Obelos aus Palaipaphos-Skales wird auf ca. 1000 v. Chr. datiert: *o-pe-le-ta-u* „des Opheltas“.²⁶

Unter den kleinasiatischen Alphabeten ist für unseren Zusammenhang das altphyrgische von höchstem Interesse, da seine frühesten Zeugnisse aufgrund neuerer archäologischer Erkenntnisse bis in das 9. Jh. hinaufdatiert werden, so daß nach chronologischen Gesichtspunkten eine Priorität des phrygischen gegenüber dem griechischen Alphabet möglich erscheint.²⁷ Das altphyrgische Alphabet zeigt große formale und funktionale Ähnlichkeiten mit dem griechischen, insbesondere stimmen die Vokalbuchstaben A, E, I, O und U überein; das nordwestsemitische <w> wurde wie im griechischen Alphabet aufgespalten in konsonantisches W und vokalisches U, nach dem gleichen Prinzip wurde (allerdings erst später) auch <y> in I und J aufgespalten. Neben U und J gibt es etwa fünf weitere, selten und meist erst später belegte Zusatzbuchstaben. Entsprechungen von semitisch <z> = Z, semitisch <t> = Θ, semitisch <š> = Šan und semitisch <q> = q werden nicht verwendet. Dies spricht eindeutig ge-

²⁵ Ausführlich und exemplarisch Heubeck 1979, 2-73.

²⁶ Siehe (jeweils mit Lit.) Baurain 1989, 407 und 423, Fig. 1a; Collombier 1991, 426f.

²⁷ Edition der altphyrgischen Inschriften: Brixhe/Lejeune 1984; Nachträge: Brixhe 2002 und Brixhe 2004. Zu den chronologischen und historischen Aspekten s. zuletzt Strobel 2005 und Ehrhardt 2005 (jeweils mit Lit.).

gen die Hypothese, das griechische Alphabet sei durch die Phryger vermittelt worden. Auch die weitgehend lautgetreue Bewahrung der semitischen Buchstabennamen im Griechischen wäre schwerlich mit einer phrygischen Vermittlung zu vereinbaren. Somit stammt das phrygische Alphabet entweder vom griechischen ab, oder beide Alphabete sind in engem gegenseitigem Kontakt parallel entlehnt worden.²⁸

Abb. 2. Das althispanische Syllabar von Espanca und seine phönizische Grundlage

	Phönizisch	Espanca		Phönizisch	Espanca
1	<'>	'alp	a	15	modif. <'> 'ēn e
2		bēt	bi	16	modif. <h> hē í?
3	<g>	gaml	ka	17	modif. <ṭ> ṭēt tí
4	<d>	delt	tu (!)	18	modif. <?> te
5	<y>	yōd	i	19	modif. <?> pu
6	<k>	kapp	ke	20	modif. <?> ?
7	<l>	lamd	l	21	modif. <q> qōp kí?
8	<m>	mō/ū(m)	ba (!)	22	modif. <?> ti
9	<n>	nūn	n	23	modif. <?> pí
10	<s>	samk	s	24	modif. <?> o
11	<p>	pē	pe	25	modif. <?> kí?
12	<š>	šadē	ś	26	modif. <?> ?
13	<t>	taw(w)	ta	27	modif. <?> ko
14	modif. <w>	waw(w)	u	28	modif. <?> po?

Eine weitere, höchst interessante Adaptation des phönizischen Alphabets erfolgte auf der spanischen Halbinsel:²⁹ Für die dort entstehende Schriftfamilie ist charakteristisch, daß die Zeichen teils offene Silben vom Typ *v* bzw. *Kv* teils Konsonanten (*l, m, n, r, s*) darstellen. Die Reihenfolge ist aus dem Abecedarium von Espanca³⁰ bekannt und stimmt im Kernbestand mit derjenigen des nordwestsemitischen und griechischen Alphabets überein; einige Zeichen sind ausgelassen, die vielen für ein Syllabar erforderlichen Zusatzbuchstaben sind angehängt (Abb. 2). Die syllabischen Werte stimmen mehr oder weniger mit den Anfängen der semitischen Buchstabennamen überein; von *a/e*-Schwankungen abgesehen sind nur *tu* neben *da/elt* und *ba* neben *mō/ū* auffällig. Insbe-

²⁸ Zu diesem Schluß kommt Brixhe 1995, 112, der Youngs Hypothese eines gemeinsamen Vorläufers mit guten Gründen ablehnt: „Mieux vaut parler d'un creuset, d'une aire d'élaboration commune.“

²⁹ Einen Überblick über die althispanischen Sprachen und Syllabare bieten z.B. de Hoz 1991 und Untermann 2001.

³⁰ de Hoz 1991, 673-678 und 682 (Abb.).

sondere sind offenbar auch die Vokalbuchstaben auf diesem akrophonen Wege aus den Buchstabennamen gewonnen: *a* aus *'alp*, *i* aus *yōd*; ein auf <w> = *waw(w)* zurückgehendes Zeichen für *u* erscheint als erster Zusatzbuchstabe (analog zum griechischen Y); es folgt eine Modifikation des phönizischen Buchstabens <'> mit dem Lautwert *e*, der offenbar von der phönizischen Form *'ēn* des Buchstabennamens abgeleitet ist.

3.2. Nordwestsemitisch-griechische Kontakte

Die Übernahme der Alphabetschrift durch die Griechen setzt natürlich den Kontakt zwischen nordwestsemitischen Alphabetbenutzern und Griechen voraus. An möglichen phönizisch-griechischen Berührungspunkten herrschte seit dem 10./9. Jh. kein Mangel – hier gilt es eher, die wahrscheinlichsten Berührungspunkte auszusondern: Die Phönizier waren am mittleren Abschnitt der levantinischen Küste ansässig, ihre alphabetische Schriftkultur dominierte die Region, ihre Sprache war als *lingua franca* nach Norden bis Kilikien verbreitet,³¹ die im Süden sich anschließenden kanaänäischen Dialekte (vor allem durch das Hebräische dokumentiert) waren mit dem Phönizischen eng verwandt. Phönizier befuhren das Mittelmeer, gründeten Niederlassungen an den Küsten (Karthago) und auf den Inseln (Zypern, Kreta, Rhodos, Sizilien, Sardinien) und hinterließen dort ihre inschriftlichen Spuren. Aramäer bzw. aramäische Sprache und Schrift (die sie von den Phöniziern übernommen hatten) waren dagegen im phönizischen „Hinterland“ verbreitet und griffen erst nach und nach auf phönizisches (und hebräisches) Terrain aus,³² was damit zusammenhängt, daß das Aramäische im assyrischen und babylonischen Reich Fuß gefaßt hatte. In Sam'al wurde das Phönizische als offizielle Sprache (Kulamuwa, Ende 9. Jh.) zunächst durch ein einheimisches nordwestsemitisches Idiom ersetzt (Panamuwa), dann (um 730) durch das Aramäische (Bar-rāḳib); in Kilikien benutzte man aber weiterhin das Phönizische (Karatepe). Vielleicht schon seit dem 10. (Tyros), sicher aber seit dem 9. Jh. findet sich in geringem Umfang griechische Keramik (vorwiegend euböischer Provenienz) an der östlichen Mittelmeerküste und deren Hinterland.³³ Jedoch läßt sich daran

³¹ Wie die Inschriften von Sam'al, Karatepe, Hassan-Beyli und Cineköy zeigen; vgl. Lemaire 2001.

³² In Sam'al wurde das Phönizische zunächst durch ein einheimisches nordwestsemitisches Idiom ersetzt, um 730 durch das Aramäische (Bar-rāḳib). Zur selben Zeit benutzte man aber z.B. in Karatepe noch das Phönizische.

³³ Siehe Boardman 1990 und Marek 1993, 41 mit Lit. Der östlichste Fund, ein euböischer Skyphos, stammt aus Tell Halaf und dürfte, wie die meisten anderen, ein Import sein.

nicht in jedem Fall schon die Präsenz von Griechen ablesen. Zudem scheinen die betreffenden Funde mehrheitlich in die Zeit nach der Schriftübernahme zu datieren. Lediglich in al-Mina nahe der Orontesmündung hat bereits im 8. Jh. (oder vielleicht schon Ende des 9. Jhs.) mit hoher Wahrscheinlichkeit eine griechische Niederlassung existiert.³⁴ Einheimische Schriftzeugnisse fehlen zwar, doch dürfte die autochthone Bevölkerung in der fraglichen Periode noch nicht aramäisch gesprochen und geschrieben haben.³⁵

Noch weniger als durch griechische Funde im Orient läßt sich die These einer aramäischen Alphabetvermittlung durch vereinzelte aramäische Fundstücke im Mittelmeerraum untermauern. Über die Wege, auf denen Teile eines Pferdegeschirrs mit aramäischer Weihinschrift Haza'els von Damaskus (Ende 9. Jh.)³⁶ nach Samos und Euböa gelangten, läßt sich nur spekulieren.³⁷ Auch ein „aramäisches“ Graffito von der frühen euböischen Kolonie Pithekoussai³⁸ hat keine Beweiskraft.

Nichtsdestoweniger handelt es sich bei einer Amphore mit mehreren, nach dem Brennen eingeritzten Graffiti (A-F) um einen außergewöhnlichen Fund, der hier näher kommentiert werden soll. Die Graffiti E und F sind einzelnen Buchstaben bzw. Zeichen unsicherer Bedeutung. A ist ein aus vier nordwestsemitischen Buchstaben bestehender Ausdruck *k'p/n'*, C eine aus zwei griechischen Buchstaben bestehende mutmaßliche Abkürzung: $\text{I}\Phi$. Graffiti A und C befinden sich jeweils in Nähe eines der beiden Henkel, jedoch nicht an einander genau entsprechenden Positionen. *k'p/n'* wurde von G. Garbini mit Verweis auf hebräisch *kiplayim* als aramäischer Dual mit der Bedeutung „il doppio“ gedeutet. Eine Bestätigung dafür sah er in Graffito B auf dem nächstgelegenen Henkel, das er als eine aramäische Zahlennotation für „200“ interpretierte (dreieckiges Zeichen als Logogramm für „Hundert“, zwei Striche für deren Anzahl). Beide Angaben wurden mit der Kapazität der Amphore in Zusammenhang gebracht, „die genau dem Maß von 200 attisch-ionischen

³⁴ Zu einem griechisch beschrifteten Gefäßfragment aus al-Mina, das auf ca. 750 v. Chr. datiert wird, s. Bartoněk/Buchner 1995, 199 mit Lit.

³⁵ Es ist daher wenig glücklich, daß Boardman 1990, 176 „the people of Al Mina area and its hinterland“ als „Aramäer“ bezeichnet. Zur komplexen sprachlichen Situation s. genauer Amadasi Guzzi 1987, 42f., die darauf hinweist, daß noch Jahrhunderte später phönizische Graffiti überwiegen.

³⁶ Publikation: Kyrieleis/Röllig 1988; alternativer Lesungsvorschlag: Eph'al/Naveh 1989.

³⁷ Marek 1993, 39: „War es ein Grieche, der mit Landsleuten zusammen an einem Ort Fuß gefaßt hatte, von dem aus er in Kontakt zu Hasa'el oder einem Nachfolger trat?“

³⁸ Marek 1993, 42 mit Verweis auf Garbini 1978. Der Fund ist ausführlich behandelt (mit Literatur) bei Bartoněk/Buchner 1995, 171f. und 187.

Kotylyai entspricht, während das Doppel der Kotyle, der Xestes, genau dem Log des Alten Testament entspricht³⁹. Zu Garbinis Interpretation des nordwestsemitischen Graffitos *kpln* wurde $\text{I}\Phi$ in Beziehung gesetzt und als Abkürzung von $\text{ἰ}\phi\text{o}\varsigma$ „stark“ aufgefaßt. So eröffnete sich ein weiter Horizont für Spekulationen:⁴⁰ Beziehen sich erstere Angaben auf die gegenüber einer (fiktiven) Norm „doppelte“ Größe der Amphore? War der in ihr transportierte Wein besonders stark? Oder war das in ihr transportierte Parfüm „doppelt“ bzw. „stark“ konzentriert? Diese Hypothesen bewegen sich allesamt auf unsicherem Boden: (1) die angenommenen Korrespondenzen zwischen den Graffiti A-C sind unsicher; (2) die Lesungen der Graffiti sind z.T. unsicher; (3) die paläographischen Merkmale sprechen keineswegs eindeutig für zugrundeliegendes Aramäisch;⁴¹ (4) zu dem von Garbini sicherlich zurecht als Zahlennotation aufgefaßten Graffito B dürfte auch das von ihm nicht einbezogene, beschädigte Zeichen (Bruchzahl?) unterhalb des Henkels gehören; (5) das für C in Anspruch genommene Lemma ist im älteren Aramäischen nicht belegt, die Dualform **kīplayn* müßte, wie Garbini selbst anmerkt, eigentlich *kphyn* geschrieben werden; (6) inhaltlich-typologisch wäre die Inschrift singulär. Die Richtigkeit der Lesung *kpln* vorausgesetzt, könnte man z.B. auch an einen (nicht-semitischen?) Personennamen⁴² oder eine Gefäßbezeichnung⁴³ denken. Von entscheidender Bedeutung ist, daß sich die Graffiti „auf einer wohl ostgriechischen, wahrscheinlich aus Rhodos importierten Handelsamphore aus dem 3. Viertel des VIII. Jhs. (um 740?)“⁴⁴ befinden. Das spricht entschieden für eine phönizische Lesart der nordwestsemitischen Graffiti. Ähnliche Unsicherheiten bestehen auch bei den anderen frühen Schriftfunden, die aramäischen Einfluß belegen sollen.⁴⁵

³⁹ Referiert und weiterentwickelt bei Bartoněk/Buchner 1995, 171f.

⁴⁰ So Bartoněk/Buchner 1995, 172, wo ältere Hypothesen referiert sind.

⁴¹ Zweifel äußerte schon Teixidor 1979, 387, der die Lesung *uplb* vorschlägt und die Zeichen für phönizisch hält. Amadasi Guzzo 1987, 37f. referiert Garbinis Lesung unkommentiert.

⁴² Vgl. ugaritisch *kb/pln* (DUL 428).

⁴³ Vgl. ^{du}*gka(p)l²-pa-a^l²-la-nu ri-qu* „leeres ...-Gefäß“ (PRU 6, 158:5) bzw. *kpsln* (DUL 453), in welchem Falle allerdings eine Emendation zu *kp<s>ln* nötig wäre.

⁴⁴ Bartoněk/Buchner 1995, 171 mit Literatur.

⁴⁵ Siehe Amadasi Guzzo 1987: Skarabäus aus der Nekropole von Francavilla Marittima (Cosenza) unsicherer Lesung; Silberschalen aus Praeneste und Pontecagnano (Salerno) mit phönizischen (!) Inschriften, jeweils mit einem von Garbini als aramäisch interpretierten PN.

3.3. Die frühesten griechische Schriftzeugnisse

Die frühesten griechischen Schriftfunde müssen in Hinblick auf Chronologie und Verbreitung, Einheitlichkeit und Diversifizierung analysiert werden, wobei man sich natürlich stets der Zufälligkeit und Materialabhängigkeit der Überlieferung bewußt sein muß. Die ältesten griechischen Schriftzeugnisse aus dem 8. Jh. sind bereits weit gestreut,⁴⁶ Anzahl, Formen und Gebrauch der Buchstaben lokal differenziert. Dennoch dürfte das griechische Alphabet in einem einzigen Übernahme- und primären Anpassungsvorgang entstanden sein, da sich die fundamentalen Gemeinsamkeiten der Lokalalphabeten weder durch Zufall noch durch Konvergenz erklären lassen. Sie bestehen vor allem in der einheitlichen Verwendung der semitischen Buchstaben <ʾ>, <h>, <y> und <ʿ> für die Vokale /a/, /e/, /i/ und /o/. Von besonderer Bedeutung für die Frühgeschichte des griechischen Alphabets ist die Einführung der zusätzlichen Buchstaben Y, Φ, X, Ψ und schließlich Ω, die – wie das auch beim ugaritischen Alphabet zu beobachten war – am Ende der überkommenen Reihe angefügt wurden.⁴⁷ Allen Lokalalphabeten gemeinsam ist die Verwendung von semitisch <w> als Zeichen für den Vokal /u/. Der semitische Buchstabe wurde zu diesem Zweck aufgespalten in Ϝ (Digamma), das an der angestammten Position verblieb, und Y, das als erster Zusatzbuchstabe an die mit <t> endende semitische Reihe angehängt wurde. Dem altertümlichsten „grünen“ Alphabet (Thera, Melos, Kreta) fehlen noch Φ, X, Ψ (und natürlich Ω). Die Aspiraten drückt man anfangs entweder durch die Tenues (Π für /ph/) oder durch Kombinationen mit H aus, wobei das aus <h> entstandene H noch den konsonantischen Wert /h/ hatte, der auch ins etruskisch-lateinische Alphabet übernommen wurde: ΠH für /ph/, KH für /kh/. Den Anstoß zur Schaffung der betreffenden Zusatzbuchstaben Φ bzw. X/Ψ dürfte semitisch <ṭ> gegeben

⁴⁶ Sie reichen von al-Mina (Orontes-Mündung) bis Italien. Als ältestes Schriftzeugnis gilt ein kurzes Graffito auf einem Gefäß (Grabbeigabe) aus Gabii (Latium), das auf ca. 770 v. Chr. datiert wurde (s. Bartoněk/Buchner 1995, 204f. und Lazzarini 1999, 114 mit Lit.); Lesung und Deutung (EYAIN: Abkürzung für EYAINOΣ „gut spinnend“?) sind allerdings nicht über jeden Zweifel erhaben. Das Schriftzeugnis ist somit einige Jahrzehnte älter als die berühmte „Dipylon-Kanne“ aus Athen (750-735; s. Marek 1993, 32 mit Literatur) und der nicht minder berühmte „Nestor-Becher“ aus Pithekoussai auf Ischia (735-720; s. Bartoněk/Buchner 1995, 146-154 mit Lit.).

⁴⁷ Die nach den Zusatzbuchstaben und ihrer Verwendung gegliederten Lokalalphabeten markierte Kirchhoff ³1877 in seiner Übersichtskarte mit den Farben Grün (ohne Φ, X, Ψ), Hellblau (Φ, X = /kh/), Rot (Φ, X = /kh/, später X = /ks/) und Dunkelblau (Φ, X = /kh/, Ξ = /ks/ und Ψ = /ps/) und schuf damit eine noch bis in die Gegenwart gebräuchliche Terminologie. Einen auf die Sibilantenzeichen und Zusatzbuchstaben gestützten detaillierten Rekonstruktionsversuch der Frühgeschichte des griechischen Alphabets legte zuletzt Wachter 1989 vor.

haben, das als griechisch Θ von Anfang an für /th/ verwendet wurde (s.u. 3.6.1). X und Ψ hatten lokal unterschiedliche Werte: $X = /kh/$, $\Psi = /ps/$ bzw. $X = /ks/$ und $\Psi = /kh/$ (auf ein „rotes“ Alphabet letzteren Typs geht bekanntlich das etruskisch-lateinische zurück).

3.4. Paläographie

Der paläographische Vergleich ist zwar ein wichtiges, aber nur mit gewissen Einschränkungen verwendbares Instrument zur Näherbestimmung der historischen Parameter der Alphabetübernahme. Ähnliches gilt für die Textgestaltung (Schriftrichtung, Worttrenner). Folgende relativierende Gesichtspunkte sind in Rechnung zu stellen: (1) Bei einer Schriftübernahme sind, analog zu funktionalen Anpassungen, spontane graphische Änderungen nicht grundsätzlich ausgeschlossen – man denke etwa an spätere auf dem griechischen Alphabet basierende Schriften wie die gotische, armenische oder georgische –, deren Ursachen z.B. im Einfluß des traditionellen Formenschatzes der übernehmenden Kultur, aber auch in einer Modifikation der Schreibtechnik liegen können. (2) Die engste Berührung zwischen dem griechischen Alphabet und seinem Vorbild muß nicht unbedingt durch überlieferte Schriftdenkmäler dokumentiert sein. So hatte das nordwestsemitische Alphabet zur fraglichen Zeit wohl schon lange eine auf vergänglichen Materialien (Leder, Papyrus, Wachs) praktizierte Kursive herausgebildet, deren Zeugnisse nicht erhalten blieben.⁴⁸ Das legt schon der altorientalische Kontext nahe, in dem die Schrift extensiv für administrative, juristische und kommunikative, aber auch wissenschaftliche und kultische Zwecke eingesetzt wurde, während Textgattungen wie die uns erhaltenen Inschriften nur einen kleinen Teil des Schrifttums ausmachen. Aber auch die erhaltenen Schriftzeugnisse selbst liefern Hinweise auf diesen Hintergrund: Einerseits gibt es einige frühe mit Tusche beschriebene Ostraka, die auf den Gebrauch von Tusche auf anderen Materialien schließen lassen, andererseits reflektieren einzelne auf Stein und Keramik übertragene Merkmale wie Hasten und Krümmungen kursive Schriftformen.⁴⁹

⁴⁸ Sethe 1939, 49 weist auf die Reiseerzählung des Wenamun hin, in der der Fürst von Byblos auf alte Urkunden zurückgreift, um zu beweisen, wieviel frühere Pharaonen für Bauholz bezahlt hätten. Zuweilen zeugen an den Verschnürungen von Papyrusrollen angebrachte gesiegelte Tonbullen, wie z.B. die von Avigad 1986 edierten, vom Vorhandensein eines Archivs.

⁴⁹ Den Einfluß phönizischer Kursive auf das griechische Alphabet versuchte bereits Johnstone 1978 wahrscheinlich zu machen. Zur frühen Herausbildung kursiver Formen im nordwestsemitischen Alphabet s. Sass 2005, 143ff.

Vergleicht man nun die ältesten griechischen Alphabetdenkmäler mit den ungefähr zeitgenössischen und etwas älteren nordwestsemitischen, so zeigt sich erstens, daß die oben angesprochenen potentiellen „Störfaktoren“ im großen und ganzen eine eher geringe Rolle gespielt haben (die meisten deutlichen Abweichungen traten erst in griechischem Milieu ein). Konzentriert man sich auf der Basis dieser allgemeinen Beobachtung nun auf die Formen derjenigen nordwestsemitischen Buchstaben, die sich im fraglichen Zeitraum signifikant veränderten (vor allem <k>, <m> und <t>), so spricht vieles für ein phönizisches Vorbild am Ende des 9. Jhs.⁵⁰

3.5. Übernahmekontext und anfängliche Verwendung der Schrift

Mit dem gesellschaftlich-funktionalen Kontext, in dem man sich die Übernahme vorstellt – etwa Handel oder (Kunst-)Handwerk –, hängt die als Vorbild vorauszusetzende Form der Schrift zusammen (nebst Schreibmaterial und Schreibtechnik), aber auch ihr anfänglicher Verwendungshorizont. Indizien für den Übernahmekontext stellen die Gattungen der frühesten griechischen Schriftzeugnisse dar, allerdings mit der Einschränkung, daß möglicherweise auf vergänglichen Materialien (Leder, Papyrus, wachbeschichtete Holztafeln) notierte Gattungen verloren sind.⁵¹ Immerhin läßt sich anhand der erhaltenen Zeugnisse konstatieren, daß die Schrift bei den Griechen zunächst nicht für offizielle, monumentale Kommemorativinschriften oder auch Gesetzestexte verwendet wurde. Stattdessen finden sich unter den frühesten Zeugnissen Besitzer- und Votivinschriften,⁵² und zwar insbesondere auf Gefäßen (Dipylon-Vase aus Athen, Nestorbecher aus Pithekoussai) wie wir sie auch aus dem Nordwestsemitischen kennen: Ein in unserem Zusammenhang wichtiges Beispiel wurde in einem Grab in Tekke bei

⁵⁰ Siehe z.B. McCarter 1975 oder die ausführlichen paläographischen Tabellen bei Garbini 1988.

⁵¹ Einen Überblick über die frühen Inschriftengattungen und ihre Verteilung bieten Walter-Karydi 1998 und Willi 2005 (insbesondere S. 164f.) mit Lit.

⁵² Willi 2005, 164f. weist zurecht daraufhin, daß die seltenen „Besitzerinschriften“ im allgemeinen gerade nicht dazu dienten, in persönlichem Besitz und Gebrauch befindliche Gegenstände zu markieren, sondern „in der Regel erst dann notwendig wurden, wenn das beschriftete Objekt den Besitzer zu verlassen drohte (z.B. durch Diebstahl) oder tatsächlich verliess“, z.B. als Weihgabe oder Grabbeigabe. Es sei daher „kaum abwegig zu vermuten, die Griechen hätten sich erstmals intensiv für die Alphabet-Schrift zu interessieren begonnen, als sie sahen, wie phönizische Händler ab dem späten 9. oder frühen 8. Jh. an den neuen prächtigen Kultstätten beschriftete Votivgaben deponierten“ (ibd. S. 168).

Knossos auf Kreta gefunden, das um 900 v. Chr. datiert wird, eine Inschrift gleichen Typs – „Becher des PN, Sohnes des PN“ – trägt auch eine in etwa kontemporäre Bronzeschale assyrischen Stils aus Kefar Veradim in Galiläa.⁵³ Im Gegensatz zu den prosaisch-knappen phönizischen Gefäßaufschriften sind ihre griechischen Pendanten aber häufig in Versen gehalten, die man als Reflexe zeitgenössischer Dichtung bzw. als Anspielungen auf sie interpretiert (letzteres besonders deutlich im Falle der persiflagenhaften Inschrift des „Nestor-Bechers“). Eine schriftliche Erfassung der homerischen Gedichte gewinnt vor diesem Hintergrund an Plausibilität,⁵⁴ doch dürfte der Schluß, die Griechen hätten das Alphabet primär zur Fixierung der homerischen Epen übernommen und adaptiert,⁵⁵ zu weit gehen.

3.6. Phonologische und orthographische Aspekte

Die Entsprechungen zwischen nordwestsemitischen und griechischen Buchstaben haben neben ihrer graphischen und lexikalischen auch eine phonologische Dimension, die für die (beiderseitige!) Sprach- und Schriftgeschichte aufschlußreich ist.⁵⁶ Von besonderem Interesse sind für unsere Belange Phonologie und Graphie des Phönizischen und Aramäischen in ihrem Verhältnis zu den Lautwerten und Namen der griechischen Buchstaben (Abb. 3). Hierzu ist vorweg festzustellen, daß das phönizische Alphabet in seinem Umfang wohl genau dem konsonantischen Phoneminventar des Phönizischen entsprach, es also eins zu eins abbildete, während im phonemreicheren Aramäischen mehrere Buchstaben Doppelfunktion erfüllten (<z> bzw. <d>, <s> bzw. <š>, <q>). Erstere Voraussetzung war für eine Übernahme sicherlich günstiger.

⁵³ Beide Inschriften sind abgebildet und behandelt bei Sass 2005.

⁵⁴ So ausführlich Heubeck 1979, 159ff.

⁵⁵ Powell 1991a; kurz zusammengefaßt in Powell 1991b.

⁵⁶ Grundlegende neuere Arbeiten zu diesem Thema aus primär gräzistischer Sicht sind Rosén 1984 und Brixhe 1991.

Abb. 3. Konsonantische Phoneme des Phönizischen und Aramäischen zur Zeit der Alphabetübernahme

	Sem.	Phön.	Aram.	Griech.	
1	ʾ laryngaler Verschußlaut	ʾ		ἄλφα	A
2	<i>b</i>	<i>b</i>		βῆτα	B
3	<i>g</i>	<i>g</i>		γάμμα, γέμμα	Γ
4	<i>d</i>	<i>d</i>	vgl. (8)	δέλτα	Δ
5	<i>h</i>	<i>h</i>		εῖ; ἕψιλόν	E
6	<i>w</i>	<i>w</i>		ϜαϘ	F
7	<i>z</i> stimmh. dentale Affrikate [dz]	<i>z</i>	<i>z</i>	ζῆτα	Z
8	<i>ḏ</i> stimmh. Palatal > Interdental		<i>ḏ</i> ⁽¹⁾ > <i>d</i>		
9	<i>ḥ</i> stimmh. pharyng. Reibelaut	<i>ḥ</i>		ἦτα > ἦτα	H
10	<i>ḥ</i> stimmh. velarer Reibelaut	(<i>ḥ</i>) ⁽²⁾			
11	<i>ṭ</i> glottalisiertes t [tʰ]	<i>ṭ</i>	vgl. (23)	θῆτα	Θ
12	<i>y</i>	<i>y</i>		ἰῶτα	I
13	<i>k</i>	<i>k</i>		κάππα	K
14	<i>l</i>	<i>l</i>		λάβδα, λάμβδα	Λ
15	<i>m</i>	<i>m</i>		μῦ, μῶ	M
16	<i>n</i>	<i>n</i>		νῦ, νῶ	N
17	<i>s</i> stimmh. dentale Affrikate [ts]	<i>s</i>	vgl. (27)	ξεῖ	Ξ
18	ʿ stimmh. pharyng. Reibelaut	ʿ		οῦ; ὀ μικρόν	O
19	<i>ḡ</i> stimmh. velarer Reibelaut	(<i>ḡ</i>) ⁽²⁾			
20	<i>p</i>	<i>p</i>		πεῖ	Π

21	<i>ʃ</i>	glottal. dentale Affrikate [tsʰ]	<i>ʃ</i>	<i>ʃ</i>	σάβ	M
22	<i>ɟ</i> (<i>ɟ</i>)	glottal. (affr.) Lateral [(t)λʰ]		<i>ɟ</i> ⁽³⁾ > ʿ (18)		
23	<i>ʈ</i> (<i>ʈ</i>)	glottalisierter Palatal/Interdental		<i>ʈ</i> ⁽⁴⁾ > ʈ (11)		
24	<i>q</i> (<i>k</i>)	glottalisiertes <i>k</i> [kʰ]		<i>q</i>		
25	<i>r</i>		<i>r</i>		ῥῶ	P
26	<i>š</i>	stimml. Sibilant [s]	<i>š</i>	<i>š</i>	σίγμα	Σ
27	<i>ś</i>	stimml. (affr.) Lateral [(t)λ]		<i>ś</i> ⁽⁵⁾ > s (17)		
28	<i>ʃ</i>	stimml. Palatal > Interdental		<i>ʃ</i> ⁽⁶⁾ > ʃ (29)		
29	<i>t</i>		<i>t</i>	vgl. (28)	ταῦ	T

(1) Ausgedrückt durch <z>; fällt später mit *d* zusammen (Allophone, geschrieben <d>). – (2) Im Hebräischen und Aramäischen wurden *ħ* > *h* und *ǵ* > ʿ, doch dürften die Phoneme zu Beginn des 1. Jts. noch erhalten gewesen sein, vgl. Blau 1982 und Steiner 2005; inwieweit dies für das Phönizische gilt, ist unklar. – (3) Ausgedrückt durch <q>; wird später > ʿ. – (4) Ausgedrückt durch <š>; wird später > ʈ. – (5) Ausgedrückt durch <ś>; wird später > s. – (6) Ausgedrückt durch <s> und <š>; fällt später mit *t* zusammen (Allophone, geschrieben <t>).

3.6.1. Konsonantische Lautwerte

Neuere Erkenntnisse zum altsemitischen Phonemsystem⁵⁷ betreffen vor allem die „emphatischen“ Konsonanten (konventionelle Transliteration: *ʔ*, *q*, *š*, *ɟ/ɟ*, *ʈ/ʈ*) und die „Sibilanten“, d.h. die konventionell mit *s*, *z*, *ś*, sowie *š* und *ś* transliterierten Phoneme. Für unser Thema sind neben den Rekonstruktionen an sich die Datierung und Lokalisierung von Artikulationsweisen und Lautwandeln entscheidend. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß ältere „Schulsprache“ und jüngere umgangssprachliche Artikulation parallel existieren können. In einem „didaktischen“ Übernahmekontext, wie er in unserem Falle

⁵⁷ Literatur in Auswahl: Bomhard 1988; Faber 1984 und 1985; Steiner 1977 und 1982; Voigt 1979 und 1986. Brixhe 1991 stützt sich fast nur auf ältere semitistische Literatur.

wegen der gut bewahrten Buchstabennamen und -reihenfolge wahrscheinlich ist, dürfte eher die „Schulaussprache“ relevant gewesen sein, wie der vergleichende Blick auf die Adaptation des griechischen Alphabets für das Koptische zeigt: Dabei wurden nämlich ältere, von der zeitgenössischen Umgangssprache abweichende Artikulationen wie die von Θ und Φ als Aspiraten (und nicht Interdentale) herangezogen, so daß Kombinationen aus den koptischen Artikeln *t-* (f.) bzw. *p-* (m.) und folgendem h-Anlaut mittels Θ bzw. Φ ausgedrückt werden.

Die sogenannten „emphatischen“⁵⁸ Konsonanten wurden im älteren Semitischen (wie im Südsemitischen noch heute) glottalisiert gesprochen. Die Übernahme von <ʔ> als Θ weist darauf hin, daß der semitische Konsonant ebenso wie der griechische als „Dental + X“ wahrgenommen wurde, wobei das Merkmal X im Semitischen die Glottalisierung, im Griechischen die Aspiration ist. Dementsprechend ist in den Buchstabennamen das nicht-emphatische semitische /t/ durch nicht-aspiriertes T wiedergegeben: *bēt-* > $\beta\eta\tau\alpha$, *da/elt-* > $\delta\acute{\epsilon}\lambda\tau\alpha$, *hēt-* > $\eta\tau\alpha$, *tēt-* > $\theta\eta\tau\alpha$, *taw(w)-* > $\tau\alpha\upsilon$. Die Existenz von Θ dürfte die Neuschöpfung von Buchstaben für die anderen beiden Aspiratae, /ph/ und /kh/ ausgelöst haben. Hierbei erhebt sich die Frage, warum man nicht in Analogie zu <ʔ> > Θ nordwestsemitisch <k> (konventionelle Umschrift: <q>; glottalisierter Velar) zum Ausdruck von /kh/ verwendete. Das als φ übernommene Zeichen wurde stattdessen komplementär zu K gebraucht, und zwar vor „dunklem“ o/u-Vokal (evt. durch /l/, /r/, /s/, /t/ getrennt). Die Aspirate drückte man zunächst durch K/ φ + H (= /h/) aus. Dieser Gebrauch von φ reflektiert eine mit der Glottalisierung einhergehende uvulare Artikulation des semitischen /q/ bzw. „la sensibilité des grecs à la profondeur de l'articulation de /k/ qui amena le symbole devant o/u à l'époque historique“.⁵⁹ Möglicherweise wurde die Verwendungsweise aber auch vom u/o-Vokal des Buchstabennamens (mit-)bestimmt, so daß ein quasi-syllabischer Gebrauch vorläge. Die Tatsache, daß der schon sehr früh eingeführte Zusatzbuchstabe Φ = /ph/ dem nordwestsemitischen <q> bzw. dem griechischen φ ähnelt und als Variante von <q> aufgefaßt werden könnte, hat Brixhe zu der Hypothese veranlaßt, daß zur Zeit der Alphabetübernahme im Griechischen die Labiovelare noch teilweise erhalten waren und mit den <q> = /k^w/ bzw. <q><h> = /k^{wh}/ notiert wurden; beim Übergang von /k^w/ und /k^{wh}/ zu /p/ bzw. /ph/ (vor dunklen Vokalen) seien die Varianten von <q> in φ und Θ differenziert worden.⁶⁰

⁵⁸ Der Terminus geht von der heutigen arabischen Aussprache aus: /t/, /d/ und /s/ werden velarisiert gesprochen, /q/ uvular.

⁵⁹ Brixhe 1991, 338.

⁶⁰ Brixhe 1991, 342f.

Die „Sibilanten“ *s*, *z*, *š* werden als Affrikaten rekonstruiert (entsprechend der heute im Ivrīt üblichen Aussprache des Šade): also [ts], [dz] bzw. [tsʰ] (glottalisiert). Im Phönizischen erfolgte die Deaffrizierung von /s/ = [ts] wohl um die Mitte des 1. Jts. v. Chr. und kam erst im 3. Jh. zum Abschluß.⁶¹ *š* war ein ursprünglich ebenfalls affrizierter, später deaffrizierter Lateral [tʃ], und *ḏ* (*ḏ*), das im Kanaanäischen mit *š* zusammenfiel, dessen glottalisiertes Pendant [tʃʰ]. *š* war wohl ursprünglich eine nicht-affrizierte Sibilans, wie aber das Produkt des Zusammenfalls von *š*, *š* und *ḏ* im Hebräischen oder Phönizischen genau artikuliert wurde, wissen wir nicht.⁶² Die im Kanaanäischen mit *š*/*š* bzw. *z* zusammengefallenen, konventionell als Interdentale aufgefaßten Phoneme *š* und *ḏ* schließlich scheinen ursprünglich Palatale gewesen zu sein.⁶³

Geht man davon aus, daß die für das ältere Semitische erschlossene affrizierte Aussprache der konventionell als Sibilanten aufgefaßten Phoneme auch noch in derjenigen nordwestsemitischen (Schrift-)Sprache herrschte, die den Griechen das Alphabet vermittelte, so läßt sich die Verwendung von <z> als Z und von <s> als Ξ wesentlich leichter als bisher erklären: Die Funktion, ein als Doppellaut empfundenes Phonem darzustellen, blieb in beiden Fällen gewahrt. Eines ausgeklügelten Systems von Namensvertauschungen wie es L.H. Jeffery vorschlug, die von <z> = [z], <s> = [s] und <š> = [ts] ausging,⁶⁴ bedarf es dann nicht.

Semitisch <z> = [dz] und griechisch Z stimmten in der Aussprache mehr oder weniger überein, steht doch der griechische Buchstabe ebenfalls primär für [dz] und seltener auch [ts],⁶⁵ sekundär für [zd] (wegen in den meisten Dialekten eingetretener Metathesis). Auch die Verwendung von nordwest-

⁶¹ Garbini 1971. Die neuassyrische Wiedergabe durch š-haltige Syllabogramme (vgl. Friedrich/Röllig 1999, 25 § 45), denen u.a. aufgrund nordwestsemitischer Umschriften die Aussprache /s/ zugeschrieben wird, spricht nicht dagegen: Entweder gab es keine genau entsprechende Affrikate, oder aber neuassyrisch <š> wurde als Affrikate artikuliert; Letzteres war zumindest in bestimmten Kontexten der Fall, vgl. Voigt 1986.

⁶² Mit Dialektunterschieden und chronologischen Verwerfungen ist zu rechnen, vgl. die alttestamentliche Schibboleth-Anekdote Ri 16,6. Der Zusammenfall von *š*/*š* mit *ḏ* hat vielleicht im Phönizischen eingesetzt, s. Garr 1985, 29f. Die Differenzierung von Shin und Sin im masoretischen Hebräisch dürfte eine auf der aramäischen Umgangssprache (wo *š* im Gegensatz zu *š* mit s zusammengefallen war) beruhende Restitution sein.

⁶³ Nur so wird einerseits der Zusammenfall von *ḏ* mit *z* und von *š* mit *š* (>*š*), andererseits die Entwicklung zu Interdentalen (wie im Arabischen) plausibel.

⁶⁴ *šayn* → *San*, *šamk* → *σίγμα*, *šadē* → *ζήτα*, *šin* → *ξεί*, s. Jeffery 21990, 26f. Ihr folgt Marek 1993, 29.

⁶⁵ Siehe Brixhe 1991, 324f.: Kreta, Süditalien.

semitisch <s> = Ξ zunächst z.T. für [dz],⁶⁶ dann für [ks] wird damit plausibler: In letzterem Falle wird das Zeichen für den semitischen Doppellaut [ts] (den es im Griechischen nur sekundär und dialektal gibt) für einen griechischen eingesetzt, der ebenfalls aus Verschlusslaut und Sibilans besteht: [ks].⁶⁷ A. Knauf geht allerdings davon aus, daß /s/ = [ts] im Phönizischen bereits zur Zeit der Alphabetübernahme zu [s] verschoben war,⁶⁸ nicht aber im Aramäischen. Da aber andererseits die Buchstabennamen, wie er *implicite* anerkennt, nicht zu einem aramäischen Vorbild passen, kommt er zu dem Schluß: „Es scheint vielmehr, als hätten die Griechen zur ‚Schriftübernahmezeit‘ Anregungen von verschiedenen semitischen Sprechergruppen, d.h. wohl Altaramäern wie Phöniziern, aufgegriffen. Denn während die Buchstabenform des griechischen /s/ [d.h. Σ, M.K.] auf ein s₁ [d.h. <š>, M.K.] zurückgeht, folglich Kontakte zu einer Gruppe verrät, die s₁ noch als /s/ realisierte, ist der Buchstabenname *sigma* die Adaptation des Namens von s₃ [d.h. <s>, M.K.], *samak/samk, und reflektiert gleichermaßen Kontakt zu einer Gruppe, die s₃ als /s/ realisierte und s₁ dann wohl als /š/“.⁶⁹ Über die genaue Artikulation von „s₁“, d.h. semitisch <š>, wissen wir allerdings nicht Bescheid; selbst wenn es [š] gesprochen wurde, steht im Griechischen, das ja kein /š/ kennt, einer Verwendung für /s/ nichts im Wege, zumal Sprachen mit nur einem Sibilanten bei dessen Realisierung häufig zwischen mehr dentaler und mehr palataler Aussprache (die wie [š] klingt) schwanken, wie man z.B. im Neugriechischen wahrnehmen kann. Überdies ist ein gemischtes Übernahmeszenario (das vermutlich Spuren hinterlassen hätte, wie etwa Schwankungen bei manchen Buchstabennamen) schwer vorstellbar; weit eher wurde die Reihe der Buchstaben als ganze, in der angestammten Reihenfolge und mit den zum Memorieren nützlichen Buchstabennamen übernommen.

Genauerer Klärung bedarf noch der Umstand, daß semitisch <š> als M (San) und <š> als Σ (Sigma) anscheinend funktionsgleich eingesetzt wurde, wobei in den frühen Lokalalphabeten ausschließlich das eine oder das andere Zeichen benutzt wird (die altertümlichsten, d.h. der Zusatzbuchstaben noch entbehrenden Alphabete von Thera und Melos benutzen *San*). Dies könnte mit Unterschieden in den Phonemsystemen der griechischen Dialekte zusammenhängen, von denen einige zur Zeit der Alphabetübernahme noch die Affrikate

⁶⁶ Siehe Brixhe 1991, 324: Thera, Korinth.

⁶⁷ Auf diesen engen Zusammenhang weist Knauf 1987 hin. Er geht (ohne detaillierten Nachweis) davon aus, daß /s/ = [ts] im Phönizischen bereits zur Zeit der Alphabetübernahme zu [s] verschoben war.

⁶⁸ Tatsächlich dürfte die Lautverschiebung erst später stattgefunden haben, s. oben mit Anm. 61.

⁶⁹ Knauf 1987, 48.

[ts] besaßen, die dann je nach Dialekt zu [s(s)] oder [t(t)] wurde. Der griechischen Affrikate dürfte auf semitischer Seite die durch <š> ausgedrückte glottalisierte Affrikate eher entsprochen haben als /s/ und das nicht affrizierte /š/, andererseits wird semitisch /š/ aber auch nicht ganz der einfachen griechischen Sibilans entsprochen haben. In archaischen Inschriften aus Thera und Korinth könnte *San* auch noch für [ts] stehen.⁷⁰ Vor dem Hintergrund einer semitischen Affrikate würde auch der Gebrauch des „ionischen San“ (T), falls von nordwestsemitisch <š> und nicht von einer phrygischen Variante des <t> abstammend,⁷¹ für den ansonsten -σσ- (attisch -ττ-) geschriebenen Laut einleuchten, der als Produkt einer Palatalisierung zunächst eine Affrikate gewesen zu sein scheint. Daß Entlehnungen aus dem Semitischen im klassischen Griechisch gewöhnlich Σ anstelle von semitisch /s/, /š/ und /š/ aufweisen (so z.B. das schon mykenisch belegte χρυσός, vgl. hebräisch *ḥārūš*), sagt nichts über die Realisierung der betreffenden Phoneme in älterer Zeit.

3.6.2. Die griechischen Vokalbuchstaben

Der Ursprung der griechischen Vokalbuchstaben ist sehr viel wahrscheinlicher in den Buchstabennamen zu suchen, aus denen sie sich nach dem syllabisch-akrophonen Prinzip gewissermaßen von selbst ergaben,⁷² als in nordwestsemitischen *matres lectionis*: Die Praxis, gewisse Buchstaben unbeschadet ihrer konsonantischen Funktion als Indikatoren für (zunächst nur lange!) Vokale zu verwenden, war zur fraglichen Zeit (Ende 9. Jh.) im Phönizischen noch ungebrauchlich und im Aramäischen gerade erst aufgekommen.⁷³ Die als *matres*

⁷⁰ Beispiele bei Brixhe 1991, 324, 2.2.3 und 2.2.4.

⁷¹ Brixhe 1982, 216ff.

⁷² So wohl zuerst Praetorius 1908, 284: „Wenn somit aber Grund zu der Annahme vorliegt, daß die Umwertung der phönizischen Gutturale in griechische Vokale sich fast oder ganz automatisch vollzogen hat, begünstigt durch die Lautverhältnisse der griechischen Sprache [...]“. Ähnlich Gardiner 1916, 10; Sethe 1916/17, 471f.; Schwyzer 1934, 142f.; Nilsson 1952, 180f. („Gewisse semitische Konsonantenlaute fehlten dem Griechischen. Wegen dieses Umstandes hat das akrophonische Prinzip von selbst den Griechen Vokalzeichen geschenkt.“); Segert 1958, 576; Driver³ 1976, 178f.; Beyer 1984, 75f.; Brixhe 1991, 315-323; Tropper 2001, 358.

⁷³ Segert 1958, 577 und 1963, 51 nahm aus diesem Grunde an, die Griechen hätten das Alphabet von Aramäern übernommen, und suchte dies auch paläographisch wahrscheinlich zu machen. Marek 1993 griff diese These auf und suchte sie mit neuen Argumenten zu untermauern (*matres lectionis* in der aramäischen Fekherye-Inschrift, archäologische Spuren griechisch-aramäischer Kontakte). Lipiński 1988, 244 und Willi 2005, 166f. (in Anlehnung an Friedrich/Röllig 1999, 58) schlagen einen Mittelweg ein: Das Alphabet sei primär durch Phönizier vermittelt worden, die

lectionis verwendeten Buchstaben stimmen jedoch nach Umfang und Funktion nicht mit den griechischen Vokalbuchstaben überein.⁷⁴ Andererseits wird die Annahme, daß die griechischen Vokalbuchstaben aus den Anlauten der Buchstabennamen gewonnen wurden (Abb. 4), durch parallele Erscheinungen im altphyrgischen Alphabet (sofern unabhängig entstanden) und in der althispansischen Schrift gestützt (s.o. 3.1).

Abb. 4. Buchstabennamen und vokalische Lautwerte im Griechischen

^ʾ alp	wahrgenommen als <i>alp</i>	→	Lautwert	<i>a</i>
<i>hē</i>	wahrgenommen als (<i>h</i>) <i>ēt</i>	→	Lautwert	<i>e</i>
<i>hēt</i>	wahrgenommen als <i>hēt</i>	→	Lautwert sekundär (Psilose)	<i>b(e)</i> <i>e</i>
<i>waw</i>	wahrgenommen als <i>wau</i> oder <i>u(w)au</i> (<i>w/u</i> in bestimmten Kontexten Allophone)	→	Lautwerte	<i>w</i> <i>u</i>
<i>yōd</i>	wahrgenommen als <i>i(y)ōd</i>	→	Lautwert	<i>i</i>
^ʿ ēn	wahrgenommen als <i>aēn</i> oder <i>oēn</i>	→	Lautwert	<i>o</i>

So wurde der phönizisch ^ʾalp genannte Buchstabe nach dem Akrophonie-Prinzip für /a/ verwendet, da im Griechischen der anlautende *glottal stop* nicht als Phonem existierte. Analog dazu wurde der *hē* genannte Buchstabe für griechisch /e/ verwendet – offenbar, weil dem „schwachen“ semitischen /h/ kein griechisches Phonem entsprach. Für den griechischen Hauchlaut setzte man vielmehr das Zeichen <h> (>H) ein, das einen kräftigeren, pharyngalen Reibelaut repräsentierte, was für die damalige Artikulation des griechischen *spiritus asper* (der überwiegend aus /s/ entstanden ist) aufschlußreich sein könnte. Da dieser Laut andererseits in manchen griechischen Dialekten ge-

griechischen Vokalbuchstaben aber eine Weiterentwicklung der aramäischen *matres lectionis*, welche die Griechen durch direkten Kontakt (Lipiński: „influences concomitantes“) oder mittelbar (Willi: von Phöniziern bei der Wiedergabe von fremden Namen angewandt) kennenlernten. Die phönizischen Zeugnisse sind jedoch (bis auf einen zweifelhaften Fall in der Kulamuwa-Inschrift) wesentlich jünger. Zu beachten ist, daß schon Jahrhunderte früher, im Ugaritischen, seltene Fälle von *plene*-Schreibungen vorkommen (wohl unter dem Einfluß der Keilschrift), s. Loretz 1998 und Tropper 2000, 50-54. In dieser Funktion werden die syllabischen *Aleph*-Zeichen und <y> verwendet.

⁷⁴ Die Schreibungen wurden zunächst nur für auslautenden Vokale verwendet: <y> für /ī/, <w> für /ū/, <h> für /ā/ und /ē/; daß <'> bereits im Altaramäischen für /ā/ stand, ist höchst unsicher. <'> diente zu der fraglichen Zeit überhaupt nicht als *mater lectionis* (erst viele Jahrhunderte später nach Schwund des betreffenden Phonems z.B. im Punischen und Mandäischen).

schwunden war (Psilose), kam, wie bei *hēt*, der folgende Vokal des Buchstabennamens zur Geltung. In archaischen Inschriften steht der Buchstabe bisweilen sogar syllabisch für /he/: HKHBΟΛΟΙ = *bekēbolōi* (Naxos); in Naxos diente ferner eine graphische Variante (hier H₂ umschrieben) zum Ausdruck eines wohl spirantischen Velars vor /s/: NAH₂ΣΙΟΣ = *nak_sios*.⁷⁵ Der halb-vokalische Anlaut von *yōd* existierte im Griechischen nicht als selbständiges Phonem, sondern wurde als /i(j)/ empfunden, der Buchstabe dementsprechend für /i/ verwendet. Analoges läßt sich auch in Umschriften und Entlehnungen beobachten: *Yōsep* > Ιωσηφ, *Yēhūdā* > Ιουδα, *Yōrišālem* > Ιερουσαλήμ bzw. volksetymologisch umgestaltet Ἱεροσόλυμα. Der Halbvokal /w/ hingegen existierte in vielen griechischen Dialekten noch, kam aber auch als kombinatorische Variante von /u/ vor (z.B. als zweiter Bestandteil eines Diphthongs vor folgendem Vokal wie in Εὐαγρος). Der entsprechende semitische Buchstabe namens *waw(w)* wurde graphisch aufgespalten in F (später nach seiner Form δίγαμμα „Doppelgamma“ genannt) und das am Ende der Buchstabenreihe angefügte Y.⁷⁶ Die Verwendung des <ˁ> für /o/, wofür ja auf keinen Fall eine semitische *mater lectionis* als Vorbild in Frage kommt,⁷⁷ soll nach einer neueren Hypothese auf dem griechischen Äquivalent des semitischen Buchstabennamens, der „Auge“ bedeutet, basieren, nämlich ὄμμα oder ὀφθαλμός. Das dabei vorausgesetzte Verständnis des fremden Buchstabennamens⁷⁸ ist möglich, eine entsprechende piktographische Deutung des Buchstabens⁷⁹ aber wenig wahrscheinlich, da das Zeichen längst seine erkennbare Augenform verloren hatte und sich nur mehr als kleiner Kreis (evtl. mit eingeschriebenem Mittelpunkt) darstellte. Allerdings wäre dieser Adaptationstyp auf den einen Buchstaben beschränkt, außerdem müßte man erklären, warum das akrophone griechische Wort (etwa das formal durchaus in die Reihe passende ὄμμα) dann nicht als Buchstabenname verwendet wurde. Mir scheinen daher ältere Erklärungen vorzuziehen zu sein, die davon ausgehen, daß der Anlaut des

⁷⁵ Siehe Jeffery 21990, 28 mit Belegen.

⁷⁶ Zu I und F/Y s. ausführlich Brixhe 1991, 344-354, von wo auch das obige Beispiel übernommen ist.

⁷⁷ Bauer 1937, 41 (zitiert von Driver 31976, 179) verweist auf mögliche ugaritische Belege, die sich aber nicht bestätigt haben.

⁷⁸ Beyer 1984, 76: „Das phönizische *ʿēn* ‚Auge‘, das ein zweites *e* ergeben hätte, bestimmte er [scil. der griechische Schriftschöpfer] nach dem griechischen ὀφθαλμός ‚Auge‘ für das noch fehlende *o*“.

⁷⁹ Tropper 2001, 358 (ohne Verweis auf Beyer): „Und schließlich gibt es auch für das scheinbare Rätsel, warum der semitische *ʿAjīn*-Konsonant zum *o*-Vokal Omikron umfunktionierte wurde: Da das Schriftzeichen für *ʿAjīn*, wörtlich ‚Auge‘, die Form eines Auges besitzt, gaben ihm die Griechen unter (neuerlicher) Anwendung des akrophonischen Prinzips auf der Basis eines griechischen Lexems für ‚Auge‘ (wohl *ophthalmos* oder *omma*) einen neuen Lautwert, nämlich *o*“.

semitischen Buchstabennamens griechischerseits als (Halb-)Vokal wahrgenommen und analog zu <w> und <y> als Vokal umgesetzt wurde. Etwas problematisch ist allerdings die behauptete Nähe zum o-Vokal⁸⁰ – zumindest in späterer Zeit ist eher eine Affinität des /ɛ/ zum a-Vokal zu beobachten, wie sie sich z.B. in der tiberiensischen Vokalisierung des Hebräischen niederschlug (*patah furtivum* vor silbenschließendem *ʿAyin* in Fällen wie עָרַף = *ʿārōf* „Arm“.⁸¹ War das Zeichen namens *ʿalp* aus naheliegenden Gründen die primäre Wahl für die Darstellung von /a/, so mußte <ʿ> für den noch verbleibenden, dem /a/ immerhin ähnlichen o-Vokal eintreten. Dabei mußte der semitische Buchstabenname, der ja nicht mehr akrophon gewesen wäre, zugunsten einer syllabischen Neubildung οὐ aufgegeben werden, die sich an benachbarte Formen wie μῦ, νῦ, ξεῖ, πειῖ anlehnte.⁸²

3.7. Didaktik und Begrifflichkeit des Schreibens

Die Didaktik der Schrift und die auf das Schreiben bezügliche Begrifflichkeit können schriftgeschichtliche Indizien enthalten. Evident ist dies im Falle der Reihenfolge und Namen der Buchstaben. Aus den Namen der beiden ersten Buchstaben wurde schon in der Antike das Wort „Alphabet“ gebildet.⁸³ Die

⁸⁰ Praetorius 1908, 284 geht anachronistischerweise von der masoretischen Pausalform *ʿajin* aus, die phönizische Aussprache dürfte aber *ʿen-* gelautet haben. Schwyzer 1934, 142: „Im Anschluß an die semitischen Buchstabennamen *ʿalf* und *ʿajn* (neuarabisch gesprochen *ʿin*, wobei die Verdampfung des Vokals von *ʿ* ausgeht [...]) konnten die entsprechenden Buchstaben im griechischen leicht für *a* und *o* gebraucht werden“. Segert 1958, 576: „Die Bezeichnung des griechischen *o* durch das semitische Zeichen für den starken Laryngal *ʿ* (*ʿajin*) ist – auch von Driver, S. 179 – durch den Umstand erklärt, daß sich bei der Aussprache dieses Lautes ein dem *o* sich nähernder Schall ergibt, so daß die Griechen den Namen dieses Buchstaben als *ʿojin* hören konnten.“ Affinität zu [o] ist allerdings fragwürdig, im Gegensatz zu [a].

⁸¹ Allerdings wissen wir über die genaue Artikulation des Phonems bei der Schriftübernahme nicht Bescheid. Es wäre möglich, daß im älteren Phönizischen das Graphem <ʿ> noch die beiden Phoneme /ɛ/ und /ǵ/ ausdrückte, die auch im Hebräischen lange getrennt erhalten blieben, s. Blau 1982 (die Septuaginta transkribiert in solchen Fällen Γ). Der velarer Reibelaut /ǵ/ weist immerhin eine gewisse Affinität zu [u] auf, vgl. die Entwicklung des entsprechenden Halbvokals /w/ zu /g/ (italienisch *guerra*, französisch *guerre* zu deutsch *Wirren*) oder /ǵ/ (georgisch *ǵvino* < **vin-*).

⁸² So Jeffery ²1990, 32.

⁸³ Allerdings erst spät, s. Diringer ³1968, 145; Nenci 1998, 579: griechisch ἀλφάβητος zuerst *Anecdota Graeca* (Bechtel 118) und Scholien zu Dionysios Thrax (Gramm. Gr. III, 183 Hilgard); lateinisch *alphabetum* bei Hieronymus, Epist. 30,3. Analoge

Termini φοινικία (γράμματα) für „Buchstaben“ sowie φοινικάζειν und φοινικάστας (inschriftlich mit π- geschrieben) für „schreiben“ bzw. „Schreiber“ weisen auf die „Phönizier“ als Urheber des griechischen Alphabets⁸⁴ und unterscheiden dieses von (mindestens) einer anderen Schriftart in demselben kulturellen Umfeld,⁸⁵ wobei die kyprische Silbenschrift, die luwische Hieroglyphenschrift und (weniger wahrscheinlich) die ägyptische Schrift zur Auswahl stehen. Nordwestsemitische Lehnwörter im Bereich des Schriftwesens sind δέλτος (kyprisch δάλτος) „Schreibtafel“⁸⁶ und μάλθα/η, womit deren Wachsbeschichtung bezeichnet wurde.⁸⁷ Für die älteste Schreibtechnik von Belang ist die Grundbedeutung „kerben“ des für „schreiben“ benutzten Wortes γράφειν.⁸⁸

3.8. Griechische Ursprungshypothesen

Erst Jahrhunderte nach dem Einsetzen der ersten alphabetischen Schriftzeugnisse werden uns griechische Legenden und Theorien über die Herkunft des Alphabets greifbar. Sie sind größtenteils dem Denkmodell eines πρώτος εὐρέτης verpflichtet und als historische Quellen eher unergiebig.⁸⁹ Dies gilt auch für Herodots These (V 57f.), daß nach Böotien eingewanderte Phönizier unter Kadmos das Alphabet eingeführt hätten. Eine oberflächlich mögliche und nur allzu gut passende semitische Etymologie des Namens Κάδμος täuscht allzu

Bildungen gibt es auch in anderen „Alphabetsprachen“, so z.B. hebräisch *ʾalāp-bēt* „Alphabet“, *ʾibged* „buchstabieren“, arabisch *ʾabǧad* „Alphabet“.

⁸⁴ Vgl. Heubeck 1979, 157-159 mit Lit. Die Auffassung Chantraines, daß sich die Termini auf das „Rubrizieren“ der Buchstaben bezögen, wird ibd. 158f. mit guten sachlichen und morphologischen Gründen abgelehnt.

⁸⁵ Vgl. Marek 1993, 38 mit Verweis auf Burkert 1984, 30.

⁸⁶ Zu *dalt-* „Tür“. Entgegen älteren, öfters aufgegriffenen Behauptungen (z.B. Burkert 1992, 30; Marek 1993, 36) ist das Wort jedoch in dieser Bedeutung ugaritisch noch nicht belegt, vgl. DUL I, 271 s.v. dlt I-III.

⁸⁷ Zu *m-l-t* „bestreichen, überziehen“, hebräisch *mālāt* (< **malt*) „Lehmputz“, vgl. Lewy 1895, 172; Stol 1978. Auf denselben Ursprung geht über lateinisch *malt(b)a* deutsch „Mörtel“ zurück. Frisk 1970, II 167 stellt das Wort allerdings zu griechisch *μαλθακός* „weich“.

⁸⁸ Zu den ältesten Verwendungsweisen von γράφειν (das mit deutsch *kerben* urverwandt ist) s. Heubeck 1979, 140-142. Ähnliche Grundbedeutungen haben auch lateinisch *scribere* und englisch *write* (vgl. deutsch *reißen*, *ritzen*). Die Grundbedeutung der im Nordwestsemitischen und Arabischen für „schreiben“ benutzten Wurzel *k-t-b* ist etwa „stechen“ (s. HAL s.v.), sie ist sicherlich, was bisher unbemerkt blieb, mit akkadisch *takāpu* „stechen, punktieren“ verwandt. Lehnübersetzungen sind hier nicht auszuschließen.

⁸⁹ Zu den Quellen und legendären Schriftschöpfern s. Heubeck 1979, 105-109; Nenci 1998, 582-585; Willi 2005, 169 mit Anm. 28.

leicht darüber hinweg, daß *qadm-*, das „Vorderseite“, „Vorzeit“ oder eben „Osten“ bedeuten könnte,⁹⁰ als Personennamen nicht belegt und typologisch auch nicht zu erwarten ist.⁹¹

4. Die Buchstabennamen

4.1. Literatur

Ich gebe vorab eine chronologische Liste der von mir eingesehenen Stellen, an denen die Buchstabennamen mehr oder weniger zusammenhängend und unter den verschiedensten Aspekten behandelt sind (Hebräisch-Grammatiken sind nur ausnahmsweise berücksichtigt):

Funccius (Funck) 1743, 155f.; Mendelssohn 1783, II, 76; Hug 1801, 24-32; Gesenius 1815, 167-170; Ewald 1827, 15-20; Seyffarth 1834, 2 und 7; Lepsius 1836, 30f.; Lenormant 1838 apud de Rougé 1859, 116-117; Saalschütz 1838, 45-61; Hitzig 1840, 17-37; Olshausen 1841, 38-40; Böttcher 1860, 49-78; Lenormant 1866, 106-111; Lenormant 1872, 94-99; Lenormant 1877, 195; Berliner 1879, 15-25; Taylor 1883, I 166-175; Berger 1891, 125f.; Delitzsch 1897, 226-231; Zimmern 1898, 668f.; Peters 1901, 192-196; Lidzbarski 1902, 132f.; Nöldeke 1904; Lidzbarski 1908; Stucken 1913, 38-42; Larfeld ³1914, 204-206; Gardiner 1916, 5-11; Sethe 1916-17, 143 und 444-449; Lehmann-Haupt 1919, 68-70; Bauer/Leander 1922, 68f.; Grimme 1923, 25-31; Zoller 1925, 17-45; Grimme 1926, 8-10; Butin 1928, 15-20; Grimme 1929, 18-20; Sprengling 1931, 49; Olmstead apud Sprengling 1931, 57-61; Cowley 1929, 202; Butin 1932, 138-151; Ullman 1932, 13-16; Leibovitch 1934, 33-59; Schwyzer 1934, 140f.; Bauer 1937, 17-21; Sethe 1939, 50; Dunand 1945, 164-169; Moorhouse 1946, 41-45; Moorhouse 1953, 97-103; Driver 1948, 161-171; Diringer 1949, 218-220; Driver 1954, 161-171 und 233 („additions and corrections“); Diringer 1958, 39f.; Cross/Lambdin 1960; Weidmüller 1960; Albright 1966, Tabelle nach S. 12; Cross 1967, 19; HAL (1967-1996: Buchstaben als Stichwörter); Diringer ³1968, 167-169; Jensen ³1969, 271-274; Naveh 1975, 63-89; Driver ³1976, 161-171 und 260-266 („additions and corrections“); van den Branden 1979, 175-183; Puech 1983, 578; Beyer 1984, 71; Colless 1988; Sass 1988, 108-133; Tropper 2001, 356f.; Cross/Huehnergard 2003, 225-228.

⁹⁰ Die gemeinsem. Wurzel *q-d-m* bedeutet etwa „vorne (sein/werden)“.

⁹¹ Nicht-semitischer, evt. kleinasiatischer, Ursprung von „Kadmos“ ist wahrscheinlich, wie ja auch der Terminus „Phönizier“ wohl erst sekundär auf die semitisch-levantinischen Phönizier eingeengt wurde, vgl. Beekes 2004.

4.2. Ursprung, Quellen und Probleme

Wie oben bereits erwähnt, wurde das Alphabet nach einem zwar nicht unumstrittenen, aber doch wahrscheinlichen Entstehungsmodell in Anlehnung an die ägyptische Schrift nach dem Prinzip der Akrophonie geschaffen, d.h. die Laute wurden durch Abbildungen von Objekten dargestellt, deren Namen mit dem jeweils gemeinten Konsonanten anlauteten. So benutzte man als Zeichen für den laryngalen Verschlusslaut /ʔ/ den Kopf eines Rindes, das in der Sprache der Alphabetschöpfer *ʔalp-* hieß; den Grundriß eines „Hauses“ (*bēt-*) für /b/; eine „Handfläche“ (*kapp-*) für /k/; ein „Auge“ (*ʔayn- > ʔen-*) für /ʕ/, etc.

Diese Ursprungstheorie wurde bereits 1743 von J.N. Funck (Funccius)⁹² und ausführlicher 1801 von L. Hug formuliert. Aus der von ihm postulierten ursprünglichen Bildhaftigkeit der phönizischen Buchstaben schloß Hug, daß das Alphabet von der ägyptischen Schrift angeregt und nach dem Prinzip der Akrophonie geschaffen worden sei: „Es sollten daher nothwendig auch die Namen ägyptisch, und von demjenigen geschöpft seyn, der die Erfindung machte, die Gestalten aus den vielen vorhandenen auslas, und sie zu Bildern der Töne einweihte, denn jeder Name drückt nicht allein die Gestalt aus, sondern fängt allemal mit dem Tone an, den die Gestalt bezeichnet.“ Da die Namen jedoch eindeutig phönizisch, das Phönizische aber nicht mit dem Ägyptischen identisch sei, müßten in Ägypten lebende Phönizier die Erfinder gewesen sein.⁹³ Später finden wir das nämliche Entstehungsmodell bei dem berühmten Hebraisten W. Gesenius: „Die Namen der Buchstaben bezeichnen gewisse sinnliche Gegenstände, die eine Aehnlichkeit hatten mit der ursprünglichen Gestalt derselben, welche sich zum Theil im Quadratalphabet, zum Theil im Phönizischen, zum Theil wohl in keinem der beyden erhalten hat (S. 154), wobey aber zugleich der Gesichtspunct genommen wurde, daß das Wort selbst mit dem Buchstaben anfing, welchen es bezeichnet.“⁹⁴

⁹² Funck 1743, 155: *Hebraei coeperunt in primis ad sonum cuiusvis elementi fingere notas illarum rerum, quarum vocabula istas peculiaris elementi literas initiales habent.*

⁹³ Hug 1801, 36f. Die Herleitung aus der Hieroglyphenschrift geht wohl über M. Mendelssohn auf W. Warburton zurück: s. Mendelssohn 1783, II, 76, zitiert nach der Ausgabe von M. Albrecht (Hamburg 2005), 111, der im Kommentar (ibid. 163, Anm. 88) auf Warburton (4)1745, 99-104 hinweist;

⁹⁴ Gesenius 1815, 167 (mit Verweis auf Hug 1801). Ähnlich Ewald 1827, 8: „Indem man nun so auf einzelne Laute in den Wörtern aufmerksam wurde, setzte man für jeden ein bestimmtes Zeichen aus der großen Menge der Zeichen fest, nicht ein ganz willkürliches, sondern nur ein solches, dessen Wort-Schall sich mit jenem Laute anfing, z.B. bei uns würde das Zeichen der Sonne den Laut S bezeichnen können“; Seyffarth 1834, 2: „Wir wissen, dass jeder Hebräische Buchstabe das Bild eines Gegenstandes ist, dessen Name mit dem Laute anfängt, welchen der Buchstabe ausdrückt“. Ein Hinweis auf Gesenius findet sich bei Dunand 1945, 163.

Dieses Entstehungsmodell impliziert einen ursächlichen und sinnvollen Zusammenhang zwischen Zeichen, Objekten und Lexemen, der nicht gerade evident war. So konnten die abstrakten Formen der phönizischen oder gar der hebräischen Buchstaben nur in wenigen Fällen als zu ihren Namen passende Abbilder glaubhaft gemacht werden – zahlreiche subjektive und spekulative Deutungen forderten berechtigte Kritik heraus.⁹⁵ Kritiker konnten zudem auf akrophone Benennungen sekundären Ursprungs verweisen: Die Namen der Runen und der glagolitischen Buchstaben, aber auch deutsch *Anton*, *Kaufmann*, *Nordpol* statt *a*, *ka*, *en* etc.⁹⁶ Strittig war (und blieb) die genaue Rolle des ägyptischen Vorbilds. Im Gegensatz zu der hier favorisierten Ansicht, daß der entscheidende Impuls der ägyptischen Schrift auf der strukturell-funktionalen Ebene zu sehen ist, suchen ältere und z.T. heute noch vertretene Entstehungsmodelle die Buchstaben direkt aus der ägyptischen Schrift (und zwar überwiegend aus hieratischen Formen) herzuleiten,⁹⁷ wobei auch die Lautwerte direkt oder mittelbar⁹⁸ auf das Ägyptische zurückgeführt werden; die semitischen

⁹⁵ Einen ursprünglichen akrophonen Zusammenhang zwischen Zeichennamen bzw. -inhalten und Lautwerten bestritten z.B. Lenormant 1875, 94-97; Bauer-Leander 1922, 63-65; Bauer 1937, 22 und 95; Dunant 1945, 164; Gelb ²1963, 138-143; Diringer ³1968, 168. Die nach damaligem Kenntnisstand in der Tat kaum mit den Formen korrespondierenden Buchstabennamen wurden als sekundäres mnemotechnisches Hilfsmittel erklärt.

⁹⁶ So schon Taylor 1883, 119 und später z.B. Gelb ²1963, 141f.

⁹⁷ So schon de Rougé 1859, Halévy 1873-74, Taylor 1883 u.a. Aktueller Vertreter dieser Herleitung ist vor allem K.-Th. Zauzich, der die Alphabetbuchstaben aus hieratischen Zeichen mit entsprechenden Lautwerten herleiten möchte und die „Entzifferung“ der protosinaitischen Schrift und ihre Rolle als Frühform des Alphabets ebensowenig anerkennt wie die Aussagekraft der Buchstabennamen, s. Zauzich 2001; 2002; 2003. Ähnlich auch Kammerzell 2001.

⁹⁸ So das von Gelb 163, 138 beschriebene und abgelehnte Modell: (1) das ägyptische Zeichen, z.B. <pr>, wird übernommen; (2) sein logographischer Wert, „Haus“, wird ins Semitische übersetzt: *bêt*; (3) der Anfangskonsonant /b/ wird dem Zeichen als neuer Lautwert zugewiesen. Einfacher und plausibler ist das oben vertretene Modell einer Nachschöpfung: (1) /b/ soll nach dem Vorbild der ägyptischen Einkonsonantenzeichen dargestellt werden; (2) als semitisches akrophones Wort wird *bêt* gewählt; (3) dies wird evtl. unter Einfluß ägyptischer Zeichen wie <h> oder <pr> graphisch dargestellt.

Buchstabennamen müssen dann entweder als sekundär angesehen⁹⁹ oder ebenfalls ägyptisch gedeutet werden.¹⁰⁰

Eine Bestätigung für das Akrophonie-Modell konnte man in den protosinaitischen Inschriften sehen, da deren z.T. bildhaftere Buchstaben die Namen ihrer mutmaßlichen phönizischen Entsprechungen zu bestätigen schienen. Die Interpretation jener Inschriften und ihr Verhältnis zum späteren Alphabet blieben jedoch bis heute umstritten. Erkennt man an, daß die Inschriften eine Frühform des Alphabets repräsentieren,¹⁰¹ so sind auch unter Berücksichtigung der protosinaitischen Formen nur für etwa die Hälfte der Buchstaben passende akrophone Begriffe auf semitischer Grundlage zu erkennen. Dennoch ist es bei dieser Indizienlage legitim, weder an einen Zufall noch an ein sekundäres Phänomen zu glauben.

Für eine auf sinnvollen akrophonen Wörtern beruhende Gesamtkonzeption spricht das Vorbild der ägyptischen Schrift, insofern die ägyptischen Einkonsonantenzeichen gleichzeitig Logogramme für die betreffenden akrophonen Wörter sind. Die Tatsache, daß das semitische Alphabet wie das ägyptische primär Konsonanten darstellt, korreliert nicht nur mit der semitischen Wortbildung, die auf stabilen Wurzelkonsonanten und wechselnden Vokalisierungsmustern beruht, sondern vor allem auch mit der altsemitischen Phonotaktik, derzufolge jede Silbe (und damit auch jedes Wort) mit genau einem Konsonanten anlautet: Die Darstellung vokalischer Phoneme nach dem Akrophonie-Prinzip war somit ausgeschlossen. Das Fehlen primärer Vokalzeichen im Alphabet könnte man somit als Konsequenz eines auf Akrophonie gegründeten Konstruktionsprinzips betrachten.

Mit dem akrophonen Konstruktionsprinzip hängt auf engste die Frage nach den Buchstabennamen zusammen: Fungierten die den Zeichen zugrundeliegenden akrophonen Wörter – und nur diese? – von Anfang an als Buchstaben-

⁹⁹ So schon Lenormant 1872, 95. Lidzbarski 1902, 132, erkennt an, daß „bei vielen Zeichen wirklich eine Übereinstimmung zwischen Name und Form“ vorhanden sei, aber eben nicht bei allen. „Das führt notwendigerweise zum Schlusse, das die Namen zu einer Zeit entstanden sind, wo das Alphabet schon lange existierte und die ursprüngliche Bedeutung der Charaktere nicht mehr bekannt war“.

¹⁰⁰ So Weidmüller 1960, dessen Herleitungen sehr an den Haaren herbeigezogen sind (vgl. Driver ³1976, 251f.). Beispielsweise wird *Aleph* auf das Zeichen A 2 („Mann mit Hand am Mund“, Determinativ für „sprechen“) zurückgeführt, der Buchstabenname auf eine ägyptische Verbalform „*j'm.f* „er sagt““.

¹⁰¹ Sass 1988, der die Inschriften und Lesungen einer kritischen Revision unterzog, sieht die Entwicklungslinie von der protosinaitischen Schrift zum nordwestsemitischen Alphabet im großen und ganzen bestätigt.

namen, oder wurden stattdessen (auch?) bedeutungslose akrophone Silben gebraucht?¹⁰²

In dem langen Zeitraum von der Alphabetschöpfung bis zur vollen Bezeugung der Buchstabennamen ist mit mancherlei Veränderungen und Verunklärungen auf graphischer und sprachlicher Ebene zu rechnen. Zu beachten ist auch die Möglichkeit, daß der ein oder andere Buchstabe erst sekundär, durch graphische Modifikation und Differenzierung, von einem bestehenden abgeleitet ist, der einen ähnlichen Laut bezeichnet.¹⁰³ In einem solchen Fall könnte dieser assoziativ nach der entstandenen Form benannt werden, oder mit einer (bedeutungslosen) Analogiebildung zum Namen des ursprünglichen Buchstaben (wie hebräisch *šm* nach *šm*, arabisch *dāl* nach *dāl*, *dād* nach *šād*), oder aber bloß mit einer akrophonen Silbe.

Für ein hohes Alter der Buchstabennamen spricht die Tatsache, daß wir sie zu einer Zeit, da ein Zusammenhang zwischen Buchstabenformen und -namen längst nicht mehr sichtbar war, in mehr oder weniger fossilen und z.T. nicht mehr verständlichen Formen vorfinden. Andererseits fehlen diese Buchstabennamen wahrscheinlich in der modernen südsemitischen Überlieferung: Die vielfach zur Rekonstruktion der ursprünglichen Namen herangezogenen äthiopischen Buchstabennamen sind nicht nur schlecht bezeugt und in der Praxis unüblich, sondern höchstwahrscheinlich neuzeitliche, von der hebräisch-aramäischen Tradition abhängige Konstrukte.¹⁰⁴ Diese Fehlanzeige ist aber sicherlich auf einen Verlust der Namen auf dem Wege der Transmission und Adaptation zurückzuführen und kann nicht etwa als Indiz dafür gewertet werden, daß die nordwestsemitischen Buchstabennamen erst nach der Abspaltung des südsemitischen Alphabets entstanden.

Die bislang ältesten Hinweise auf Buchstabennamen bietet ein leider nur unvollständig erhaltenes Abecedarium aus Ugarit. Während die gewöhnlichen ugaritischen Abecedarien das Alphabet zeilenförmig anordnen, ist dieses Täfelchen nach Art der mesopotamischen lexikalischen Listen in Kolumnen eingeteilt. Die erste enthält die Buchstaben des ugaritischen Langalphabets, die zweite, in der man analog zu anderen Listen eine „Gleichung“ erwartet, stellt jedem Buchstaben ein mesopotamisches Keilschriftzeichen gegenüber. Dabei

¹⁰² So z.B. Hallo 1958 und Driver ³1976, 89f., die „onomatopoetische“ syllabische Kurznamen für ursprünglich halten: „there was no need for letter names originally, because the pattern consonant plus (any) vowel was a sufficient name for any letter“ (Hallo 1958, 336).

¹⁰³ Vgl. Lidzbarski 1902, 112 mit Verweis auf M.A. Levy. Tur-Sinai 1950-51, 89-91. Die meisten Vorschläge dieser Art sind sehr spekulativ. Bestand haben könnte vielleicht die Ableitung des protosinaitisch noch nicht bezeugten <s> aus <z>, wie auch Driver ³1976, 166 einräumt.

¹⁰⁴ So mit überzeugenden Argumenten Daniels 1991.

handelt es sich jeweils um ein Syllabogramm für eine offene Silbe, die mit dem durch den Buchstaben dargestellten Kononanten anlautet. Da das akkadische Syllabar, dem akkadischen Lautstand entsprechend, nicht alle Phoneme des Ugaritischen (das beinahe den gesamten ursemitischen Konsonantenbestand bewahrt hat) eindeutig wiedergeben kann, mußte der Schreiber öfters zu Behelfslösungen greifen. Das erklärt aber nicht, warum er Syllabogramme mit wechselnden Vokalen – und nicht etwa <a>, <ba>, <ga> etc. – benutzte. Die gewählten Syllabogramme weisen signifikante Übereinstimmungen mit den erst Jahrhunderte später bezeugten längeren Buchstabennamen auf, d.h. sie entsprechen meist deren Anlautkonsonant mit folgendem Vokal. Daß hier die Vorläufer der später überlieferten Namen im Hintergrund stehen, ist sehr wahrscheinlich:¹⁰⁵ <a> neben <à> stimmt zu ἄλφα bzw. ugaritisch *alpu*, <be> neben zu βῆτα bzw. *bētu* etc. Doch was genau hatte der Schreiber mit diesen „Gleichungen“ im Sinne? Wohl kaum Abkürzungen der vollen Buchstabennamen, sondern wahrscheinlich beim Buchstabieren gebräuchliche, einsilbigen Kurznamen. Diese Annahme wird durch spätere keilschriftliche Quellen gestützt, die zum Teil nach demselben Prinzip verfahren, zum Teil aber auch den vollen Buchstabennamen ausschreiben (s.u.). Einsilbige, oft reimende oder jedenfalls gleichartig strukturierte Buchstabennamen sind auch sonst vielfach üblich, vgl. etwa lat./deutsch (*a*) – *be* – *ce* – *de* – *e* oder georgisch *ani* – *bani* – *gani* – *doni* – *vini*. Sie entwickeln sich aus und neben den Vollformen und können diese verdrängen. Nach dem Zeugnis von Jesaja 28,9-13 könnten sie in der Gestalt von *šaw* und *qaw* für *šade* bzw. *Qof*, auch im althebräischen Schulunterricht benutzt worden sein.¹⁰⁶ Nicht ganz von der Hand zu weisen ist eine zweite (die erste aber nicht unbedingt ausschließende) Interpretation des bilateralen Abecedariums: Der Schreiber wollte die ugaritischen Zeichen „erklären“, indem er deren keilschriftliche Äquivalente angab. Damit würde der Text belegen, daß das Alphabet als eine Art Silbenschrift begriffen und gelehrt wurde, wie dies I.J. Gelb (auch für die ägyptische Schrift) postulierte.¹⁰⁷ Als mündliche Erläuterung hätte man sich etwa vorzustellen: „Das Zeichen <à> steht für /'a/ wie in *'alpu*, das Zeichen steht für /be/ wie in *bētu*, das Zeichen <g> steht für /gi/ wie in *gimlu*, ...“. In einem zweiten Schrift müßte

¹⁰⁵ Cross/Lambdin 1960; Cross 1967, 24.

¹⁰⁶ Hallo 1958; Driver ³1976, 89f.; vgl. Anm. 102.

¹⁰⁷ Gelb ²1963, 75-79 und 147-153; Gelb 1958. Ausführliche Kritik: Driver ³1976, 253-259. Ein unbemerkt geliebener Vorläufer Gelbs ist R. Lepsius mit der These: „Alle semitischen und indogermanischen Alphabete führen auf ein und dasselbe Grundalphabet zurück; dieses war ein Sylbenalphabet, d.h. jeder Buchstabe verband ein consonantisches und ein vocalisches Element zu einer untheilbaren Einheit“ (Lepsius 1936, 23).

dann die Abstraktion eingeführt worden sein, daß auch für /ba/, /bi/, /bu/ und /b/ benutzt werden kann, etc.

Als älteste Quellen für die vollständigen semitischen Buchstabennamen galten lange Zeit ihre griechischen Formen, welche seit dem 5. Jh. vereinzelt in der griechischen Literatur begegnen, vor allem aber der späte akrostichische Psalm 119 in griechischer Überlieferung: Während im hebräischen Original desselben die Verse der einzelnen Strophe jeweils mit einem Buchstaben des Alphabets in fortlaufender Reihenfolge beginnen, stellt die Septuaginta den Strophen die hebräischen Buchstabennamen in griechischer Umschrift voran.

1998 machte I. Finkel, Konservator am Britischen Museum, eine Keilschrifttafel des Britischen Museums bekannt, die zweimal nacheinander eine syllabische Wiedergabe des damals in Mesopotamien bereits heimisch gewordenen aramäischen Alphabets enthält, gefolgt von einer weitgehend zerstörten Wortliste, die in keinem erkenntlichen Zusammenhang mit dem Alphabet steht – es handelt sich offenbar um Schulübungen, die nach Finkel ins 7. Jh. v. Chr. datieren.¹⁰⁸ Die Wiedergabe der Alphabetbuchstaben erfolgt in derselben Weise wie Jahrhunderte zuvor in Ugarit: Wieder werden Syllabogramme des Typs *Kv* mit wechselnden Vokalen benutzt, nur für <'> finden wir den vollständigen Namen in der Transkription *a-a-nu* = 'aynu (wohl mit akkadisierender Nomina-tivendung -u).

Bereits in altbabylonischer Zeit wurden die Namen einzelner Keilschriftzeichen zur Beschreibung anatomischer Merkmale in Omen-Texten verwendet.¹⁰⁹ Jüngst wurden nun in neu- und spätbabylonischen Keilschrifttexten auf ähnliche Weise – nämlich zur Beschreibung von Eigentümermarken an Sklaven und Tieren – verwendete aramäische Buchstabennamen identifiziert: *il-pi* für *Aleph*, *ṣa-a* für *Zayin*, *ia-a-di* für *Yod*, *mi-i-mi* und *me-e-ú* für *Mem*, *ṣa-du-ú* für *Ṣade*, *šin-nu* und *ši-in* für *Schin*.¹¹⁰

Daß Buchstabennamen und -reihenfolge zusammen mit dem Alphabet übernommen wurden, ist nicht selbstverständlich, wie man etwa am Beispiel des vom griechischen abstammenden etruskisch-lateinischen Alphabets (nur Reihenfolge) oder der germanischen Runen (weder Reihenfolge noch Namen) sehen kann. Aus der fast originalgetreuen Übernahme beider kann man schließen, daß die Übernahme sich gewissermaßen in didaktischem Kontext, worin Buchstabenfolge und -namen ja ihren primären Zweck erfüllten, abspielte: Der vermutlich zweisprachige Vermittler hat das Alphabet in der angestammten

¹⁰⁸ Publikationen: Finkel 1998 und Geller 1997-2000. Zur Interpretation s. Cross/Huehnergard 2003.

¹⁰⁹ Siehe Lieberman 1977. Allgemein zu den Namen der Keilschriftzeichen s. Gong 2000.

¹¹⁰ Siehe Jursa 2005, 401 mit Lit.

Reihenfolge und mit den angestammten Buchstabennamen erlernt¹¹¹ und durch die ersten charakteristischen Veränderungen (Vokalbuchstaben, Anfügung des Y) den griechischen Bedürfnissen angepaßt. Daß sich dies mehrfach auf dieselbe Weise ereignet haben sollte, ist praktisch ausgeschlossen. Die Übernahme der Buchstabennamen und -reihenfolge kann somit als wichtiges Argument für eine einmalige, konkret zu lokalisierende Alphabetübernahme gelten. Darüberhinaus korreliert die Beibehaltung der Buchstabennamen mit ihrer Bedeutung für die lautlichen Konzeption der neuen Schrift (vgl. oben 3.6.2).

4.3. Mögliche Veränderungen

Veränderungen von Buchstabennamen können sich durch sprachinterne Entwicklungen und bei der Übertragung in eine andere Sprache ergeben. Grundsätzlich besteht zwar die Tendenz, einen erkenntlichen – in der Regel akrophonen – Lautzusammenhang zwischen Buchstabennamen und dargestellten Lauten zu erhalten, doch kann der Zusammenhang auch anders realisiert sein (etwa wie in lat./deutsch *el, em, en*, etc.) oder durch historische Veränderungen verschwinden, vgl. etwa englisch [eit] als Name des gewöhnlich [h] ausgesprochenen Buchstabens H.

Sprachintern sind, abgesehen von regulären Lautentwicklungen, folgende Veränderungen denkbar: (1) Ein als Buchstabenname verwendetes Appellativ kann obsolet werden und nur als semantisch undurchsichtiger Name erhalten bleiben, was Sonderentwicklungen begünstigt. (2) Ein lexikalisch isolierter Name kann volksetymologisch an ähnliche Lemmata angeschlossen und angepaßt werden. (3) Die graphische Entwicklung eines Buchstabens kann eine Umdeutung des ursprünglich dargestellten Objekts und eine entsprechende Umbenennung nach sich ziehen. (4) Oft in fester Reihenfolge repetierte Namen können sich gegenseitig beeinflussen, wie es besonders bei Zahlwörtern, aber z.B. auch bei Monatsnamen in den verschiedensten Sprachen zu beobachten ist; dieses Prinzip kann auch regressiv wirken, vgl. russisch *devjat'* „neun“, das nach *desjat'* „zehn“ umgeformt ist, oder georgisch *ektemberi* „September“, das sein k von *oktomberi* „Oktober“ bezogen hat. (5) Durch häufiges Aufzählen können sich abgeschliffene, verkürzte Namensformen entwickeln, vgl. etwa arabisch *bā'* (< *bēt*), *ǧīm* (< *ǧīmāl*), *dāl* (< *dālāt*).

¹¹¹ Ähnlich z.B. schon Marek 1993, 38 mit Verweis auf Jeffery 1990, 7.

Bei der Übertragung auf eine andere Sprache hängt die Behandlung der Buchstabennamen u.a. von der Nähe oder Distanz der beiden Sprachen ab. Stehen sie einander sehr nahe, und sind die Namen auch als Appellativa verständlich, so sind Anpassungen an den eigenen Lautstand zu erwarten; denkbar sind hierbei auch Mißdeutungen „falscher Freunde“. Stehen sich die Sprachen fern, so gehen die Namen in die übernehmende Sprache als Fremdwörter ein und können die in solchen Fällen üblichen Veränderungen erfahren: Anpassung an Lautstand, Morphologie und evtl. Lexikon (Volksetymologie) der übernehmenden Sprache.

Theoretisch könnten die Namen, wenn sie in der Ausgangssprache als Appellative kenntlich sind, auch übersetzt werden, doch hat man auf solche Anpassungen offenbar verzichtet, da sie kaum ohne Verletzung des Akrophonie-Prinzips zu bewerkstelligen sind; ein fraglicher (gewissermaßen auf halbem Wege stehengebliebener) Vorgang dieser Art wäre die Umsetzung von nordwestsemitisch <ʿ> in griechisch O auf der Basis der lexikalischen Entsprechung *ʿēn* = ὄμμα oder ὀφθαλμός (s.o. 3.6.2).

Ein komplexes historisches Beispiel für Übernahmen und Anpassungen liefert die Geschichte des nordwestsemitischen Alphabets selbst.¹¹² Für das dem Phönizischen nahestehende Althebräische sind in etwa die phönizischen Formen der Buchstabennamen vorauszusetzen. Bei der Übertragung des phönizischen Alphabets auf das ferner stehende Aramäische scheint es zu etwas stärkeren Anpassungen gekommen zu sein, wie z.B. zur Substitution von phönizisch *rōš* („Kopf“) durch dessen aramäische Form *rī/ēš*. In nachexilischer Zeit wurde das Hebräische als Umgangssprache vom Aramäischen überlagert und verdrängt, und das althebräische Alphabet durch ein aramäisches ersetzt, welches sich dann zu der heute als „hebräisch“ bezeichneten Quadratschrift entwickelte.¹¹³ Hierbei dürften auch Buchstabennamen aramaisiert worden sein, so daß nun *rī/ēš* zum „hebräischen“ Buchstabennamen wurde. Die aramaisierten hebräischen Buchstabennamen wiederum haben später auf die syrisch-aramäischen zurückgewirkt: Vokalisierungen wie *ʿālap*, *gāmal*, *dālat* sind durch masoretisch-hebräisch vokalisierte Pausalformen wie *ʿarāš* (zu *ʿarāš* < **ʿars*) beeinflusst.¹¹⁴

¹¹² Vgl. zu den folgenden Ausführungen schon Lidzbarski 1908, 131f.

¹¹³ Zum Historischen siehe z.B. Tropper 2003a. Die Samaritaner behielten die alte Schrift bei und entwickelten sie weiter.

¹¹⁴ In diesem Sinne schon Nöldeke 1904, 130.

4.4. Formale Aspekte

4.4.1. Zur Rekonstruktion der ursprünglichen Formen

Betrachtet und vergleicht man die Buchstabennamen in ihren ältestmöglichen Formen, so stößt man auf eine überraschende und m.W. bislang unbemerkte Gemeinsamkeit: Die meisten haben nämlich den jeweils auf den anlautenden Konsonanten folgenden Stammvokal /a/. Dieser ist überliefert oder unproblematisch rekonstruierbar bei: *'alp-*, *bayt-* > *bēt*, *gaml-*, *dalt-*, *waw(w)-*, *ʕay(n)-*, *yad-* > *yōd*, *kapp-*, *labd-* oder *lamd-*, *māwū(-ma)* > *mō/ū(m)*, *samk-*, *'ayn-*, *ʕadē*, *ra'š-* > *rōš*, *tan(w)-*. *bē*, *hēt*, *ʕēt*, *pē*, deren Etymologie unsicher ist, zeigen den im Semitischen sekundären Vokal /ē/, der in der Regel auf /ay/ zurückgeht. *nūn* scheint sekundär zu sein und hat möglicherweise älteres *naḥaš-* verdrängt. Die griechisch $\rho\acute{o}\pi\pi\alpha$ und hebräisch *qōp* zugrundeliegende Namensform ist unklar, **qāp-* (mit derselben Lautentwicklung wie bei *ra'š*) oder **qawp-* sind denkbar. *šin* bzw. *šin(n)* scheint (durch volksetymologische Umgestaltung?) aus **šann-* oder **tann-* entstanden zu sein. Diese Rekonstruktion führt zwar in eine Sprachform, die zeitlich und/oder dialektal jenseits des keilschriftlich bezeugten amarnazeitlichen Kanaanäischen liegt (wo /ā/ > /ō/ und /ay/ > ē bereits eingetreten sind). Es fällt jedoch schwer, hier an einen Zufall zu glauben. Falls der a-Vokalismus der akrophonen Namen tatsächlich zum Konstruktionsprinzip gehört hat, hätten wir hier einen Vorläufer des im altpersischen, altindischen und altäthiopischen Syllabar realisierten „Devanagari-Prinzips“ vor uns, wo /a/ als Basisvokal fungiert, während andere Vokalisierungen (einschließlich der Vokallösigkeit) eines Konsonanten markiert werden.

4.4.2. Phönizische Dialektmerkmale

Die alte Beobachtung, daß $\iota\acute{\omega}\tau\alpha$ und $\rho\acute{\omega}$ deutlich phönizische und nicht aramäische Lautgestalt besitzen,¹¹⁵ erhält durch zusätzliche Belege neues Gewicht. Einerseits zeigt nämlich die keilschriftliche Überlieferung, daß die betreffenden Namen ins Altaramäische als *ia-a-di* = *yad* (oder *yād*) bzw. *rē/ā(š)*

¹¹⁵ Segert 1963, aufgenommen von Wachter 1989, 74 Anm. 100; auch Naveh ²1987, 183; Lipiński 1988. Etwas polemisch, semitistisch aber nicht fundiert, weist Marek 1993, 37 Anm. 57 das Argument als „nicht stichhaltig“ zurück. Das von ihm in seiner Aussagekraft bezweifelte $\iota\acute{\omega}\tau\alpha$ (< *yōd-* „Hand“) repräsentiert nämlich einen gut bezeugten phönizischen Lautwandel, vgl. Friedrich/Röllig 1999, 40f. § 78. Unmittelbar einschlägig ist die unser Wort enthaltende Verbindung **ba/i-yadi* „in der Hand (von)“, die sich über keilschriftlich bezeugtes *ba-di* (Amarna) im Phönizischen zu *bōd* entwickelte, vgl. o.c. 42, § 80a.

transponiert worden waren, andererseits können typisch phönizische Formen auch für andere griechische Buchstabennamen geltend gemacht werden. An erster Stelle ist hier $\mu\hat{\nu}/\hat{\omega}$ zu nennen, das auf das kanaanaäische Wort für „Wasser“ zurückgeht.¹¹⁶ Dieses ist als *plurale tantum* zu rekonstruieren, das im Nom. **māwī-ma* oder **mawī-ma*, im Obl. **māyī-ma* oder **mayī-ma* lautete (worin *-ma* eine enklitische Partikel ist, die im Status absolutus bzw. constructus fehlt). Die weitere Entwicklung beruht auf Kontraktion bzw. Monophthongisierung, Verlust des Nominativs und Generalisierung des Obliquus sowie z.T. Reinterpretation des Plurals als Dual (endet im Nominativ *-ā-mi*, im Obliquus *-ay-ma/i*): **mā/awī-ma* > **mō/ūm* bzw. **mā/ayī-ma* > **maym(a/i)* > **mēm*. Letzteres ist in den Amarna-Texten als *mē(-e)-ma* belegt¹¹⁷ und wird durch hebräisch *mayim* (st. cstr. *mē* und *mēmē*) fortgesetzt. Griechisch $\mu\hat{\omega}/\hat{\nu}$ läßt sich auf die alte Nominativform zurückführen, entweder den Status rectus **mō/ū-m(a/i)* oder den Status absolutus **mō/ū*, vgl. die keilschriftlich in einem Amarna-zeitlichen lexikalischen Fragment aus Tel Aphek/Antipatris dokumentierte Form *mu-mi*.¹¹⁸ Lautgestalt und Morphologie heben sich auch hier von der keilschriftlich überlieferten altaramäischen Form *mi-i-mi* ab, die sich durch die Mimation als phönizische Entlehnung zu erkennen gibt: Sie kommt von der (nach Verfall der Kasusendungen generalisierten) Obliquusform *mē-m(i)*. Die genuin aramäischen Formen für „Wasser“ lauten im Syrischen *mīn* (St. rectus), *may* (St. abs./constr.), *mayyā* (St. emph.), wobei typischerweise im Status rectus ein *n*-Suffix (Nunation) anstelle der phönizischen Mimation auftritt.

Auch $\beta\eta\tau\alpha$ < phönizisch *bēt-* < semitisch **bayt-* zeigt in der Monophthongisierung von *ay* > *ē* phönizische Lautgestalt. Im Altaramäischen wäre *bayt-* zu erwarten, wengleich eine frühe Monophthongisierung (wie sie z.T. später eintrat, vgl. syrisch *bēt* im Status constructus) nicht ganz auszuschließen ist: Auffällig ist jedenfalls, daß die keilschriftliche Wiedergabe *bé* auf *bē(t)* weist, während sie für $\zeta\eta\tau\alpha$ und $\lambda\eta\tau\alpha$ den zu erwartenden nicht-monophthongisierten Lautstand zeigt. Aus analogen Gründen könnten auch die etymologisch unklaren Namen $\zeta\eta\tau\alpha$ < *zē(n)-* < **zay(n)-*, $\eta\tau\alpha$ < *hēt-* < **hayt-* (?) und $\theta\eta\tau\alpha$ < *tēt-* < **tayt-* (?) phönizische Formen fortsetzen. Schließlich sind hier die syrischen und samaritanischen Varianten *semkat*, *sink/gāt* anstelle von hebräisch *sāmāk* zu erwähnen, da theoretisch beide Formen zu griechisch $\sigma\iota\gamma\mu\alpha$ geführt haben könnten: Die Lautgestalt der in *-at* erkennbaren Femininendung wäre ebenfalls

¹¹⁶ Bereits Gesenius 1815, 169 bemerkt, daß der griechische Name eine andere phönizische Form (als hebräisch *mēm*) voraussetze.

¹¹⁷ Siehe Sivan 1984, 246.

¹¹⁸ Publikation: Rainey 1976. Die Gleichung lautet [A].MEŠ (sum.) = *ma-wu* (akk.) = *mu-mi*.

für das Phönizische typisch (sowohl im Hebräischen wie auch im Aramäischen ist sie über *-ab* zu *-ā* geworden).

4.4.3. Der Auslaut der griechischen Buchstabennamen

Ein auffälliges Merkmal der meisten griechischen Buchstabennamen ist die Endung (kurz) *-α*. Wie schon die Indeklinabilität zeigt, kann es sich nicht um eine griechische Kasusendung handeln. Auch die aus einem postponierten Artikel hervorgegangene Endung des aramäischen Status emphaticus (**-hā̄ > *-ā̄ > -ā* oder **-hā̄' > *-ā̄' > -ā̄'*) scheidet als Erklärung aus:¹¹⁹ (1) weil die Endung lang sein müßte; (2) weil sie bei allen Namen und nicht nur bei einem Teil derselben zu erwarten wäre; (3) weil Buchstabennamen, wie die hebräische und syrische Überlieferung zeigt, nicht mit Artikel versehen wurden. Die These, daß *-α* eine semitische Kasusendung (nämlich den Akkusativ, evtl. in seiner alten Funktion als Nennform) darstelle,¹²⁰ ist aber ebenfalls zu bezweifeln. Zwar lassen gewisse Schreibungen erkennen, daß kurzvokale Endungen im Phönizischen zu Beginn des 1. Jts. (zumindest im Dialekt von Byblos) noch erhalten waren, doch bliebe unklar, warum die angenommene Kasusendung nur bei einem Teil der Namen vorhanden gewesen oder übernommen worden sein sollte. Gegen letztere These sprechen *ῥῶ < rōš* und wohl auch *μῦ, μῶ < mō/ū(m)*, denn diese Namen lassen darauf schließen, daß der semitische Name jeweils auf einen Konsonanten endete, der im Griechischen aus lautgesetzlichen Gründen fortfiel (im Auslaut sind nur *-v, -p, -ç* zulässig). Betrachtet man die auf *-α* endenden Namen genauer, so stellt man fest, daß sie entweder auf Doppelkonsonanz + *-α* oder auf *-τα* enden. Dies erklärt sich am einfachsten durch die Annahme, daß es sich um einen im ersteren Falle notwendigen Stützvokal handelt¹²¹ (*ἄλφα, γάμμα, δέλτα, κάππα, λά(μ)βδα, ρόππα, σίγμα*), der auf andere Namen übertragen wurde (*ἄλφα* → *βῆτα*) und sich in der Kombination *-τα* *per analogiam* weiter ausbreitete (*βῆτα, δέλτα* → *ζῆτα, ἦτα, θῆτα, ἰῶτα*). Auf Vokal, Diphthong oder *-v* endende Stämme benötigten ihn nicht (*εἶ, φαῦ, πεῖ, σάv, ταῦ*), andere Auslautkonsonanten wurden getilgt (*mō/ūm > μῶ/ῦ, rōš > ῥῶ*), in Analogie zu *μῶ/ῦ* wurde **nūn* zu *vῶ/ῦ*.

¹¹⁹ In der älteren Lit. Des öfteren angenommen, so z.B. Taylor 1883, 24.

¹²⁰ Tropper 2001, 358: „Die Endung ist – entgegen früheren Behauptungen – sicher eine semitische Kasusendung“.

¹²¹ So z.B. schon Nöldeke 1904, 134f.

4.5. Lexikalische Aspekte

Mehr oder weniger sichere, zu den Buchstabenformen stimmende lexikalische Deutungen liegen nur für 7-10 Buchstabennamen vor: *'alp-* „Rind“ > ἄλφα; *bayt-* > *bēt-* „Haus“ > βῆτα; *yad-* > *yōd-* „Hand“ > ἰώτα; *kapp-* „Handfächer“ > κάππα; *ma(w)ū(-ma/i)* > *mō/ū(m)* „Wasser“ > μῶ/ῦ; *'ayn-* > *'ēn-* „Auge“ (οὐδ, ὁ μικρόν); *raš-* > *rōš-* „Kopf“ > ῥῶ; und vielleicht *gaml-* > *ge/iml-* „Wurfbolz“ > γά/έμμα; *samk-* > *se/imk-* „Stütze“ > σίγμα; *tamm-* „Erkennungszeichen“ > ταῦ. Lexikalisch durchsichtig, aber hinsichtlich der Zeichenformen problematisch sind: *dalt-* > *delt-* „Tür“ > δέλτα gegenüber Urbild „Fisch“ (*dag-?*), *nūn-* „Fisch“ > *vū/ō* gegenüber Urbild „Schlange“ (*naḥaš-?*), *pī/ē-* „Mund“ > πεῖ gegenüber Urbild „Ecke, Winkel“ (*pi'at-?*). Die restlichen Namen sind mit noch größeren lexikalischen Schwierigkeiten behaftet. Für den Entstehungshintergrund und die Frühgeschichte des semitischen Alphabets von Interesse ist, daß nicht alle Lemmata dieselbe dialektale Verbreitung besitzen. So ist *'alp-* in der Bedeutung „Rind“ zwar im Kanaanäischen, nicht aber im Aramäischen und Arabischen gebräuchlich, es bedeutet in beiden Sprachen „1000“. Ähnlich steht es mit *dalt-* „Tür“ gegenüber aramäisch *tar'ā* (erst jüdaram. *daltā*) und *p(v)-* „Mund“ gegenüber aramäisch *pummā*. Umgekehrt ist *nūn-* „Fisch“ nur im Akkadischen und (daraus entlehnt?) im Aramäischen, nicht aber im Kanaanäischen gebräuchlich. Allerdings ist bei Rückschlüssen Vorsicht geboten, da wir über den Wortschatz der nordwestsemitischen Sprachen des 2. Jts. nur ungenügend Bescheid wissen.

4.6. Antike Deutungen

Paläographische und sprachliche Veränderungen setzten dem Wissen um ältere bzw. ursprüngliche Formen und Bedeutungen von Buchstabennamen Grenzen und forderten sekundäre Interpretationen verschiedenster Art heraus. Einige Namen blieben allerdings für Sprecher semitischer Sprachen durchsichtig, wie es Plutarch für den Namen des Alpha bei den Phöniziern bezeugt.¹²² Bei Hesych findet sich sogar die Angabe, daß ἄλφα „Rinderkopf“ heiße,¹²³ was nur

¹²² *Qaest. conv. (Moralia Nr. 46) IX, Kap. II* erörtert die Frage, warum ἄλφα der erste Buchstabe im Alphabet sei. Einem Gesprächsteilnehmer zufolge soll Kadmos es an die erste Stelle gesetzt haben, „weil die Phönizier so das Rind nennen“, das sie für das wichtigste unter den lebenswichtigen Dingen halten; s. Plutarche, *Oeuvres Morales, Tome IX, Troisième partie*, ed. F. Frazier/J. Sirinelli (Paris 1996) 148.

¹²³ *Hesychii Alexandrini Lexicon*, ed. K. Latte, vol. I (Hauna 1953) 116: ἄλφα βοῦδος κεφαλή (Φοίνικες).

bei Bezug auf Form und Namen des phönizischen Buchstabens Sinn ergibt. Spätere rabbinische Deutungen, die uns auch über die Kirchenväter tradiert sind, fußen vielfach auf dem Aramäischen: Beispielweise wird *Aleph* als $\mu\acute{\alpha}\theta\eta\sigma\iota\varsigma$ (Ambrosius, Eusebius) und *mille* (Hieronymus) interpretiert, ersteres aufgrund von aramäisch *'allep̄* „lehren“, letzteres aufgrund von aramäisch *'alpā* „1000“. ¹²⁴ Wie sich hier andeutet, konnten Inhalt und Klang der Buchstabennamen (neben Form und Zahlenwert) als Elemente eines mystischen oder magischen Zeichensystems interpretiert und genutzt werden; eine wichtige Rolle spielte dabei die Einteilung der Buchstaben in Gruppen, die man aufgrund der Buchstabennamen konstituierte. ¹²⁵

5. Die griechischen Buchstabennamen und ihre Vorläufer im einzelnen

Im folgenden Abschnitt sind die wesentlichen Daten zu den einzelnen Buchstaben zusammengestellt; vgl. dazu auch die synoptische Tabelle in Abb. 5 (S. 162f.). Auf den griechischen Namen folgen jeweils in chronologisch aufsteigender Anordnung: (1) der hebräische Name in der üblichsten Schreibung, in der lateinischen Umschrift des Hieronymus (H), der griechischen Umschrift der Septuaginta (LXX) ¹²⁶ sowie fallweise in der samaritanischen Form; (2) die keilschriftliche Wiedergabe des altaramäischen Buchstaben(namens); (3) die keilschriftliche Wiedergabe des ugaritischen Buchstaben(namens). Für mehrdeutige Keilschriftzeichen werden alle theoretisch in Frage kommenden Lesungen angegeben. Die Siglen für ägyptische Hieroglyphen beziehen sich auf die Zeichenliste von Gardiner. ¹²⁷ Zu den Identifikationen der einzelnen Buchstaben mit ihren protosinaitischen Vorgängern siehe Sass 1988, 108-134 mit Lit. Die zahlreichen Deutungsvorschläge können hier nicht alle referiert werden – ich beschränke mich auf die forschungsgeschichtlich wichtigsten und nach heutigem Stand plausibelsten; für weitere siehe die in 4.1 genannte Literatur.

¹²⁴ Siehe Tur-Sinai 1950/51, 160-163. Die ausführlichsten Quellen sind die *Expositio in Psalmum CXVIII* des Hl. Ambrosius (s. Müller 1911), der 30. Brief (*Ad Paulam*) des Hl. Hieronymus sowie der in zwei Rezensionen vorliegende *Midrasc* „Das Alphabet des R. 'Aqiba“ (Übersetzung: Wünsche 1909, 168-269). Als Beispiel für mittelalterliche Deutungen sei Abraham ibn Esra erwähnt, der im Buchstaben Aleph den menschlichen Körper sah, auf dessen Vielfalt sich der Name (im Sinne von „1000“) beziehe, s. Bacher 1882, 49.

¹²⁵ Siehe Dornseiff 1925, 26-29.

¹²⁶ Beides nach Nöldeke 1904, 126-128.

¹²⁷ Gardiner 1957, 438-548; z.B. auch bei Hannig 1995, 1025-1115 wiedergegeben.

A ἄλφα. Hebräisch אָלֶפֶת H: *aleph*; LXX: αλ(ε)φ. Altaramäisch in akkadischer Umschrift: *a*; *il-pi* = *'ilp(i)* oder *él-pi* = *'elp(i)*. Ugaritisch in akkadischer Umschrift: *a*. Die jüngeren Zeichenformen lassen sich gut auf das in den protosinaitischen Inschriften vielfach vorkommende Piktogramm eines „Rinderkopfes“ zurückführen, der Buchstabename entsprechend auf *'alp-* „Rind“. Die keilschriftlich durch *il-pi* wiedergegebene altaramäische Namensform *'e/ilp(i)* könnte eine phönizische Lautentwicklung /a/ > /e/ in geschlossener Silbe widerspiegeln, s.u. zu Γ) oder aber das Produkt einer inneraramäischen Umgestaltung sein (etwa in Kontrast zu genuin-aramäisch *'alp-* „1000“, vgl. 4.5). Die Wiedergabe von semitisch /p/ durch φ ist wohl eher eine Angleichung an Wörter wie ἄλφῆ, ἄλφός (da mit ἄλπ- anlautende griechische Wörter nicht existieren) als der Reflex einer stark aspirierten Aussprache von semitisch /p/. Zur Verwendung als Vokalbuchstabe s.o. 3.6.2.

B βῆτα. Hebräisch בֵּת; H: *beth*; LXX: βῆθ. Altaramäisch in akkadischer Umschrift: *BI* = *bi*, *bé*. Ugaritisch in akkadischer Umschrift: *be*. Die jüngeren Zeichenformen lassen sich gut auf ein protosinaitisches Zeichen zurückführen, das man als Grundriß eines Hauses deuten kann, analog zur Darstellung bedeutungsverwandter Wörter (*pr* „Haus“, *b* „Hof“) in der ägyptischen Schrift (O 1, O 4). Dementsprechend dürfte der Buchstabename mit dem akrophonen semitischen Wort für „Haus“, **bayt-* identisch sein, das im Phönizischen (nicht jedoch im älteren Aramäischen) zu *bēt-* geworden ist.

Γ γάμμα, γέμμα. Hebräisch גִּמֶל; H: *gimel*; LXX: γιμ(α/ε/ι)λ; samaritanisch *gaman*. Altaramäisch in akkadischer Umschrift: *GI* = *ge*, *gi*. Ugaritisch in akkadischer Umschrift: *ga*. In den protosinaitischen Inschriften ist der Buchstabe nicht sicher identifiziert: Das in Erwägung gezogene Zeichen stellt eine winkelförmige Fläche dar und wird auch mit späterem <p> verbunden (s.u.). In der älteren Literatur wurde der Name oft als „Kamel“ (nordwestsemitisch *gamal-*, arabisch *ǧamal-*), der Buchstabe dementsprechend als Hals oder Höcker eines Kamels gedeutet,¹²⁸ was vor allem paläographisch, aber auch lautlich unwahrscheinlich ist. Paläographisch näher liegt die Interpretation als gekrümmtes „Wurfholz“, das akkadisch *gamlu* heißt.¹²⁹ Dieses Wort ist zwar im Nordwestsemitischen nicht belegt, hat jedoch eine Entsprechung in ägyptisch

¹²⁸ Funccius 1743, 156: „*Gimel quasi gamal camelus*“. Hug 1801, 26: „aber die Bildung des Schriftzugs stellt es nur allgemein vor, so daß es auch ein Schwanen- oder Gänsehals seyn könnte“. Gesenius 1815, 168: „In der ältesten Figur hat man wohl den rohen Zug eines Kameelhalses zu suchen“.

¹²⁹ Driver ³1976, 164; in den „additions and corrections“ (S. 262) kehrt er jedoch zur Auffassung Zurück („head and neck of a camel“).

qmʾ (zu *qmʾ* „werfen, erlegen“),¹³⁰ das mit einer dem Alphabetzeichen gleichenden Hieroglyphe determiniert (T 14). Das nordwestsemitische Bindeglied wäre uns dann nur im Buchstabennamen erhalten geblieben. Im Griechischen wurde die unübliche Lautfolge /ml/ offenbar durch Assimilation beseitigt. Die Form γέμμα spiegelt wohl einen Lautwandel von /a/ > /e/ oder /i/ wider (**ge/iml-*), der im Phönizischen auch sonst belegt ist.¹³¹ Das lange /i/ der hebräischen Form ist sicherlich sekundär entstanden, vermutlich durch hyperkorrekte Aussprache der *plene*-Schreibung mit *Yod*.

Δ δέλτα. Hebräisch דָּלֵת; H: *deleth, daletb*; LXX: δελ(ε)θ/τ. Ugaritisch in akkadischer Umschrift: *DI = di, de*. Als protosinaitischer Vorläufer wird meist die Darstellung eines Fisches angenommen, eine passende akrophone Bezeichnung liefern dazu aber nur hebräisch *dāg* und dessen ugaritische Entsprechung. Das protosinaitische Fischzeichen wurde wegen arabisch *samak* „Fisch“ jedoch auch mit späterem <s> (Samech) verknüpft. Zugunsten der Identifikation mit späterem <d> läßt sich außer der paläographisch kaum nachvollziehbaren Entwicklung des Fischzeichens zu <s> noch anführen, daß das Phonem /s/ wesentlich seltener ist als /d/, was ein Fehlen von <s> im kleinen Corpus der protosinaitischen Schriftdenkmäler verständlich machen würde. Eine Vereinfachung des Fischzeichens müßte dann zu seiner Umdeutung bzw. Umbenennung in *dalt-* „Tür“ geführt haben, auch wenn die phönizische Form, ein Dreieck mit Stiel, den neuzeitlichen Betrachter nicht gerade zu dieser Interpretation einlädt.¹³² Die griechische Namensform reflektiert wohl einen phönizischen Übergang von /a/ > /e/, s.o. zu Γ.

E εἶ; ἔ ψιλόν. Hebräisch עֵי; H: *be*; LXX: η. Altaramäisch in akkadischer Umschrift: *e*. Ugaritisch in akkadischer Umschrift: *ú*. Als protosinaitische Urform gilt eine rufende (?) Figur mit erhobenen Armen, die eine in hebräisch *hē* vorliegende Interjektion symbolisieren soll.¹³³ Eine sinngemäße Interpretation

¹³⁰ Im älteren Ägyptisch entspricht dem } regelmäßig semitisch /l/ und /r/.

¹³¹ Friedrich/Röllig 1999, 39f. § 75b. Bestbezeugtes Beispiel ist phönizisch *me/ilke* „König“ (< **malk-*), das auch in punischen Namen wie Hamilcar, Himilco steckt. Nöldeke 1904, 135 bemerkt, daß der Lautwandel vorwiegend in der Umgebung von /l/ auftritt.

¹³² Hug 1801, 26 merkt originellerweise an: „Für die pönische Bauart schickt sich diese Form nicht; aber mit der ägyptischen Pyramidalgestalt der Gebäude würde eine solche Thüre übereinstimmen“; vgl. dazu Gesenius 1815, 167.

¹³³ Vgl. Sethe 1916/17, 444f., der auf das formal ähnliche Determinativ (A 26) bei der Schreibung der Interjektionen j und h(3/j) hinweist. Noch größere Übereinstimmungen zeigen *hy* „Jubel“ (eigentlich wohl ebenfalls Interjektion) mit Determinativ A 32 (Tanzender).

ist auch aus dem äthiopischen Buchstabennamen *bōy* zu erschließen, der auf die hebräische Interjektion *bōy* zurückgehen dürfte. Zur Verwendung als Vokalbuchstabe s.o. 3.6.2.

F ϜαϞ. Hebräisch ף; H: *uar*, LXX: οαυ. Ugaritisch in akkadischer Umschrift: *PI = wa, we/i, yu*. Die mutmaßliche protosinaitische Form, bestehend aus einem kleinen Kreis mit geradem Stiel, unterscheidet sich nur minimal von der späteren. Aufgrund von hebräisch *wāw* (bibl. nur im Pl. belegt) wurde das Zeichen meist als „(Zelt-)Haken“ gedeutet.¹³⁴ Allerdings kann das hebräische Appellativ genauso gut aus dem Buchstabennamen hervorgegangen sein.¹³⁵ In dem ursprünglichen Zeichen könnte man auch eine Art Keule¹³⁶ oder Szepter sehen, wofür sich allerdings keine geeignete akrophone semitische Vokabel nachweisen läßt. Im Griechischen wurde der semitische Buchstabe graphisch in das lautlich dem semitischen <w> entsprechende F (*Digamma*) und das den entsprechenden Vollvokal /u/ ausdrückende Y aufgespalten und letzteres an die semitische Buchstabenreihe angehängt. Vgl. oben 3.1 (zu parallelen Entwicklungen im phrygischen und althispanischen Alphabet) und 3.6.2.

Z ζηϞα. Hebräisch ך; H: *zai, zain, zaitb*; LXX: ζαι(v); samaritanisch *zen*. Altaramäisch in akkadischer Umschrift: *za; za-a = zay*. Ugaritisch in akkadischer Umschrift: *ZI = ze, zi*. Das protosinaitische Zeichen, auf das der Buchstabe zurückgeführt wird, besteht aus zwei parallelen, horizontalen Strichen und wird als /*d*/ interpretiert. Die spätere Form wäre dann durch Hinzufügung einer Verbindungslinie entstanden, die ihre Ursache in einer kursiven Schreibtechnik haben könnte. Im Phönizischen und Hebräischen fielen /*d*/ und /*z*/ in einem durch <*z*> dargestellten Laut zusammen. Im Südsemitischen, wo sie erhalten blieben, werden sie durch zwei sehr ähnliche, vielleicht erst sekundär differenzierte Zeichen dargestellt. Im Aramäischen blieben die beiden Phoneme zunächst ebenfalls erhalten, konnten aber in dem übernommenen phönizischen Alphabet nicht eindeutig ausgedrückt werden: Man behalf sich, indem man <*z*> für beide Laute benutzte. Als später /*d*/ und /*z*/ zu Allophonen wurden, notierte man beide mit <*d*>. Was der Buchstabe einst darstellte oder symbolisierte, ist unklar – ebenso die ursprüngliche Form und Bedeutung des Buchstabennamens, dessen Auslaut schon im Altertum schwankte. Wahrscheinlich ist der Name im Griechischen an andere auf -*τα* endende Namen

¹³⁴ Funccius 1753, 156: „*Vau uncinus, cuius similitudinem prae se fert*“. Gesenius 1815, 168: „Haken, Nagel, welches am besten der Quadratfigur entspricht“.

¹³⁵ Vgl. Tur-Sinai 1950/51, 170-174; Hallo 1958, 336.

¹³⁶ Albright ²1969, fig. 1 (nach S. 12): „mace“.

angeglichen worden¹³⁷ und somit als **day(n)*- oder **zay(n)*- > **zē(n)*- zu rekonstruieren; die keilschriftliche Wiedergabe der altaramäischen Form durch *za-a* spricht für *zay*. Die bisher vorgeschlagenen Deutungen sind hypothetisch oder von vornherein auszuschließen: *zayt* > *zēt* „Ölbaum, Olive“¹³⁸ (ein entsprechendes Wort existiert im Nordwestsemitischen, Arabischen und Koptischen); Verbindung mit syrisch *zaynā* „Waffe“ (das aber ein iranisches Lehnwort ist)¹³⁹ oder arabisch *wazana* „wiegen“¹⁴⁰ (morphologisch problematisch). Bei der Übernahme entsprach der Lautwert [dz] des griechischen Buchstabens dem seines semitischen Vorbilds, s.o. 3.6.1.

H ḥṭα > ḥṭα. Hebräisch חֶט; H: *heth*; LXX: ηθ. Altaramäisch in akkadischer Umschrift: *HI* = *hi*, *he*. Ugaritisch in akkadischer Umschrift: *ku*. In dem durch <ḥ> bezeichneten Laut fielen die beiden Phoneme /h/ (pharyngaler Reibelaut) und /ḥ/ (velarer Reibelaut) zusammen. Dies scheint im Phönizischen früher geschehen zu sein als im Hebräischen und Aramäischen, wo /h/ und /ḥ/ in der Aussprache wohl noch gegen Ende des 1. Jts. unterschieden wurden.¹⁴¹ Im ugaritischen Alphabet (ebenso wie im südsemitischen) besaßen die beiden Laute noch eigene Zeichen, deren protosinaitische Vorläufer mit einiger Wahrscheinlichkeit zu identifizieren sind. Das als <ḥ> gedeutete protosinaitische Zeichen entspricht formal der ägyptischen ḥ-Hieroglyphe (V 28, „Docht“) und läßt sich paläographisch mit ugaritisch <ḥ> (im Alphabet zwischen <g> und <d>) verbinden, das keilschriftlich durch *ha* erklärt wird; die Rekonstruktion eines äthiopisch *harm* entsprechenden Buchstabennamens¹⁴² entbehrt jedoch einer Grundlage, da der äthiopische Buchstabenname wohl erst neuzeitlich aus der Wurzel *h-r-m* „abhalten, abschirmen“ gewonnen wurde und den im Neuäthiopischen üblichen Zusammenfall von /h/ und /ḥ/ (sowie /h/) voraussetzt. <ḥ> wurde als „Zaun“ gedeutet, der Buchstabenname entsprechend zur Wurzel *h-y-t* „umgeben“ gestellt¹⁴³, wogegen aber der t-Auslaut der

¹³⁷ So z.B. Larfeld 1914, 205; Nilsson 1952, 176; Driver ³1976, 164.

¹³⁸ So schon Hieronymus, *Onom. sacra* 160, 4 (*olivetum*), vgl. Nöldeke 1904, 128f. Lidzbarski 1908, 132: „Olivenzweig“.

¹³⁹ So schon Funccius 1743, 156: *Zain quasi zen arma quod videatur esse clava*; Gesenius 1815, 168. Driver ³1976, 159 und 164, verweist zwar auf iranische Entsprechungen, nimmt aber offenbar umgekehrte Entlehnung an, und führt den Namen auf ägyptisch „*zn*, arrow“ zurück (i.e. *swnt*). Korrigiert in den „additions and corrections“ ibd. 260 mit Verweis auf Tur-Sinai 1950-51, 92.

¹⁴⁰ Dunand 1945, 166.

¹⁴¹ Blau 1982 und Steiner 2005; zum Phönizischen s. Steiner 2005, 230f. Anm. 5 mit Lit.

¹⁴² Beyer 1984, 74: *harmu* „Knäul“.

¹⁴³ Gesenius 1815, 168f.: „wahrsch. Umzäunung [...] Der phönizischen Figur entspricht dieses schr“. Albright ²1969, fig. 1 (nach S. 12) fragend: *hē(t)* „fence“.

hebräischen und syrischen Namensformen spricht. Die keilschriftliche Wiedergabe von ugaritisch <ḥ> durch *ku* scheint eine von der späteren abweichende Namensform zu reflektieren (die man aber kaum mit äthiopisch *ḥawt* verbinden darf). Beide könnte man mit der Wurzel *ḥ-y-w* „leben“ (nebst assimilatorischen Varianten *ḥ-y-y*, *ḥ-w-w*) in Verbindung bringen, in deren Derivaten sowohl /ay/ > /ē/ als auch /aw/ > /ō/ denkbar sind. Zur Verwendung als Vokalbuchstabe s.o. 3.6.2.

Θ θήτα. Hebräisch תט; H: *teth*; LXX: τηθ; samaritanisch *tīt*. Altaramäisch in akkadischer Umschrift: NE = *tè*, *tīs*; *tū*. Ugaritisch in akkadischer Umschrift: TIN = *tī*, *té*. Der Buchstabe ist protosinaitisch nicht sicher belegt, die älteste gesicherte Zeichenform ist ein Kreis mit eingeschriebenem Kreuz. Die phantasievolle Erklärung des Zeichens als Kombination aus <t> (Kreuz) und <‘> (Kreis)¹⁴⁴ ist typologisch fragwürdig und setzt eine „emphatische“, d.h. velarisierte Aussprache von /t/ wie im heutigen Arabisch voraus. Das /ē/ dürfte auf älteres /ay/ zurückgehen, der t-Auslaut könnte vom vorhergehenden *ḥēt* übernommen sein. Die Rekonstruktion eines zur Wurzel *t-w-y* „drehen, einrollen, spinnen“ gehörigen (fem.) Substantivs, etwa **tayy(at)*, ist erwägenswert.¹⁴⁵ Zum lautlichen Hintergrund der Übernahme von <t> als Θ s.o. 3.6.1.

Ι ἰώτα. Hebräisch יי; H: *iod*, *ioth*; LXX: ιωδ/θ. Altaramäisch in akkadischer Umschrift: *ia*; *ia-a-di* = *yad*. Ugaritisch in akkadischer Umschrift: []. Das Zeichen geht auf die Darstellung eines Unterarms mit Hand (in Seitenansicht) zurück, der Name auf eine typisch phönizische Lautgestalt von semitisch *yad-* „Hand (mit Arm)“. Dies läßt sich wohl am besten über eine sekundäre Längung des /a/, wie sie bei zweiradikaligen Substantiven auch in anderen semitischen Sprachen vorkommt, erklären, das im Kanaanäischen generell in betonter Stellung zu /ō/ wird: **yad-* > *yād-* > *yōd(-)*. Im Aramäischen hingegen tritt diese Entwicklung nicht ein, erst später schwindet (in bestimmten Dialekten) kurzes unbetontes /a/ in offener Silbe: *yadā* (st. emph.) > *yōdā* zu *ʾīdā* (syrisch). Hier hat das Hebräische die alte Form bewahrt und nicht, wie bei *Rēš*, die aramäische übernommen. Im Griechischen wurde /d/ in Analogie zu anderen auf -τα endenden Buchstabennamen zu /t/.¹⁴⁶ Zur Verwendung als Vokalbuchstabe s.o. 3.6.2. Der semantischen Beziehung zwischen diesem und

¹⁴⁴ Bauer/Leander 1922, I 64f.; übernommen und analog auf <q> ausgedehnt bei Driver ³1976, 166; relativiert in den „additions and corrections“ ibd. 262.

¹⁴⁵ So nach Lidzbarski 1908, 128 schon Rödiger (arabisch *tawam*: „Schlauch“) [mir nicht zugänglich]. Albright ²1969, fig. 1 (nach S. 12) setzt fragend *tē(t-)* „spindle“ an, Beyer 1984, 74: *tayyatu* „Spindel“.

¹⁴⁶ So schon Nilsson 1952, 176.

dem folgenden Buchstaben namens *kaḫp-* „Handfläche“ dürften sich Alphabetbenutzer semitischer Zunge seit jeher bewußt gewesen sein, auch der neuzeitlichen Alphabetwissenschaft fiel sie auf.¹⁴⁷

K κάππα. Hebräisch קָפָּ; H: *c(h)aph, chaf*; LXX: *χαφ*; samaritanisch *kaḫf*. Altaramäisch in akkadischer Umschrift: *ka*. Ugaritisch in akkadischer Umschrift: []. Das Zeichen geht auf die Darstellung einer geöffneten Hand mit ausgestreckten Fingern zurück, der Name auf semitisch *kaḫp-* „Hand(fläche)“. Zur Übernahme und komplementären Verwendung von K und Q s.o. 3.6.1.

Λ λάβδα, λάμβδα. Hebräisch לָבֵד; H: *lamed*; LXX: *λαβδ, λαβ/μεδ*; samaritanisch *labad*. Altaramäisch in akkadischer Umschrift: *la*. Ugaritisch in akkadischer Umschrift: []. Die protosinaitische Entsprechung ist eine Art (Seil-)Schlinge und gleicht darin dem Hieroglyphenzeichen V 1. Die ursprüngliche Form des Namens ist unsicher. Die häufig wiederholte Deutung als „Treibstock, Ochsenstachel“ o.ä. geht von der phönizischen Gestalt des Buchstabens aus und legt die *m*-haltigen Namensformen zugrunde, als lexikalische Stütze dient hebräisch **malmā/ēd*, ein *nomen instrumenti* zur Wurzel *l-m-d*, deren hauptsächliche belegte Bedeutung „gewohnt sein/werden, lernen“ bzw. (im D-Stamm) „gewöhnen an, lehren“ ist. Jedoch kann für zu rekonstruierendes **lamd-* nicht einfach die Bedeutung des *nomen instrumenti* herangezogen werden.¹⁴⁸ In Einklang mit der protosinaitischen Zeichenform könnte man für die Wurzel *l-m-d* als konkretere Grundbedeutung etwa „(an)binden“, vermuten, wie sie noch im Aramäischen anklingt. Weniger wahrscheinlich ist die Annahme, *lamd-* in der Bedeutung „guide-rope“ sei durch Metathesis entstanden und mit ugaritisch *mdl* zu ver-

¹⁴⁷ Hug 1801, 29, zitiert im Sinne seiner ägyptischen Ursprungstheese Diodors Bemerkung, „die Ägyptier haben unter ihren hieroglyphischen Zeichen zwo Hände gehabt, derer eine, die geöffnete, Mitteilung und Güte, die andere aber, die geschlossene, Empfänglichkeit und Bewahrung angezeigt habe“. Die Analogie zwischen den beiden Alphabetzeichen und den beiden Hieroglyphentypen, die Arm + Hand (D 36 etc.) bzw. nur die Hand (D 46 etc.) abbilden, könnte in der Tat als Verwandtschaftsmerkmal gesehen werden.

¹⁴⁸ Gesenius 1815, 169: „wahrsch. Knüttel, von [arab.] *lmd = ldm* schlagen, wovon [hebr.] *malmad habbāqār* Ochsenknüttel Richt. 3,31“. Lidzbarski 1908, 128: „Das Zeichen Lamed [Zeichnung] stellt sicherlich einen Ochsenstachel dar“. Der ursprüngliche Name habe hebräisch *malmā/ēd* gelautet. „Dann aber wurde, um den Namen in der Akrophonie den übrigen gleich zu machen, das Präfix abgeworfen“. Driver ³1976, 164f., erwähnt zwar die protosinaitische Form, „but its Phoenician forms strongly recall the hieroglyphs for a ‚shepherd’s crook‘ or a ‚sceptre‘ [Abb. der Hieroglyphen S 38-40], which may have influenced the choice of the name for it [...]. This is *lamed* ‚goading‘, an abstract noun otherwise unattested, used in the sense of the concrete Biblical *malmēd* ‚goad‘“.

binden.¹⁴⁹ Nimmt man die älter bezeugte griechische Form λάβδα¹⁵⁰ und ihre Entsprechungen ernst, so stößt man auf arabisch *lab(a)d* „(verfilzte) Wolle, Filz“.¹⁵¹ Allerdings läßt sich λάβδα über λάμβδα leicht auf **lamda* zurückführen, während die umgekehrte Entwicklung λάβδα > λάμβδα schwerer nachvollziehbar ist.

M μῦ, μῶ. Hebräisch מֵ; H: *mem*; LXX: μῆμ; samaritanisch *mīm*. Altaramäisch in akkadischer Umschrift: *me*; *mi-i-mi* = *mīm*; *me-e-ú* = *mēm*.¹⁵² Ugaritisch in akkadischer Umschrift: []. Die älteste Zeichenform ist eine Wellenlinie, die (wie auch in der ägyptischen Schrift: N 35) „Wasser“ darstellen dürfte. Dazu stimmt der Name, dessen Formen sich auf das kanaänische Wort für „Wasser“ zurückführen lassen.¹⁵³ Als Vorlage der griechischen Form ist **mō(m)* oder **mū(m)* anzusetzen, s.o. 4.4.2. In ersterem Falle wäre der Vokal der gewöhnlichen griechischen Form μῦ an das folgende vῦ angeglichen worden.¹⁵⁴

N vῦ. Hebräisch נֵ; H: *nun*; LXX: νου. Altaramäisch in akkadischer Umschrift: *nu*. Ugaritisch in akkadischer Umschrift: []. Das entsprechende protosinaitische Zeichen stellt, ähnlich der ägyptischen Hieroglyphe I 10, eine sich aufrichtende Schlange (Kobra?) dar. Mit dem überlieferten Zeichennamen, der seit jeher aufgrund von aramäisch *nūnā* als „Fisch“ verstanden werden konnte,¹⁵⁵ sind zwei Probleme verknüpft: Er stimmt nicht zum Bildinhalt, und er ist anscheinend nicht im Kanaanäischen beheimatet (abgesehen vielleicht von dem hebräischen Personennamen *Nūn*). Das aramäische Wort selbst stammt möglicherweise aus dem Akkadischen. Aus dem Aramäischen wiederum dürfte arabisch *nūn* (in biblischem Kontext: *ḏū l-nūni* „der des Fisches“ = Jona) entlehnt sein. Sollte, unter der Voraussetzung, daß das Wort einst auch im Kanaanäischen existierte, mit dem Zeichen ein schlangenartiger Fisch (Aal), gemeint gewesen sein?¹⁵⁶ Oder ist die Lösung in der Annahme eines älteren, akro-

¹⁴⁹ So Good 1986, der für das ugaritische Verbum *mdl* „to attach a guide-rope“ ansetzt.

¹⁵⁰ Mit Bezug auf die alte „hinkende“ Buchstabenform auch als Personennamen gebraucht (Λάβδα, Λάβδακος), vgl. Dornseiff 1925, 28.

¹⁵¹ Sethe 1916/17, 445.

¹⁵² Mit der im zeitgenössischen Babylonischen üblichen spirantischen Aussprache des /m/, vgl. Jursa 2005, 401.

¹⁵³ Der Name blieb dank der Nähe zu hebräisch *mayim* einigermaßen durchsichtig. Vgl. schon Hug 1801, 30; Gesenius 1815, 169.

¹⁵⁴ So schon Larfeld 1914, 205 und Nilsson 1952, 176, die freilich von einer Vorlage „*Mem*“ ausgehen.

¹⁵⁵ Vgl. Hug 1801, 30; Gesenius 1815, 169.

¹⁵⁶ Driver ³1976, 165.

phonem Wortes für „Schlange“ zu suchen, wie es in hebräisch *nāḥāš* (< **naḥāš-*) vorliegt, womit offensichtlich der äthiopische Buchstabenname *nabās* zu verbinden ist?¹⁵⁷ Letzterer ist jedoch, da neuzeitlichen Datums, wertlos (vgl. oben 4.2 mit Anm. 104). Im Griechischen ist der (lautgesetzlich mögliche) *n*-Auslaut wohl in Analogie zu $\mu\tilde{u}$ weggefallen.

Ξ ξει̇. Hebräisch \aleph ; H: *samech*; LXX: $\sigma\mu(\epsilon)\chi$; samaritanisch *sinke/gāt*. Altaramäisch in akkadischer Umschrift: *sa*. Ugaritisch in akkadischer Umschrift: []. Das protosinaitisch noch nicht belegte Zeichen ist möglicherweise sekundär aus <z> geschaffen worden (vgl. oben 4.2. mit Anm. 103). Es hat eine graphisch deutlich identifizierbare Entsprechung im ugaritischen Keilalphabet: Das als *s₃* transliterierte Zeichen steht dort an letzter Stelle und ist offenkundig eine Ergänzung.¹⁵⁸ Die Wurzel *s-m-k* bedeutet „stützen“,¹⁵⁹ ein genau entsprechendes Appellativ wie arabisch *samk* „Dach, Decke“ ist im Kanaanäischen jedoch nicht belegt. Die Identifikation des Zeichennamens mit arabisch *samak-* „Fisch“ läßt sich zwar nicht an der Zeichenform festmachen (die Entwicklung des protosinaitischen Fischzeichens zu <s> ist unwahrscheinlich), fände aber eine Stütze in der semantischen Affinität zum vorhergehenden Buchstaben(namen) „Schlange“ oder „Fisch“. Das arabische Wort dürfte mit ägyptisch *jmsk* „Barsch“ zusammenhängen¹⁶⁰ und hat vielleicht auch im Kanaanäischen einmal existiert.¹⁶¹ Zu den Formen mit Femininendung (syrisch, samaritanisch) s.o. 4.4.2. Der Lautwert des nordwestsemitischen Zeichens war wohl nicht die konventionell vorausgesetzte einfache Spirans [s], sondern die Affrikate [ts]. Dazu stimmt, daß Ξ in den altertümlichsten griechischen Lokalalphabeten (Thera, vereinzelt Kreta und Korinth) noch für [dz] gebraucht wurde.¹⁶² Aber auch der später eingeführte Lautwert [ks] läßt sich besser aus [ts] erklären. Der griechische Name des Buchstabens wurde offenbar in Zusammenhang mit

¹⁵⁷ In diesem Sinne Sethe 1916/17, 446. Driver ³1976, 165 sieht einen möglichen Grund für den Ersatz durch das aramäische Wort darin, daß „this has the advantage of echoing the sound of the letter“.

¹⁵⁸ Tropper 2000, 40-50 (mit Lit.) kommt zu dem Schluß, daß die Ergänzung notwendig wurde, um die Affrikate eindeutig ausdrücken zu können, da sich im Ugaritischen durch Deaffrizierung aus /s/ = [ts] ein einfacher Sibilant [s] entwickelt hatte.

¹⁵⁹ Schon Gesenius 1815, 169 zieht (mit Blick auf die quadratschriftliche Buchstabenform!) syrisch *smākā consessus, triclinium* heran.

¹⁶⁰ Puech 1983, 578.

¹⁶¹ Driver ³1976, 166 mit Anm. 1.

¹⁶² Siehe Jeffery ²1990, 317; Heubeck 1979, 91.

seiner abweichenden Funktion neu gebildet,¹⁶³ während der alte zu $\sigma\acute{\iota}\gamma\mu\alpha$ umgestaltet und auf Σ übertragen wurde (s. dort).

O $\omicron\delta$; $\delta\mu\kappa\rho\acute{o}\nu$. Hebräisch רז ; H: *ain*; LXX: $\alpha\nu$; samaritanisch *in*. Altaramäisch in akkadischer Umschrift: *a-a-nu* = *'ayn(u)*. Ugaritisch in akkadischer Umschrift: []. Die der ägyptischen Hieroglyphe D 4 vergleichbare protosinaitische Zeichenform stellt ein „Auge“ dar; der wohl stets erkenntlich gebliebene Zeichenname¹⁶⁴ beruht auf semitisch **'ayn*- „Auge“, das vielfach (mit Monophthongisierung) zu *'ēn*- wurde. Diese Form liegt z.B. im Ugaritischen, aber auch im Phönizischen vor, während im Hebräischen und Aramäischen der Diphthong bewahrt ist. Im Griechischen ist der semitische Name wegen der neuen, lautlich abweichenden Funktion des Buchstabens nicht fortgesetzt; zur Verwendung als Vokalbuchstabe s.o. 3.6.2.

Π $\pi\epsilon\acute{\iota}$. Hebräisch פז , פז ; H: *pbe*, *fe*; LXX: $\phi\eta$; samaritanisch *fi*. Altaramäisch in akkadischer Umschrift: *PI* = *pi*, *pe*. Ugaritisch in akkadischer Umschrift: [*p*]*u*. Aus dem Zeichennamen hörte man seit jeher das semitische Wort für „Mund“ heraus (hebräisch פֶּה , St. cstr. פִּי),¹⁶⁵ das wegen seiner archaischen, ungewöhnlich kurzen Wurzel in den einzelnen Sprachen und Dialekten große Formenvielfalt aufweist; so könnte die keilschriftliche Wiedergabe des ugaritischen Buchstabens als Nom. *pū* interpretiert werden. Allerdings paßt die Bedeutung „Mund“ weder zur phönizischen Form noch zu ihrer mutmaßlichen protosinaitischen Vorgängerin, einem winkelförmigen Zeichen. Lexikalisch läßt sich diese eher mit hebräisch *pe'ā* (< **pi'at*) „Ecke, Rand(bezirk), Seite, Schläfe“ assoziieren,¹⁶⁶ dem ugaritisch *pūt* und akkadisch *pūtum* „Stirn (< **pu'tum* < **pi'atum*)“ entsprechen. Der Zeichennamen wäre dann verkürzt und mit dem ähnlichlautenden Wort für „Mund“ kontaminiert worden. Das protosinaitische Zeichen wird allerdings auch als „Wurfholz“ interpretiert und mit späterem <g> identifiziert.¹⁶⁷ Im Griechischen diente das Zeichen anfänglich zur Wiedergabe der Phoneme /p/ und /ph/, doch wurde für letzteres schon sehr früh der bereits in den Pithekoussai-Inschriften vorkommende Zusatzbuchstabe Φ geschaffen (s.o. 3.3).

Μ $\sigma\acute{\alpha}\nu$. Hebräisch סז ; H: *sade*; LXX: $\sigma\alpha\delta\eta$; samaritanisch *šādīy*. Altaramäisch in akkadischer Umschrift: *su*; *ša-du-ú* = *šadū*. Ugaritisch in akkadischer Umschrift:

¹⁶³ Jeffery 21990, 27 und 32 möchte ihn von Schin herleiten.

¹⁶⁴ Vgl. Hug 1801, 30f.; Gesenius 1815, 169.

¹⁶⁵ Vgl. Hug 1801, 31; Gesenius 1815, 169: „wahrsch. = [hebr.] פֶּה Mund“.

¹⁶⁶ Albright 21969, fig. 1 (nach S. 12): „*pi'?* (?) corner?“.

¹⁶⁷ Vgl. Colless 1988, 47 mit Lit.

ša. Altaramäisches šu (gegenüber ša-du-ū) reflektiert wohl keine völlig abweichende Form, sondern ist eine Verlegenheitslösung, da das für za und ša verwendete Keilschriftzeichen ZA im selben Text bereits für za = Zayin verwendet worden war. Ursprünglicher Bildinhalt und Name des Buchstaben sind unsicher bzw. unklar. Aufgrund der jüngeren Formen hat man darin z.B. einen „Fischerhaken“,¹⁶⁸ eine „Treppe“¹⁶⁹ oder eine „Heuschrecke“¹⁷⁰ sehen wollen. Die protosinaitische Entsprechung ist vielleicht in den Darstellungen einer dreifach verzweigten Pflanze zu suchen,¹⁷¹ welche eine entfernte Ähnlichkeit mit der ägyptischen „Papyrusstaude“ (M 16) oder „Binse“ (M 23) aufweisen. Paläographisch weit weniger überzeugend ist die Verbindung mit einem protosinaitischen Zeichen, das die Gestalt einer „8“ besitzt.¹⁷² In kanaänisch /š/ sind semitisch /š/, /z/ und /ḏ/ zusammengefallen (während im Aramäischen /z/ > /t/, /ḏ/ > /ʿ/). Falls im Buchstabennamen ursprüngliches /š/ vorliegt, könnte er zu š-d-y, etwa „dürsten, verdorrt/öde sein“ (aramäisch, arabisch), oder zum Schallverb š-d-w („klatschen“ u.ä.) gehören. Im Griechischen ist der Name nicht fortgesetzt: σάβ (vgl. Herodot I,123) ist wohl von <š> = Σ her übertragen, das seinerseits den Namen von <s> = Ξ erhielt.

ϕ ϩόππα. Hebräisch קָפַף, קָפָּף; H: *coph, cof*; LXX: κωφ; samaritanisch *qūf*. Altaramäisch in akkadischer Umschrift: *qu*. Ugaritisch in akkadischer Umschrift: *qu*. Die mutmaßliche protosinaitische Entsprechung hat etwa die Gestalt einer „8“. Was sie darstellt ist unklar, vergleichbare Konturen haben die Hieroglyphen F 32 („Tierbauch mit Schwanz“) oder W 19 („Milchkrug im Netz“). Unsicher ist angesichts der widersprüchlichen griechischen und semitischen Überlieferungen auch die ursprüngliche Namensform. Um beide auf einen Nenner zu bringen, muß man entweder annehmen, daß der Langvokal der semitisch überlieferten Formen sekundär ist, oder daß griechisch ϩόππα an κάππα angeglichen wurde. Hinter der keilschriftlichen Glosse *qu* zu ugaritisch <q> kann **qupp-*, **quḫp-* oder **qūp-* stecken. Der Vielzahl theoretisch möglicher Rekonstruktionen entsprechen fast ebenso viele lexikalische Anschlußmöglichkeiten, vgl. etwa hebräisch *qōḇ*, aramäisch *qōḇā* „Affe“,¹⁷³

¹⁶⁸ Gesenius 1815, 169f. (zu š-d-y = š-w-d „jagen“).

¹⁶⁹ Lidzarski 1908, 126f., der den Namen von š-ʿd ableiten wollte, was lautlich ausgeschlossen ist.

¹⁷⁰ Driver ³1976, 168, der den Namen mit aramäisch „šād:yā ‚cricket, grasshopper“ verbindet; das Wort bezeichnet, als Wiedergabe von hebräisch *kōḇ*, auch ein „Käuzchen“.

¹⁷¹ Albricht ²1969, fig. 1 (nach S. 12): „ša(d-) plant“.

¹⁷² Colless 1988, 49; das Zeichen ist aber eher mit späterem <q> zu verbinden.

¹⁷³ Dunand 1945, 169; Driver ³1976, 168.

aramäisch *qūpā*, „Öhr, Loch“,¹⁷⁴ aramäisch *qoppā* „Hebel, Bahre“, akkadisch *quppu* „Korb, Kiste“, *qappatu* „Korb aus Palmfasern“. Zur Verwendung des Buchstabens, der im griechischen Alphabet durch K ersetzt wurde s.o. 3.6.1.

P ρ̄ō. Hebräisch פֶּרֶץ; H: *res*; LXX: ρης; samaritanisch רֶשׁ. Altaramäisch in akkadischer Umschrift: *RI* = *ri*, *re*. Ugaritisch in akkadischer Umschrift: *ra*. Der protosinaitische Vorläufer stellt einen menschlichen Kopf im Profil dar, die verschiedenen Namensformen lassen sich auf ein gleichbedeutendes semitisches Wort zurückführen.¹⁷⁵ Die keilschriftliche Glosse *ra* zum ugaritischen Buchstaben dürfte dessen alte Lautgestalt *raʕ-* reflektieren. Diese entwickelte sich im Kanaanäischen über **raʕ-* zu phönizisch/hebräisch *roʕ*, worauf der griechische Buchstabenname zurückgeht. Im Aramäischen und Akkadischen hatte das Wort die Form *rī/ēʕ-*, womit der hebräische Buchstabenname identisch ist – ein Beleg dafür, daß die Übernahme der aramäischen Schrift und Sprache auch die alten Buchstabennamen beeinflusste. Aus der Tatsache, daß das auslautende /ʕ/ im griechischen Buchstabennamen wegfiel und nicht etwa als Σ erhalten blieb (**ρ̄ōς*), darf man schließen, daß sich beider Aussprache unterschied.

Σ σίγμα, σῆγμα. Hebräisch שֵׁן; H: *se/in*; LXX: σεν; samaritanisch šān. Altaramäisch in akkadischer Umschrift: *šin-nu* = *šinnu*; *ši-in* = *šin(n)*; *ši*. Ugaritisch in akkadischer Umschrift: [] (bzw. *ša*). Ältere, auf der phönizisch-hebräischen Buchstabenform fußende Deutungen sahen darin „Zähne“ (semitisch **šinn-*)¹⁷⁶ oder „Berge“.¹⁷⁷ Die mutmaßliche protosinaitische Entsprechung besteht aus zwei miteinander verbundenen halbkreisförmigen Elementen und wurde als „Kompositbogen“ gedeutet (s.u.). Als protosinaitischer Lautwert wird /t/ angenommen. Dieses Phonem fiel im Kanaanäischen mit /š/ und /s/ zusammen, das Verschmelzungsprodukt wurde mit nordwestsemitisch <š>, dem Vorbild von griechisch Σ, notiert. Im Südsemitischen, wo alle drei Phoneme erhalten blieben und über eigene Zeichen verfügten, steht der paläographisch dem nordwestsemitischen <š> entsprechende Buchstabe (transliteriert š oder s₂) für semitisch /š/. Im Aramäischen blieben die drei Phoneme zunächst ebenfalls erhalten, weshalb

¹⁷⁴ So Gesenius 1815, 170.

¹⁷⁵ So schon Hug 1801, 31; Gesenius 1815, 170.

¹⁷⁶ So Hug 1801, 31 mit Hinweis auf die Nachbarschaft anderer Körperteilnamen: „Nach dem Auge, Mund, Kopf, kömmt der Zahn, פֶּרֶץ“; Gesenius 1815, 170;

¹⁷⁷ Driver ³1976, 163 leitet den Buchstaben vom der Hieroglyphe N 25 („Bergland“) ab und zieht die (metaphorische) Bedeutung „point, peak (of rock)“ von hebräisch *šēn* „Zahn“ heran; vgl. auch ibd. 264 („additions and corrections“).

einige Zeichen des phönizischen Alphabets „polyphon“ verwendet werden mußten (<š> für /š/, /ś/; <s> für /s/ und /t/); später wurde /ś/> /s/, /t/ und /t/ fielen zusammen bzw. wurden zu Allophonen (geschrieben <t>). Im ugaritischen Alphabet findet sich ein graphisch dem nordwestsemitischen <š> nahestehendes Zeichen mit ebendiesem Lautwert zwischen <k> und <l>, während an der Position von hebräisch *šhin* und griechisch Σ ugaritisch <t> erscheint. Das keilschriftlich mit *ša* glossierte ugaritische <š> kann paläographisch auf den „Kompositbogen“ oder aber auf ein bislang nur einmal belegtes protosinaitisches Zeichen zurückgehen, das dem Kontext nach vielleicht für semitisch /š/ steht.¹⁷⁸ Möglicherweise sind ugaritisch <š> = altsüdarabisch <s₂> und ugaritisch/ altsüdarabisch <t> durch Differenzierung des protosinaitischen „Kompositbogens“ entstanden, indem bei <t> die beiden Bögen zu Kreisen geschlossen wurden.¹⁷⁹ Für das als „Kompositbogen“ interpretierte Zeichen wurde als gleichbedeutender, akrophoner Zeichensname **tann-* oder **šann-* rekonstruiert.¹⁸⁰ Indizien hierfür sind: die keilschriftliche Glosse *ša* zu ugaritisch <t>, die samaritanische Namensform *šan*, der griechische Buchstabenname σάν, falls dieser ursprünglich zu Σ gehörte und sekundär auf das lokal anstelle von Σ verwendete, aus <š> entstandene San (M) übertragen wurde, sowie das in akkadisch *šanannu*, ugaritisch *tnn* und ägyptisch *snn(j)* (sowie evt. hebräisch *šin'an*) vorliegende Wort, das zwar eine Art Soldaten, aber nicht unbedingt „Bogenschützen“ bezeichnet.¹⁸¹ **tann-* müßte dann (aufgrund der paläographischen Entwicklung?) zu *šnn-* „Zahn“ umgedeutet worden sein. Hinter dem griechischen Buchstabenamen σίγμα darf man wohl trotz Bedenken¹⁸² den Namen von nordwestsemitisch <s> (> Ξ) vermuten, der auf Σ übertragen und lautlich angepaßt wurde: **simka* > (**sikma* >) σίγμα (Metathesis der unüblichen Lautfolge *μκ* und partielle Assimilation, möglicherweise unter Einfluß von γράμμα „Buchstabe“ und σιγμός „Zischen“).¹⁸³ Die alternative Erklärung des Namens als ein den Laut

¹⁷⁸ Sinai 357 (Sass 1988, Abb. 59-82), 1. Zeichen der waagerechten Zeile: Aufgrund der beiden folgenden Zeichen liegt sich die Lesung *šm'* (zu semitisch *š-m'* „hören“) nahe. Beyer 1984, 74 interpretiert das Zeichen als „Keim“, verbindet es mit ugaritisch <š> und setzt als akrophonen Namen *šetn* an.

¹⁷⁹ Ein dem altsüdarabisch <t> gleichendes Zeichen findet sich in frühen phönizischen (?) Gefäßaufschriften aus Kāmid el-Lōz, deren Deutung jedoch umstritten ist; s. Sass 1988, Abb. 255 Nr. 1 und 2.

¹⁸⁰ Cross/Lambdin 1960, 26; Albright ²1969, fig. 1 (nach S. 12): „*tann-* composite bow“; Beyer 1984, 74: *šannu* „Bogen“.

¹⁸¹ S. DUL II, 922f. mit Lit.

¹⁸² Schwyzer 1934, 141 (mit Lit.): „Vermittlung der Namen σίγμα und semit. *samekb* ist schwierig“.

¹⁸³ Vgl. Driver 1954, 456; Brixhe 1991, 333 mit Verweis auf Brandenstein 1954, 34.

beschreibendes Appellativ „Zischen“ (zu σίζω, im Sinne des allein in dieser Bedeutung belegten Verbalsubstantivs σιγμός)¹⁸⁴ ist typologisch unwahrscheinlich; dagegen sprechen auch die schwankende Vokallänge und vor allem die Tatsache, daß σί/ίγμα wie die anderen Buchstabennamen indeklinabel ist.

T τὰϛ. Hebräisch ת; H: *thau, tau*, LXX: θάυ; samaritanisch *tav*. Altaramäisch in akkadischer Umschrift: *ta*. Ugaritisch in akkadischer Umschrift: *tu*. Die noch lange erhaltene Grundform des Zeichens ist ein Kreuz. Der nordwestsemitische Buchstabenname ist sicherlich mit hebräisch *tāw*, syrisch *tawwā* „Kennzeichen“, „Merkmal“ identisch, doch könnten diese vom Buchstaben abgeleitet sein (wie auch *wāw* „Haken“). Eine gewisse Stütze findet der Ansatz in arabisch *taww* „Einzelding“ (worin dasselbe Etymon in weiterentwickelter Bedeutung vorliegen könnte) neben dem Buchstabennamen *tāʾ*. Die keilschriftliche Glosse *tu* zu ugaritisch <t> läßt auf eine Namensform *taww-* (oder *tō*) schließen, wie sie ugaritischen Lautgesetzen entspricht¹⁸⁵. Zur Verwendung von nordwestsemitisch <t> und <ṭ> für griechisch /t/ und /th/ s.o. 3.6.1.

Υ ὕ ψιλόν. Siehe F (Digamma).

6. Schlußbemerkungen

Obige Ausführungen sollten einen knappen, systematischen Überblick über die frühe Alphabetgeschichte und ihre Probleme vermitteln und dabei aufzeigen, welche Bedeutung den Lautwerten und den Buchstabennamen zukommt. Es stellte sich heraus, daß die genauere Beachtung der semitisch voraussetzenden Lautwerte und Buchstabennamen (1) die griechische Verwendung mancher Buchstaben verständlicher erscheinen läßt, und (2) die alte These phönizischer, nicht etwa aramäischer, Herkunft des griechischen Alphabets erhärtet.

¹⁸⁴ So Schwyzer 1934, 140; McCarter 1975, 99 Anm. 85; Beyer 1984, 72 Anm. 2.

¹⁸⁵ Zur Lautentwicklung *aww* > *oww*, *ayy* > *eyy* s. Tropper 2000, 171.

Alk-sildarab. ⁽¹⁾	Protosinaïtisch	Ugarit	Lang- alph. ⁽²⁾	Kurz- alph. ⁽³⁾	syllabisch (CAT 5.14)	Phön.	Altkaram. Wirt.texte ⁽⁶⁾	Schul- text ⁽¹⁰⁾	Hebräisch LXX ⁽¹¹⁾	Syrisch	Griechisch
ϒ		𐎠	α	= α	a	Ⲁ	α-pi	a	αλεφ, αλεφ	Ⲁλεφ	άλεφα
ϒ		𐎡	B	= B	be = bi	Ⲃ		bi = bi	βηθ	Ⲃη	βήτα
ψ		𐎢	G	= G	ge	Ⲅ		gi = ge	γμλ, γμα/ελ	Ⲅμλ	γάμμα, γέμμα
ϒ		𐎣	D	= D	di = de	Ⲇ		da	δελθ, δελεθ	Ⲇλθ	δέλτα
ϒ		𐎤	H	= H	h	Ⲉ		e	η	Ⲉη	ει; ε ψυλόν
ϒ		𐎥	W	= W ⁽⁵⁾	wa = wa	Ⲋ		fa	ουου	Ⲋου	φαι; φήμαμα
ϒ		𐎦	Z	= Z ⁽⁶⁾	zi = ze	Ⲍ	za-a	za	ζαι(v)	Ⲍζ	ζήτα
ϒ		𐎧		=	ka	Ⲏ		ka	ηθ	Ⲏη	ήτα > ἦτα
ϒ		𐎨	f	= f ⁽⁷⁾	fi = fe	Ⲑ		fa	θηθ	Ⲑη	θήτα
ϒ		𐎩	Y	= Y	ya	Ⲓ	ia-a-di	ia	ιωδ/θ	Ⲓι	ιώτα
ϒ		𐎪	K	= K	ka	Ⲕ		ka	καφ	Ⲕκ	κάπτα
ϒ		𐎫	L	= L	la	Ⲗ		la	λαβδ, λαβ/μεδ	Ⲗλμδ	λάβδα, λάμβδα
ϒ		𐎬	M	= M ⁽⁸⁾	ma	Ⲙ	mi-i-mi me-e-i	me	μημ	Ⲙμη	μῦ, μῶ

Abb. 5 Die griechischen Buchstabennamen und ihre Vorläufer (synoptische Darstellung).

Bibliographie

- Albright, W.F. 1935, „Some Suggestions for the Decipherment of the Proto-Sinaitic Inscriptions“, *JPOS* 15, 334-340.
- Albright, W.F. 1948, „The Early Alphabetic Inscriptions from Sinai and their Decipherment“, *BASOR* 110, 6-22.
- Albright, W.F. 1966, *The Proto-Sinaitic Inscriptions and their Decipherment*, Cambridge Mass. 1966.
- Albright, W.F. 1969, *The Proto-Sinaitic Inscriptions and their Decipherment*, Second printing with additional note, Cambridge Mass. 1969.
- Amadasi Guzzo, M.G. 1987, „Fenici o aramei in occidente nell'VIII sec. A.C.“, *Studia Phoenicia* 5, ed. Lipiński, E., 35-47.
- Avigad, N. 1986, *Hebrew Bullae from the Time of Jeremiah. Remnants of a Burnt Archive*, Jerusalem.
- Bacher, W. 1882, *Abraham Ibn Esra als Grammatiker. Ein Beitrag zur Geschichte der hebräischen Sprachwissenschaft*, Straßburg 1882.
- Bartoněk, A./Buchner, G. 1995, „Die ältesten griechischen Inschriften von Pithekoussai (2. Hälfte des VIII. bis 1. Hälfte des VII. Jh.s)“, *Die Sprache* 37, 129-231.
- Bauer, H./Leander, P. 1922, *Historische Grammatik der hebräischen Sprache des Alten Testaments*, Halle.
- Baurain, C. 1991, „L'Écriture syllabique à Chypre“, in: Baurain/Bonnet/Krings (ed.) 1991, 391-423.
- Baurain, C./Bonnet, C./Krings, V. (ed.) 1991, *Phoinikeia grammata. Lire et écrire en Méditerranée. Actes du Colloque de Liège, 15-18 novembre 1989*, Namur.
- Beekes, R.S.P. 2004, „Kadmos and Europa, and the Phoenicians“, *Kadmos* 43, 167-184.
- Beeston, A.F.L. 1979, „The South Arabian Alphabetic Letter Order“, *Raydān* 2, 87-88.
- Beyer, K. 1984, *Die aramäischen Texte vom Toten Meer*, Göttingen.
- Berger, Ph. 1880, *L'écriture et les inscriptions sémitiques. Extrait de l'Encyclopédie des Sciences Religieuses*, Paris.
- Berger, Ph. 1892, *Histoire de l'écriture dans l'antiquité*, Paris.
- Berliner, A. 1879, *Beiträge zur hebräischen Grammatik im Talmud und Midrasch*, Berlin.
- Blau, J. 1982, *On Polyphony in Biblical Hebrew* (Proceedings of the Israel Academy of Sciences and Humanities 6/2), Jerusalem.
- Boardman, J. 1990, „Al Mina and History“, *Oxford Journal of Archaeology* 9, 169-190.
- Böttcher, F. 1860, *Unseres Alphabets Ursprünge*, Dresden.

- Bomhard, A.R. 1988, „The Reconstruction of the Proto-Semitic Consonant System“, *Fucus. A Semitic/Afrasian Gathering in Remembrance of Albert Ebrman*, ed. Arbeitman, Y.L., Amsterdam/Philadelphia, 113-140.
- Bordreuil, P./Pardee, D. 1995, „Un abécédaire du type sud-sémitique découvert en 1988 dans les fouilles archéologiques françaises de Ras-Shamra-Ougarit“, *CRAIBL*, 855-860.
- Bordreuil, P./Pardee, D. 2001, „Abécédaire (no. 32)“, *Études Ougaritiques I. Travaux 1985-1995*, ed. Yon, M./Arnaud, D. (Ras Shamra – Ougarit 14), Paris, 341-348.
- van den Branden, A. 1979, „Nouvel essai du déchiffrement des inscriptions sinaïtiques“, *Bibbia e Oriente* 121, 155-251.
- Brandenstein, W. 1954, *Griechische Sprachwissenschaft I. Einleitung, Lautsystem, Etymologie*, Berlin.
- Brixhe, C. 1991, „De la phonologie à l'écriture: quelques aspects de l'adaptation de l'alphabet cananéen au grec“, in: Baurain/Bonnet/Krings (ed.) 1991, 313-356.
- Brixhe, C. 1995, „Les Grecs, les Phrygiens et l'alphabet“, *Studia in honorem Georgii Mihailov*, ed. Fol, A. e.a., Sofia, 101-114.
- Brixhe, C. 2002, „Corpus des inscriptions paléo-phrygiennes. Supplément I.“, *Kadmos* 41, 1-102.
- Brixhe, C. 2004, „Corpus des inscriptions paléo-phrygiennes. Supplément II.“, *Kadmos* 43, 1-130.
- Brixhe, C./Lejeune, M. 1984, *Corpus des inscriptions paléo-phrygiennes* (Éditions Recherche sur les civilisations, Mémoire 45), Paris.
- Bron, F./Robin, Ch. 1974, „Nouvelles données sur l'ordre des lettres de l'alpha-bet sud-arabique“, *Semitica* 24, 77-82.
- Burkert, W. 1984, *Die orientalisierende Epoche in der griechischen Religion und Literatur*, Heidelberg.
- Burkert, W. 1992, *The Orientalizing Revolution. Near Eastern Influence on Greek Culture in the Early Archaic Age*, Cambridge/London.
- Butin, R.F. 1928, „The Serâbît Inscriptions. II: The Decipherment and Significance of the Inscriptions“, *Harvard Theological Review* 21, 9-67.
- Butin, R.F. 1932, „The Serâbît Expedition of 1930. IV: The Protosinaïtic Inscriptions“, *Harvard Theological Review* 25, 130-203.
- Colless, B.E. 1988, „Recent Discoveries Illuminating the Origin of the Alphabet“, *Abr-Nahrain* 26, 30-67.
- Colless, B.E. 1992, „The Byblos Syllabary and the Proto-Alphabet“, *Abr-Nahrain* 30, 55-102.
- Collombier, A.-M. 1991, „Écriture et société à Chypre à l'âge du fer“, in: Baurain/Bonnet/Krings (ed.) 1991, 423-447.

- Cowley, A.E. 1916, „The Origin of the Semitic Alphabet“, *JEA* 3, 17-21.
- Cross, F.M. 1967, „The Origin and Early Evolution of the Alphabet“, *Eretz Israel* 8, 8-24.
- Cross, F.M./Huehnergard, J. 2003, „The Alphabet on a Late Babylonian Cunei-form School Tablet“, *Or. NS* 72, 223-230.
- Cross, F.M./Lambdin, T.O. 1960, „A Ugaritic Abecedary and the Origins of the Proto-Canaanite Alphabet“, *BASOR* 160, 21-26.
- Daniels, P. 1991, „HA, LA, ḤA or HÖI, LAWE, ḤAUT: The Ethiopic Letter Names“, *Semitic Studies in Honor of Wolf Leslau on the Occasion of His Eighty-Fifth Birthday November 14th, 1991*, ed. Kaye, A., Wiesbaden, 275-288.
- Darnell, J. Coleman 2003, „Die frühalphabetischen Inschriften im Wadi el-Hôl“, *Der Turmbau zu Babel. Ursprung und Vielfalt von Sprache und Schrift*, ed. Seipel, W., Bd. IIIA, Wien/Milano, 165-171.
- Darnell, J. Coleman/Dobbs-Allsopp, F.W. e.a. 2005, „Two Early Alphabetic Inscriptions from the Wadi el-Hôl“, *AASOR* 59, 63-124.
- Delcor, M. 1991, „L'alphabet phénicien de S. Bochart à E. de Rougé“, in: Baurain/Bonnet/Krings (ed.) 1991, 21-32.
- Delitzsch, F. 1897, *Die Entstehung des ältesten Schriftsystems oder der Ursprung der Keilschriftzeichen*, Leipzig.
- Dietrich, M./Loretz, O. 1988a, *Die Keilalphabeten. Die phönizisch-kananäischen und altarabischen Alphabeten in Ugarit*, Münster.
- Dietrich, M./Loretz, O. 1988b, „Die Alphabettafel aus Bet Šemeš und die ursprüngliche Heimat der Ugariter“, *Ad bene et fideliter seminandum. Festgabe für Karlheinz Deller zum 21. Februar 1987*, ed. Mauer, G./Magen, U. (AOAT 220), Kevelaer/Neukirchen-Vluyn, 61-85.
- Dietrich, M./Loretz, O. 1989, „The Cuneiform Alphabets of Ugarit“, *UF* 21, 101-112.
- Diringer, D. 1949, *The Alphabet. A Key to the History of Mankind. Foreword by Ellis Minns*, 2nd edition, London.
- Diringer, D. 1958, *The Story of the Aleph Beth*, New York/London.
- Diringer, D. 1968, *The Alphabet. 3rd edition completely revised with the collaboration of R. Regensburger*, London.
- Dornseiff, F. 1925, *Das Alphabet in Mystik und Magie*, 2. Auflage, Leipzig.
- Drewes, A.J./Schneider, R. 1980, „L'alphabet sudarabique du Dakhanamo“, *Raydān* 3, 31-33.
- Driver, G.R. 1948, *Semitic Writing from Pictograph to Alphabet. The Schweich Lectures of the British Academy 1944*, London.
- Driver, G.R. 1954, *Semitic Writing from Pictograph to Alphabet. The Schweich Lectures of the British Academy 1944, Revised edition*, London.

- Driver, G.R. 1976, *Semitic Writing from Pictograph to Alphabet. The Schweich Lectures of the British Academy 1944. Third edition. Newly revised and edited by S.A. Hopkins*, London.
- Dunand, M. 1945, *Byblia Grammata*, Beyrouth.
- Eph'al, I./Naveh, J. 1989, „Hazaël's Booty Inscriptions“, *IEJ* 39, 192-200.
- Ehrhardt, N. 2005, „Die Ionier und ihr Verhältnis zu den Phrygern und Lydern“, *Neue Forschungen zu Ionien. Fabri Isik zum 60. Geburtstag gewidmet*, ed. Schwertheim, E./Winter, E., Bonn, 93-111.
- Ewald, G.H.A. 1827, *Kritische Grammatik der hebräischen Sprache*, Leipzig.
- Faber, A. 1984, „Semitic Sibilants in an Afro-Asiatic Context“, *JSS* 29, 189-224.
- Faber, A. 1985, „Akkadian Evidence for Proto-Semitic Affricates“, *JCS* 37, 101-107.
- Finkel, I. 1998, „A Babylonian ABC“, *British Museum Magazine* 31, 20-22.
- Friedrich, J./Röllig, W. 1999, *Phönizisch-punische Grammatik. 3. Auflage, neu bearbeitet von Maria Giulia Amadasi Guzzo unter Mitarbeit von Werner R. Mayer* (Analecta Orientalia 55), Roma.
- Frisk, H. 1970, *Griechisches etymologisches Wörterbuch*, Heidelberg.
- Funck (Funcius), J.N. 1743, *De scriptura veterum commentatio qua passim antiquitates literariae florum instar ad loca difficiliora classicorum auctorum illustranda sparguntur*, Marburg.
- Galliano, G./Calvet, Y. (ed.) 2004, *Le royaume Ougarit. Aux origines de l'alphabet*, Paris.
- Garbini, G. 1971, „The Phonetic Shift of Sibilants in Northwestern Semitic in the First Millenium B.C.“, *JNSL* 1, 32-38.
- Garbini, G. 1978, „Un'iscrizione aramaica a Ischia“, *La Parola del Passato* 33, 143-150.
- Garbini, G. 1988, „La questione dell'alfabeto“, *I Fenici*, ed. Moscati, S., Milano, 86-103.
- Gardiner, A.H. 1923, „The Egyptian Origin of the Semitic Alphabet“, *JEA* 3 (1916), 1-16 und pl. I-V. [deutsch: *ZDMG* 77 (1923), 92-120].
- Gardiner, A.H. 1957, *Egyptian Grammar. Third edition*, Oxford.
- Garr, R.W. 1985, *Dialect Geography of Syria-Palestine, 1000-586 B.C.E.*, Philadelphia.
- Gelb, I.J. 1952, *A Study of Writing*, Chicago.
- Gelb, I.J. 1958a, *Von der Keilschrift zum Alphabet*, Stuttgart.
- Gelb, I.J. 1958b, „New Evidence in Favor of the Syllabic Character of West Semitic Writing“, *BiOr*. 15, 1-7.
- Gelb, I.J. 1963, *A Study of Writing. 2nd edition*, Chicago.
- Geller, M.J. 1997-2000, „The Aramaic Incantation in Cuneiform Script“, *JEOL* 35-36, 128-146

- Gesenius, W. 1815, *Geschichte der hebräischen Sprache und Schrift*, Leipzig.
- Goldwasser, Orly 2006, „Canaanites Reading Hieroglyphs. Horus is Hathor? – The Invention of the Alphabet in Sinai“, *Ägypten und Levante* 16, 121-160.
- Gong, Y. 2000, *Die Namen der Keilschriftzeichen* (AOAT 268), Münster.
- Good, R. 1986, „Lamed“, *BASOR* 262, 89-90.
- Grimme, H. 1923, *Alt-hebräische Inschriften vom Sinai*, Hannover.
- Grimme, H. 1926, *Die Lösung des Sinaiproblems. Die altthamudische Schrift*, Münster.
- Grimme, H. 1929, *Die altsinaitischen Buchstabeninschriften*, Berlin.
- Halévy, J. 1873-74, „Quelques observations sur l'origine de l'alphabet phénicien“, *CRAI*, 21-35.
- Hallo, W.W. 1958, „Isaiah 28 9-13 and the Ugaritic Abecedaries“, *JBL* 77, 324-338.
- Hannig, R. 1995, *Großes Handwörterbuch Ägyptisch-Deutsch*, Mainz.
- Hayajneh, H./Tropper, J. 1997, „Die Genese des altsüdarabischen Alphabets“, *UF* 29, 183-198.
- Heubeck, A. 1979, „Schrift“, *Archaeologia Homerica*, Band III, Kap. X., ed. Matz, F./Buchholz, H.-G., Göttingen.
- Hiller, S. 1985, „Die kyprominoischen Schriftsysteme“, *AfO Beiheft* 20, 61-102.
- Hitzig, F. 1840, *Die Erfindung des Alphabetes. Eine Denkschrift zur Jubelfeier des von Gutenberg im Jahre 1440 erfundenen Bücherdruckes*, Zürich.
- de Hoz, J. 1991, „The Phoenician Origin of the Early Hispanic Alphabets“, in: Baurain/Bonnet/Krings (ed.) 1991, 669-682.
- Hug, J.L. 1801, *Geschichte der Buchstabenschrift*, Ulm.
- Irvine, A.K./Beeston, A.F.L. 1988, „New Evidence on the Qatabanian Letter Order“, *PSAS* 18, 35-38.
- Jeffery, L.H. 1990, *The Local Scripts of Ancient Greece. A Study of the Origin of the Greek Alphabet and its Development from the Eighth to the Fifth Centuries B.C. Revised Edition with a Supplement by A.W. Johnston*, Oxford.
- Jensen, H. 1925, *Geschichte der Schrift*, Hannover.
- Jensen, H. 1935, *Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart*, Glückstadt/Hamburg.
- Jensen, H. 1958, *Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart. 2., neubearb. und erw. Aufl.*, Berlin.
- Jensen, H. 1969, *Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart. 3., neubearb. und erw. Aufl.*, Berlin.
- Johnstone, W. 1978, „Cursive Phoenician and the Archaic Greek Alphabet“, *Kadmos* 17, 151-66.
- Jursa, M. 2005, „Nochmals aramäische Buchstabennamen in akkadischer Transliteration“, *Von Sumer bis Homer. Festschrift Schretter*, ed. Rollinger, R. (AOAT 325), Münster (2004, ersch. 2005), 399-405.

- Jursa, M./Weszel, M. 2000, „Der ‚Zahn‘ des Schreibers. Ein aramäischer Buchstabenname in akkadischer Transkription“, *ZA* 90, 78-84.
- Kahl, J. 1991, „Von h bis k. Indizien für eine „alphabetische“ Reihenfolge einkonsonantiger Lautwerte in spätzeitlichen Papyri“, *Göttinger Miszellen* 122, 33-48.
- Kammerzell, F. 2001, „Die Entstehung der Alphabetteihe: Zum Ursprung der semitischen und westlichen Schriften“, *Hieroglyphen. Alphabete. Schriftreformen. Studien zu Multiliteralismus, Schriftwechsel und Orthographieneuregelungen*, ed. Borchers, D./Kammerzell, F./Weninger, S. (Lingua Aegyptiaca – Studia Monographica 3), Göttingen, 117-158.
- Kirchhoff, A. 1863, *Studien zur Geschichte des griechischen Alphabets*, Berlin.
- Kirchhoff, A. 1867, *Studien zur Geschichte des griechischen Alphabets. 2. Auflage*, Berlin.
- Kirchhoff, A. 1877, *Studien zur Geschichte des griechischen Alphabets. 3. Auflage*, Berlin.
- Kirchhoff, A. 1887, *Studien zur Geschichte des griechischen Alphabets. 4. umgearbeitete Auflage*, Gütersloh.
- Knauf, E.A. 1987, „Haben Aramäer den Griechen das Alphabet vermittelt?“, *WO* 18, 45-48.
- Knauf, E.A. 1989, „The Migration of the Script, and the Foundation of the State in South Arabia“, *PSAS* 19, 79-91.
- Koehler, L./Baumgartner, W. 1967-96, *Hebräisches und aramäisches Lexikon zum Alten Testament. Dritte Auflage neu bearbeitet von W. Baumgartner, J.J. Stamm und B. Hartmann*, Leiden.
- Kyrieleis, H./Röllig, W. 1988, „Ein altorientalischer Pferdeschmuck aus dem Heraion von Samos“, *Athener Mitteilungen* 103, 37-75, Tf. 9-15.
- Larfeld, W. 1914, *Griechische Epigraphik* (Handbuch der Klassischen Altertumswissenschaft, begründet von I. Müller, fortgeführt von Robert Pöhlmann. Erster Band. 5. Abteilung. Dritte völlig neubearbeitete Auflage), München.
- Lazzarini, M.L. 1999, „Iscrizioni greche e mondo arcaico“, *Atti del XI Congresso Internazionale di Epigrafia Greca e Latina*, Roma, 111-124.
- Lehmann-Haupt, C.F. 1919, „Zur Herkunft des Alphabets“, *ZDMG* 73, 51-79.
- Lemaire, A. 2001, „Les langues du royaume de Sam'al aux IXe-VIIIe s. av. J.-C. et leurs relations avec le royaume de Qué“, *La Cilicie: Espaces et pouvoirs locaux (2e millénaire av. J.-C. – 4e siècle ap. J.-C.)*. Actes de la table ronde internationale d'Instanbul, 2-5 novembre 1999, ed. Jean, E./Dincol, A.M./Durugönül, S., Paris, 185-193.
- Lenormant, F. 1866, *Introduction a un mémoire sur la propagation de l'alphabet phenicien dans l'ancien monde*, Paris.

- Lenormant, F. 1875, *Essai sur la propagation de l'alphabet phénicien dans l'ancien monde*. 2ème édition, Paris.
- Lenormant, F. 1877, „Alphabet“, *Dictionnaire des antiquités grecques et romaines*, vol. I / 1, ed. Daremberg, Ch./Saglio, E., Paris, 188-218.
- Lepsius, C.R. 1836, *Zwei sprachvergleichende Abhandlungen*. 1. Über die Anordnung und Verwandtschaft des Semitischen, Indischen, Äthiopischen, Alt-Persischen und Alt-Ägyptischen Alphabets. 2. Über den Ursprung und die Verwandtschaft der Zahlwörter in der Indogermanischen, Semitischen und der Koptischen Sprache, Berlin.
- Lidzbarski, M. 1902, „Der Ursprung der nord- und südsemitischen Schrift“, *Ephemeris für Semitische Epigraphik* 1, Gießen, 109-136.
- Lidzbarski, M. 1908, „Die Namen der Alphabetbuchstaben“, *Ephemeris für Semitische Epigraphik* 2, Gießen, 125-139.
- Lieberman, S.J. 1977, „The Names of the Cuneiform Graphemes in Old Babylonian Akkadian“, *Essays on the Ancient Near East in Memory of Jacob Joel Finkelstein*, ed. de Jong Ellis, M., Hamden, 147-154.
- Lipiński, E. 1988, „Les Phéniciens et l'alphabet“, *OrAnt.* 27, 231-260.
- Loretz, O. 1998, „Die prägriechische Vokalisierung des Alphabets in Ugarit“, *Die Geschichte der hellenischen Sprache und Schrift. Vom 2. zum 1. Jahrtausend v.Chr.: Bruch oder Kontinuität?*, ed. Dimoudis, N./Kyriatsoulis, A., Altenburg, 387-405.
- Lundin, A.G. 1987, „L'abécédaire de Beth Shemesh“, *Le Muséon* 100, 243-250.
- Lundin, A.G. 1989, „Tablička iz Bet-Šemeša“, *VDI* 1989/1, 144-150.
- McCarter, P.K. 1975, *The Antiquity of the Greek Alphabet and the Early Phoenician Scripts* (HSM 9), Missoula.
- McCurdy, J.F. 1894-96, *History, Prophecy and the Monuments of Israel and the Nations*, New York.
- Macdonald, M.C.A. 1986, „ABCs and Letter Order in Ancient North Arabia“, *PSAS* 16, 101-168 (+ 2 Seiten Addenda).
- Marek, Ch. 1993, „Euboia und die Entstehung der Alphabetschrift bei den Griechen“, *Klio* 75, 27-44.
- Mendelssohn, M. 1783, *Jerusalem oder über die religiöse Macht und Judentum*, Berlin.
- Moorhouse, A.C. 1946, *Writing and the Alphabet*, London.
- Moorhouse, A.C. 1953, *The Triumph of the Alphabet. A History of Writing*, New York 1953.
- Müller, D.H. 1911, *Die Deutungen der hebräischen Buchstaben bei Ambrosius* (Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 167/II), Wien.
- Naveh, J. 1970, *The Development of the Aramaic Script*, Jerusalem.
- Naveh, J. 1975, *Origins of the Alphabet* (Cassell's Introducing Archaeological Series Book 6), London.

- Naveh, J. 1982, *Early History of the Alphabet*, Jerusalem.
- Naveh, J. 1987, *Early History of the Alphabet. 2nd Revised Edition*, Jerusalem.
- Nenci, G. 1998, „L'introduction de l'alphabet en Grèce selon Hérodote (V 58)“, *Revue des Études Anciennes* 100, 579-589.
- Nilsson, M.P. 1968, „Übernahme und Entwicklung des Alphabets bei den Griechen“, in: Ders., *Opuscula selecta*, vol. II, Lund 1952, 1029-1056. Zitiert nach Pfohl (ed.) 1968, 172-196.
- Noeldeke, Th. 1904, „Die semitischen Buchstabennamen“, in: Ders., *Beiträge zur semitischen Sprachwissenschaft*, Straßburg, 124-136.
- del Olmo Lete, G./Sanmartín, J. 2004, *A Dictionary of the Ugaritic Language in Alphabetic Tradition. English Version translated and edited by W.G.E. Watson, Second revised edition* (HdO I/67), Leiden/Boston.
- Olshausen, J. 1841, *Ueber den Ursprung des Alphabetes und über die Vocalbezeichnung im alten Testamente*, Kiel.
- Peters, J.P. 1901, „Notes on Recent Theories of the Origin of the Alphabet“, *JAOS* 22, 177-198.
- Petrie, W.M. Flinders 1906, *Researches in Sinai*, London.
- Pfohl, G. (ed.) 1968, *Das Alphabet. Entstehung und Entwicklung der griechischen Schrift*, Darmstadt.
- Powell, B.B. 1991a, *Homer and the Origin of the Alphabet*, Cambridge.
- Powell, B.B. 1991b, „The Origins of Alphabetic Literacy among the Greeks“, in: Baurain/Bonnet/Krings (ed.) 1991, 357-370.
- Praetorius, F. 1908, „Zum semitisch-griechischen Alphabet“, *ZDMG* 62, 283-288.
- Puech, E. 1983, „Quelques remarques sur l'alphabet au deuxième millénaire“, *Atti del I congresso di studi fenici e punici*, 2, ed. Bartoloni, P., Roma, 563-581.
- Puech, E. 1991, „La tablette cunéiforme de Beth Shemesh. Premier témoin de la séquence des lettres du sud-sémitique“, in: Baurain/Bonnet/Krings (ed.) 1991, 33-47.
- Quack, F. 1993/94, „Ägyptisches und südarabisches Alphabet“, *Revue d'Égyptologie* 44 (1993), 141-151; 45 (1994), 197 [Korrekturen].
- Quack, F. 2003, „Die spätägyptische Alphabetreihenfolge und das süd-semi-tische Alphabet“, *Lingua Aegyptiaca* 11, 163-184.
- Rainey, A.F. 1976, „A Tri-Lingual Cuneiform Fragment from Tel Aphek“, *Tel Aviv* 3, 137-140.
- Röllig, W. 1998, „Nordsemitisch – Südsemitisch? Zur Geschichte des Alphabets im 2. Jahrtausend v. Chr.“, *IOS* 18, 79-88.
- Rosén, H.B. 1984, „Le transfer des valeurs des caractères alphabétiques et l'explication de quelques habitudes orthographiques grecques archaïques“,

- Aux origines de l'hellénisme. La Crète et la Grèce. Hommage à Henri van Effenterre*, ed. Nicolet, C., Paris, 225-236.
- de Rougé, E. 1859, „Mémoire sur l'origine égyptienne de l'alphabet phénicien“, *CRAIBL*, 115-124.
- Ryckmans, J. 1955, „L'origine et l'ordre des lettres de l'alphabet éthiopien“, *BiOr* 12, 2-8.
- Ryckmans, J. 1981, „L'ordre des lettres de l'alphabet sud-sémitique. Contribution à l'écriture alphabétique“, *L'Antiquité Classique* 50, 698-706.
- Ryckmans, J. 1985, „L'ordre alphabétique sud-sémitique et ses origines“, *Mélanges linguistiques offerts à Maxime Rodinson par ses élèves, ses collègues et ses amis*, ed. Robin, Ch., Paris, 343-359.
- Ryckmans, J. 1986, „The Arabic Letter Order According to al-Hamdānī“, *al-Hamdānī. A Great Yemeni Scholar*, ed. Abdallah, Y.M., Sanaa, 85-90.
- Ryckmans, J. 1988, „Lundin's Interpretation of the Beth Shemesh Abecedy. A Presentation and Commentary“, *PSAS* 18, 123-129.
- Saalschütz, J.L. 1838, *Zur Geschichte der Buchstabenschrift, in besonderer Beziehung auf Hebräer, Phöniciër, Griechen und Aegypter*, Königsberg.
- Sass, B. 1988, *The Genesis of the Alphabet and its Development in the Second Millenium B.C.* (Ägypten und Altes Testament 13), Wiesbaden.
- Sass, B. 1991a, *Studia alphabetica. On the Origin and Early History of the Northwest Semitic, South Semitic and Greek Alphabets* (OBO 102), Freiburg (Schweiz)/Göttingen.
- Sass, B. 1991b, „The Beth Shemesh Tablet and the Early History of the Proto-Canaanite, Cuneiform and South Semitic, Alphabets“, *UF* 23, 315-325.
- Sass, B. 2005, *The Alphabet at the Turn of the Millennium. The West Semitic Alphabet ca. 1150-850 BCE. The Antiquity of the Arabian, Greek and Phrygian Alphabets*, Tel Aviv.
- Schwyzler, E. 1934, *Griechische Grammatik. Erster Band: Allgemeiner Teil. Lautlehre. Wortbildung. Flexion* (Handbuch der Altertumswissenschaft, zweite Abteilung, erster Teil, erster Band), München.
- Segert, S. 1958, „Aramäische Studien“, *ArOr* 26, 561-584.
- Segert, S. 1963, „Die altaramäische Schrift und die Anfänge des griechischen Alphabets“, *Klio* 41, 38-57.
- Segert, S. 1993, „Cuneiform Alphabets from Syria and Palestine“, *JAOS* 113, 82-91.
- Sethe, K. 1916-17, *Der Ursprung des Alphabets. Die neuentdeckte Sinaischrift. Zwei Abhandlungen zur Entstehungsgeschichte unserer Schrift* (NGWG 1916-17).
- Sethe, K. 1939, *Vom Bilde zum Buchstaben. Die Entstehungsgeschichte der Schrift*, Leipzig.

- Seyffarth, G. 1834, *Unser Alphabet ein Abbild des Thierkreises mit der Constellation der sieben Planeten am 7. September des Jahres 3446 vor Christus angeblich zu Ende der Sündfluth wahrscheinlich nach eigenen Beobachtungen Noah's. Erste Grundlage zu einer wahren Chronologie und Culturgeschichte aller Völker*, Leipzig.
- Sivan, D. 1984, *Grammatical Analysis and Glossary of the Northwest Semitic Vocables in Akkadian Texts of the 15th-13th C.B.C. from Canaan and Syria* (AOAT 214), Neukirchen-Vluyn.
- Sprengling, M. 1931, *The Alphabet. Its Rise and Development from the Sinai Inscriptions* (OIC 12), Chicago.
- Steiner, R. 1977, *The Case for Fricative-Laterals in Proto-Semitic* (AOS 59), New Haven.
- Steiner, R. 1982, *Affricated Īade in the Semitic Languages*, New York.
- Steiner, R. 2005, „On the Dating of Hebrew Sound Changes (*Ĥ > Ĥ and *Ĝ > Ĝ) and Greek Translations (2 Esdras and Judith)“, *JBL* 124, 229-267.
- Stol, M. 1978, „Wastafeltjes uit het Nabije Oosten“, *Phoenix* 24, 11-14.
- Strobel, K. 2005, „Aspekte eines neuen Bildes der Entwicklung Anatoliens in der Frühen Eisenzeit“, *Anatolian Iron Ages 5*, ed. Çiligirolu, A./Darbyshire, G., London, 195-210.
- Stucken, E. 1913, *Der Ursprung des Alphabets und die Mondstationen*, Leipzig.
- Swiggers, P. 1991, „The Beth-Shemesh ‘Abecedary‘“, *Semitic Studies in Honor of Wolf Leslau on the Occasion of His Eighty-Fifth Birthday November 14th, 1991*, ed. Kaye, A., Wiesbaden, 1520-1527.
- Taylor, I. 1883, *The Alphabet. An Account of the Origin and Development of Letters. Vol. I: Semitic Alphabets. Vol. II: Aryan Alphabets*, London.
- Taylor, I. 1899, *The Alphabet. An Account of the Origin and Development of Letters. New edition*, London.
- Teixidor, J. 1979, „Bulletin d'épigraphie sémitique 1978-1979“, *Syria* 56, 353-405.
- Tropper, J. 1996, „Ägyptisches, nordwestsemitisches und altsüdarabisches Alphabet“, *UF* 28, 619-632.
- Tropper, J. 2000, *Ugaritische Grammatik* (AOAT 273), Münster.
- Tropper, J. 2002, „Entstehung und Frühgeschichte des Alphabets“, *Antike Welt* 32/4, 353-358.
- Tropper, J. 2003a, „Die Anfänge des Alphabets“, *Welt und Umwelt der Bibel* 1/2003, 73-77.
- Tropper, J. 2003b, „Die Erfindung des Alphabets und seine Ausbreitung im nordwestsemitischen Raum“, *Der Turmbau zu Babel. Ursprung und Vielfalt von Sprache und Schrift*, ed. Seipel, W., Bd. IIIA, Wien/Milano, 173-181.
- Tur-Sinai, H. 1950, „The Origin of the Alphabet“, *JQR* 41 (1950/51), 83-109; 159-179; 277-301.

- Ullman, B.L. 1932, *Ancient Writing and its Influence*, New York.
- Voigt, R.-M. 1979, „Die Laterale im Semitischen“, *WO* 10, 93-114.
- Voigt, R.-M. 1986, „A Note on the Alleged Middle/Neo-Assyrian Sound Change s' (*š') → ss <š>“, *JNES* 95, 53-57.
- Wachter, R. 1989, „Zur Vorgeschichte des griechischen Alphabets“, *Kadmos* 28, 19-78.
- Wachter, R. 1998, „Die Übernahme des Alphabets durch die Griechen: wie, wann, wo, durch wen und wozu? Eine aktuelle Abwägung der Standpunkte, Argumente und methodischen Ansätze“, *Die Geschichte der hellenischen Sprache und Schrift. Vom 2. zum 1. Jahrtausend v.Chr.: Bruch oder Kontinuität?*, ed. Dimoudis, N./Kyriatsoulis, A., Altenburg, 345-353.
- Walter-Karydi, E. 1998, „Zur Funktion und Eigenart der frühgriechischen Schriftlichkeit“, *Die Geschichte der hellenischen Sprache und Schrift. Vom 2. zum 1. Jahrtausend v.Chr.: Bruch oder Kontinuität?*, ed. Dimoudis, N./Kyriatsoulis, A., Altenburg, 407-415.
- Warburton, W. 1745, *The Divine Legation of Moses Demonstrated*, Vol. III. London (4)1745. Deutsch: *Versuch über die Hieroglyphen der Ägypter*. ed. Krumme, P., mit einem Beitrag von Jacques Derrida („Scribble“) aus dem Jahr 1977, Frankfurt 1980.
- Weidmüller, W. 1960, „Phoinikische Buchstaben – ägyptische Bildzeichen (1. Teil: Herkunft der Buchstabennamen A - K, 2. Teil: Herkunft der Buchstabennamen L - T)“, *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* Nr. 39, 733-739; Nr. 46, 985-991.
- Willi, A. 2005, „Κόδμος ἀνέθηκε. Zur Vermittlung der Alphabetschrift nach Griechenland“, *Museum Helveticum* 62, 162-171.
- Wimmer, S./Wimmer-Dweikat, S. 2001, „The Alphabetic Texts from Wadi el-Hôl: A First Try“, *Göttinger Miszellen* 180, 107-112.
- Wünsche, A. 1909, *Aus Israels Lehrhallen. IV. Band. Kleine Midraschim zur jüdischen Ethik, Buchstaben- und Zahlensymbolik*, Leipzig.
- Zauzich, K.-Th. 2001, „Wir alle schreiben in Hieroglyphen“, *Antike Welt* 32/2, 167-170.
- Zauzich, K.-Th. 2002, „Von den Hieroglyphen zum Alphabet“, *Schrift, Sprache, Bild, Klang. Entwicklung der Schrift von der Antike bis in die Gegenwart. Katalog zur Sonderausstellung Würzburg 23.4. – 31.8.2002*, ed. Sinn, U., Würzburg, 48-53.
- Zauzich, K.-Th. 2003, „Unsere Buchstaben – ägyptische Hieroglyphen“, *Der Turmbau zu Babel. Ursprung und Vielfalt von Sprache und Schrift*, ed. Seipel, W., Bd. IIIA, Wien/Milano, 183-189.
- Zimmern, H. 1896, „Zur Frage nach dem Ursprung des Alphabets“, *ZDMG* 50, 667-670.
- Zoller, I. 1925, *Sinaischrift und Griechisch-Lateinisches Alphabet*, Trieste.

Abkürzungen

AASOR	Annual of the American School(s) of Oriental Research
AfO	Archiv für Orientforschung
AOAT	Alter Orient und Altes Testament
AOS	American Oriental Series
BASOR	Bulletin of the American Schools of Oriental Research
BiOr.	Bibliotheca Orientalis
CRAIBL	Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres
DUL	s. del Olmo Lete/Sanmartín 2004
HAL	s. Kochler/Baumgartner 1967-96
HdO	Handbuch der Orientalistik
HSM	Harvard Semitic Monographs
IOS	Israel Oriental Studies
JAOS	Journal of the American Oriental Society
JBL	Journal of Biblical Literature
JEA	Journal of Egyptian Archaeology
JEOL	Jaarbericht van het Vooraziatisch-Egyptisch Genotschap Ex Oriente Lux
JNES	Journal of Near Eastern Studies
JNSL	Journal of North West Semitic Languages
JPOS	Journal of the Palestine Oriental Society
JQR	Jewish Quarterly Review
NGWG	Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen
OBO	Orbis Biblicus et Orientalis
OIC	Oriental Institute Communications
Or.NS	Orientalia (Nova Series)
OrAnt.	Oriens Antiquus
PSAS	Proceedings of the Seminar for Arabian Studies
UF	Ugarit-Forschungen
VDI	Vestnik Drevnej Istorii
WO	Welt des Orients
ZA	Zeitschrift für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie
ZDMG	Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft